



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

Deutsche
UNESCO-Kommission e.V.

UNESCO heute

MAGAZIN DER DEUTSCHEN UNESCO-KOMMISSION

Nr. 4 | 2012



UNESCO- PROJEKTSCHULEN

INHALT

Neue Wege gehen

- Soziales Lernen:
Ein Schulprojekt wird zum
Wahlfach
- Das globale Schulnetzwerk

Menschenrechtserziehung

- Die Würde des Menschen
ist unantastbar
- Rostocker Schüler
erklären ostdeutsche
Geschichte

Interkulturelles Lernen

- Blue Danube River:
Kulturelle Vielfalt entlang
der Donau
- Schüleraustausch mit Israel
und Palästina



Netzwerk im Internet: Jugendkonferenz des Vereins „The Global Experience“ in Münster



Menschen einer Ausstellung – ein Wiener Kunstprojekt des Österreichischen Schulnetzwerks

Vorwort

Liebe Leserinnen, lieber Leser,

selten hat sich die Bildungslandschaft in Deutschland so tiefgreifend in so kurzer Zeit verändert wie in den letzten zehn Jahren. Seit der Veröffentlichung der ersten PISA-Studie zu Beginn des neuen Jahrtausends gab und gibt es in allen Bundesländern große Anstrengungen, die Resultate zu verbessern und den Anschluss an die Spitzenländer zu schaffen. Dieses vielerorts von Erfolg gekrönte Engagement führte zu neuen Strukturen, die in vielen Bundesländern auch zu neuen Schultypen führten. Heute findet man z.B. Gemeinschaftsschulen, Stadtteilschulen, Realschulen Plus neben den bisherigen traditionellen Schularten.

Eine Konstante gibt es allerdings seit 1953: die deutschen UNESCO-Projektschulen. Seit das Helene-Lange-Gymnasium in Hamburg sich in jenem Jahr als erste Schule in Deutschland auf den Weg machte, UNESCO-Bildungsziele im Schulalltag und in der Projektarbeit umzusetzen, sind weitere über 200 Bildungseinrichtungen in allen Bundesländern hinzugekommen.

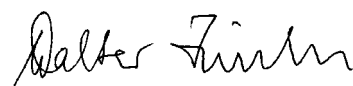
Strukturreformen allein werden in der Bildung nicht erfolgreich sein, wenn sie nicht von Veränderungen in den Rahmenrichtlinien und Curricula begleitet werden. Diese Veränderungen bieten den UNESCO-Projektschulen die Gelegenheit, ihre Bildungsziele und Leitlinien in die aktuelle Bildungsdiskussion einzubringen.

UNESCO-Projektschulen setzen sich für eine Kultur des Friedens ein. Zu diesem Engagement gehören die Themen Menschenrechtsbildung, Demokratieverziehung, Interkulturelles und Globales Lernen, Umweltbildung und UNESCO-Welterbeerziehung. Die Bildung für nachhaltige Entwicklung bietet den Rahmen für die vielfältigen Aktivitäten dieser Schulen.

Seit den Anfängen 1953 bietet das UNESCO-Schulnetzwerk ein Spiegelbild der Schullandschaft der Bundesrepublik bzw. der hier stattfindenden Bildungsdebatten. Im Netzwerk der über 200 Schulen sind alle Schultypen vertreten. Noch bevor die frühkindliche Bildung begann, eine bedeutende Rolle in der Diskussion in den Medien zu spielen, gab es Kontakte des Schulnetzwerks zu Kinderbildungstagesstätten. 2008 wurde die erste Einrichtung dieser Art offizielles Mitglied des Netzwerks der deutschen UNESCO-Projektschulen.

Besonders auf dem Gebiet der Bildung für nachhaltige Entwicklung leisten die UNESCO-Projektschulen wegweisende Arbeit. Alle zwei Jahre wird ein Internationaler Projekttag durchgeführt, der sich an den Jahresthemen der UN-Dekade der Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005-2014 orientiert. Das Netzwerk richtet Fachtagungen aus, die in allen Bundesländern als Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer anerkannt sind. Mit diesen und anderen Veranstaltungen, Publikationen und bundesweiten bzw. internationalen Partnerschaftsprojekten geben die UNESCO-Projektschulen ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz an Schulen außerhalb des eigenen Schulnetzwerks weiter. Sie sind somit Ideengeber, deren Expertise bundesweit und im internationalen Kontext stark gefragt ist.

Bildung ist ein Menschenrecht. Dieses Menschenrecht muss immer wieder neu erkämpft werden. Die UNESCO-Projektschulen leisten in der täglichen Arbeit ihren Beitrag dazu.



Walter Hirche
Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission



© DUK

Grußwort



© Auswärtiges Amt

Der Weg zur anerkannten UNESCO-Projektschule ist nicht einfach. Er umfasst ein dreistufiges Aufnahme-procedere, das sich über mehrere Jahre hinzieht. Dennoch möchten viele Schulen Mitglied werden. Warum? Im Laufe dieses Aufnahmeprozesses beweisen die Schulen, dass sie die Bildungsziele der UNESCO im Schulalltag umsetzen. Internationale Partner zu haben und mit ihnen an gemeinsamen Projekten zu arbeiten, ist eine selbstverständliche Voraussetzung für eine Vollmitgliedschaft.

Das internationale Schulnetzwerk der UNESCO war eine der ersten Organisationen, in die Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg aufgenommen wurde. Seit 1953 arbeiten deutsche UNESCO-Projektschulen in diesem mittlerweile etwa 9000 Schulen umfassenden Netzwerk mit. Seit den ersten Jahren haben sich tiefgreifende Veränderungen auch in den internationalen Schulbeziehungen durchgesetzt. Aus Schulpartnerschaften mit Ländern des Südens haben sich echte Schulpartnerschaften entwickelt. Das UNESCO-

Schulnetzwerk bietet den idealen Rahmen, um Begegnungen junger Menschen zu ermöglichen und dadurch einen intensiven Gedankenaustausch anzuregen.

Flaggschiffe der UNESCO wie das Baltic Sea Project oder das Blue Danube River Project ermöglichen die gemeinsame Projektarbeit von Schülerinnen und Schülern in Europa. Aber die UNESCO-Projektschulen ziehen den Rahmen viel weiter. Kontakte mit jungen Menschen außerhalb Europas hat jede dieser Schulen. Gegenseitige Kontakte und Besuche sind nur ein erster Schritt, dem in vielen Fällen gemeinsame Projekte, Workshops und Tagungen folgen. Auf diesen Tagungen tauschen Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler ihre Erfahrungen aus und arbeiten gemeinsam an Lehr- und Lernmaterialien bzw. erproben neue Unterrichtsmodelle z.B. für Menschenrechtsbildung, Demokratieerziehung oder Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Solche Workshops fanden in den letzten Jahren in Lesotho, Bahrain, im Oman, in Österreich, Schweden, der Schweiz, Belgien, Dänemark, Israel, im Libanon oder in Berlin statt. Die Ergebnisse wurden veröffentlicht bzw. in Tagungen anderer Bildungsträger eingebracht und somit auch Bildungseinrichtungen außerhalb des eigenen Netzwerks zur Verfügung gestellt. Damit gelingt es den UNESCO-Projektschulen, substanzielle Impulse in der Bildungsdebatte zu vermitteln.

Der von der UNESCO propagierte Euro-arabische Dialog ist ein besonde-

res Beispiel für das Engagement des Schulnetzwerks. Hier trafen in den letzten 15 Jahren Jugendliche von UNESCO-Schulen aus fast allen arabischen und vielen europäischen Ländern einschließlich Deutschlands zusammen, um zu Themen wie „Tradition and Modern Spirit in the Arab World“, „Learning for Sustainability in a World of Cultural Diversity – Taking Responsibility for the Future“ oder „Youth Forum for Sustainable Peace and Development“ zu diskutieren und gemeinsame Projektarbeit zu betreiben.

Das Auswärtige Amt hat diese Vorhaben immer großzügig unterstützt. Die UNESCO-Projektschulen sind dem Auswärtigen Amt ein ebenso verlässlicher Partner bei der Vermittlung der auswärtigen Bildungs- und Kulturpolitik gewesen.

Die über 200 deutschen UNESCO-Projektschulen bilden ein einzigartiges Netzwerk. Dieses Netzwerk ist nicht auf ministerielle oder staatliche Weisung hin entstanden, es ist ein freiwilliger Zusammenschluss auf der Grundlage gemeinsamer, in den Leitlinien festgelegter Werte zu einer zusammenwachsenden Welt.

Jede einzelne Bildungseinrichtung kann stolz auf den Titel UNESCO-Projektschule sein.

Cornelia Pieper
Staatsministerin im Auswärtigen Amt

UNESCO heute



UNESCO-PROJEKTSCHULEN

Vorwort 3

Walter Hirche
Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission

Grußwort 4

Cornelia Pieper
Staatsministerin im Auswärtigen Amt



Neue Wege gehen

Die Projektschulen in Deutschland 8

Volker Hörold

„Das Schulnetzwerk ermöglicht neue pädagogische Wege“ 11

Interview mit Friederike Koppensteiner

Luft kennt keine Grenzen 12

Brigitte C. Wilhelm

Ein Schulprojekt wird zum Wahlfach 14

Wolfgang Zirm

Selbstevaluation an Projektschulen 16

Klaus Wild

Das globale Schulnetzwerk 22

Livia Saldari



Bildung für nachhaltige Entwicklung

Nachhaltigkeit braucht Bildung 25

Oliver Laboulle

Wie entsteht globales Denken? 28

Heinz-Jürgen Rickert

Impressionen des Innehaltens 32

Giselher Buhl

Internetkonferenz Agenda 21 NOW!

Martin Jarrath

Rettet die Erde 38

Ansgar Laufenberg

Nachhaltige Entwicklung in Afrika 43

Volker Hörold



Menschenrechtserziehung

Gemeinsam sind wir stark	48
Maria Kauczok	
Schüler erklären ostdeutsche Geschichte	50
Ute Börner-Pietsch	
Lernen ohne Angst	52
Katty Nöllenburg und Dieter Lünse	
„Wir zeigen euch Dresden“	56
Anita Wolf	
Eine Schule für alle	58
Birgit Herzog und Daniela Olschewski	



Kultureller Dialog

Im Dienste einer Kultur des Friedens	61
Hermann Schefers	
In jungen Händen	64
Steffen Noack	
Tango Argentino mit Dr. Flad	66
Sigrid Pfiz	
„Der euro-arabische Dialog bringt unsere Kulturen näher“	68
Interview mit Amna al-Balushi	



Interkulturelles Lernen

Umweltbildung an der Ostsee	70
Ute Grönwoldt	
Kulturelle Vielfalt entlang der Donau	74
Wolfgang Zirm	
Online-Magazin „International Reporters“	77
Christoph Lammen	
„Wir warten auf bessere Zeiten“	79
Interview mit Yael Harel	
Begegnung mit Israelis und Palästinensern	80
Helmut Reibold	



Schulpartnerschaften

Bildung für Kinder in Nepal	83
Frank Schulze	
Vom Reisebericht zur Partnerschaft	85
Ingo Lokies und Ines Wolf	
Lebenswelten aus Südafrika	88
Liane Dimer	
Education 2.0	92
Karl-Heinz Köhler	



Skulpturen-Projekt einer Wiener Grundschule

Neue Wege gehen



© Schillergymnasium Münster

Die UNESCO-Projektschulen fördern eine Bildung zur internationalen Verständigung

Volker Hörold

Die Projektschulen in Deutschland

Acht Jahre nach dem 2. Weltkrieg beschließt die UNESCO 1953 ein Schulnetzwerk zu gründen. Deutschland arbeitet von Beginn an aktiv im Netzwerk mit.

Zunächst sind es ganz normale Schulen, Grundschulen, Regelschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Berufsschulen und Kindertagesstätten, die in allen 16 Bundesländern die UNESCO-Bildungsziele im Schulalltag umsetzen. Dabei ist das übergeordnete Bildungsziel, das Zusammenleben in einer pluralistischen Welt in kultureller Vielfalt zu lernen.

Die UNESCO-Projektschulen setzen sich ein für eine Kultur des Friedens im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Menschenrechtsbildung, Demokratieerziehung, Interkulturelles Lernen, Globales Lernen, Umweltbil-

dung, UNESCO-Welterbeerziehung sind die Schwerpunkte der Arbeit.

UNESCO-Projektschulen werden in der Regel nicht finanziell gefördert. Trotzdem stellen jedes Jahr Schulen bundesweit den Antrag auf Mitgliedschaft. Warum? Die UNESCO-Projektschulen bilden ein aktives Netzwerk, in das sich jede Bildungseinrichtung mit eigenen Aktionen, Projekten und Partnerschaften einbringt. Über die Homepage, den Newsletter, die Jahresberichte, Mailinglisten oder Tagungen auf Bundes- bzw. Länderebene findet ein kontinuierlicher Austausch von Informationen und Erfahrungen statt. Dabei werden Anre-

gungen und Materialien weitergegeben, die Zusammenarbeit unterschiedlicher Schularten und das Zusammentreffen von Jugendlichen aus vielen Ländern ermöglicht.

Bewerben als UNESCO-Schule

Das Schulnetzwerk wird von der Bundeskoordination in Berlin, den 16 Landeskoordinationen, den Schulkoordinatorinnen und -koordinatoren und den Ansprechpartnern in den 16 Kultusministerien betreut. Der Weg zur anerkannten UNESCO-Projektschule verläuft über drei Stufen, die mehrere Jahre dauern:

- interessierte UNESCO-Projektschule: Mitgliedschaft auf der Ebene des Bundeslandes
- mitarbeitende UNESCO-Projektschule: Mitglied im nationalen Schulnetz
- anerkannte UNESCO-Projektschule: Mitglied im internationalen Schulnetz.

In der Regel meldet eine Schule ihr Interesse an einer Mitarbeit bei der Bundeskoordination oder der Regionalkoordination an, wenn sie sich schon mit den Bildungszielen der UNESCO beschäftigt hat. Sie kann Informationen über die Homepage der UNESCO-Projektschulen beziehen, so dass die Schulgemeinde weiß, welchen Anforderungen sich die Schule stellt. Der Status der interessierten Schule verpflichtet die Bildungseinrichtung, an den regionalen und landesweiten Aktionen des Schulnetzwerks teilzunehmen und den Kontakt zur Landeskoordination zu halten, um über die Umsetzung der Leitlinien der UNESCO-Projektschulen Auskunft geben zu können.

Mit der Übergabe der Urkunde der Deutschen UNESCO-Kommission ist die zweite Stufe der Mitarbeit erreicht, die Schule ist Mitglied im bundesweiten Netzwerk. Sie ist berechtigt, dieses Logo zu führen. Um diesen Status zu erreichen, muss die Schule kontinuierlich an den Bildungszielen gearbeitet haben.

Die schulischen Gremien müssen mehrheitlich einem Aufnahmeantrag zustimmen, die Landeskoordination und die Ansprechpartner in den Kultusministerien jeweils ein positives Gutachten abgeben.

Schulen, die die dritte und letzte Stufe des Aufnahmeprozesses erreicht haben, führen eine Festveranstaltung durch, auf der die Bundeskoordination die von der Generaldirektorin der UNESCO in Paris unterzeichnete Urkunde übergibt. Die Schule ist nun als anerkannte UNESCO-Projektschule Mitglied im internationalen Schulnetzwerk der UNESCO. Um dieses Ziel zu erreichen, muss sie weiterhin kontinuierlich an den Bildungszielen der UNESCO arbeiten und sich an den Aktionen des Schulnetzwerks beteiligen. Wieder müssen die schulischen Gremien mehrheitlich zustimmen, ein Aufnahmeantrag und ein UNESCO-relevantes Schulprogramm in einer der Sprachen der UNESCO müssen eingereicht werden. Gutachten der Landeskoordination und des Kultus-

Die Leitlinien der UNESCO-Projektschulen

Menschenrechtsbildung / Demokratieerziehung	Interkulturelles Lernen	Umwelterziehung	Globales Lernen	Welterbeerziehung
Die Menschenrechte und die Prinzipien der Demokratie kennen, sie im Alltag respektieren und für ihre Umsetzung einstehen	Interesse für fremde Kulturen entwickeln, andere Kulturen und Lebensweisen kennen lernen und achten	Die Umweltprobleme – Luft, Klima, Wasser, Boden, Artenvielfalt, Energie, Müll, Ressourcen – verstehen und in Verbindung zu unseren Lebensstilen bringen	Es gibt nur Eine Welt, in der wir uns als Individuen in globalen Zusammenhängen sehen und verstehen	Deutsche, europäische und weltweite Welterbestätten kennen und achten und als gemeinsames Erbe der Menschheit verstehen
Kenntnisse über Verfahren der individuellen und gesellschaftlichen Konfliktbewältigung haben	Lernen, andere Perspektiven in Zusammenhängen zu erkennen, einzunehmen und Empathie zu entwickeln	Ideen zu umweltbewusstem Handeln entwickeln und zu ihrer Umsetzung beitragen	Globalisierung in allen Aspekten – positiven wie negativen – sehen und verstehen	Das Welterbe in seiner Vielfalt schätzen: Naturerbe, Kulturerbe, Erinnerungsorte, Immaterielles Erbe
Ursachen nationaler und internationaler Konflikte untersuchen und Initiativen für Konfliktbeilegung kennen	Den erweiterten Kulturbegriff der UNESCO verstehen: Kulturpluralismus, Kultur als Tradition, Kommunikation und Zukunftsperspektiven	Ökologisches Verständnis entwickeln	Notwendigkeit internationaler Begegnung erkennen und Fähigkeiten zur interkulturellen Kooperation erwerben	Aktiv am Erhalt und der Pflege bestehender Natur- und Kulturstätten mitarbeiten
Das Spektrum der internationalen Vereinbarungen verstehen; die Menschenrechtssituation kritisch bewerten, eine kritische Einstellung gegenüber unterschiedlichen Rechtssystemen entwickeln	Respekt, Toleranz und Wertschätzung als Grundeinstellung entwickeln und danach handeln	Sich nachhaltig umweltbewusst verhalten	Persönliche Mitverantwortung für Mensch und Umwelt erkennen, annehmen und auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ebene unter Berücksichtigung sozialer und ethischer Aspekte umsetzen	Das UNESCO-Welterbe in Unterricht und Schulalltag verankern und nutzen, die Welterbestätten als außerschulische Lernorte erleben



© Maria Kauczok, Würzburg

Grundschüler der Volksschule Würzburg-Heuchelhof beim Mikroskopieren

Die Fachtagungen: Fortbildung und Erfahrungsaustausch

Seit 1965 führen die UNESCO-Projektschulen Fachtagungen für ihre Schulkoordinatorinnen und -koordinatoren durch. Die mehrtägigen Veranstaltungen vermitteln jeweils ein wichtiges aktuelles Thema, das für den Unterricht in Schulen relevant ist, und machen den teilnehmenden Lehrkräften dazu ein Fortbildungsangebot. Die Themen in den vergangenen Jahren waren: „Toleranz ist nicht genug“, „Nachhaltigkeit lernen“ und „Werte – Handeln – Zukunft“.

Die **Fachtagung 2011 in Frankfurt/Oder** stand unter dem Thema „Stadt-Land-Fluss: Miasto-Kraj-Rzeka: City-Country-River Bildung für nachhaltige Entwicklung lokal und global“. Die teilnehmenden 140 Lehrpersonen und Schüler nutzten die Gelegenheit, Materialien, Erfahrungen und Unterrichtsvorschläge in ihre Schulen mitzunehmen, um sich auf das Jahresthema „Ernährung“ der UN-Dekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung 2012 vorzubereiten.

Bereits im Vorfeld wurden verschiedene Arbeitsgruppen gewählt, die Hauptelemente der Fachtagung sind. Themen waren unter anderem nachhaltige Stadtplanung, Welterbeerziehung, Essbare Schulgärten und deutsch-polnische Nachbarschaft.

Jede Tagung der UNESCO-Projektschulen wird gründlich evaluiert. Die Evaluation der Frankfurter Tagung brachte folgende Ergebnisse (Prozentsatz der Zustimmung):

- Das Programm der Tagung wurde dem Thema gerecht.“ (96,1 %)
- „Ich denke, dass ich die Ergebnisse der Tagung in der Praxis verwenden kann.“ (96,2 %)
- „Die Inhalte wurden praxisorientiert und anschaulich vermittelt.“ (84,9 %)
- „Ich gehe mit einem persönlichen Zugewinn nach Hause.“ (98,1 %)

unesco-projekt-schulen

ministeriums vervollständigen die Bewerbungsunterlagen. Hat es die Schule geschafft, ist sie berechtigt, das Logo einer anerkannten UNESCO-Projektschule zu führen.

2013 feiert das Schulnetzwerk der UNESCO den 60. Jahrestag seiner Gründung. Es hat sich seit 1953 zu einer weltweiten Gemeinschaft von mehr als 9000 Schulen entwickelt. Der Gedanke der Verständigung, des friedlichen Miteinander wird in diesen Schulen täglich gelebt. Die UNESCO-Projektschulen sind heute so notwendig wie vor 60 Jahren. Sie machen die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur weltweit sichtbar und tragen ihren bedeutenden Teil dazu bei, unsere Welt für die zukünftigen Generationen zu erhalten und ihnen einen lebenswerten Planeten zu übergeben.

Volker Hörold war von 2008 bis 2012 Bundeskoordinator der UNESCO-Projektschulen in Berlin.



www.ups-schulen.de

Interview mit Friederike Koppensteiner

„Das Schulnetzwerk ermöglicht neue pädagogische Wege“

Weltoffenheit, Friedensarbeit, Gestaltungskompetenz: UNESCO-Schulen haben Modellcharakter. Über ihre Erfahrungen spricht Friederike Koppensteiner, seit 2004 Koordinatorin des UNESCO-Schulnetzwerks in Österreich.



© Österreichische UNESCO-Kommission

Friederike Koppensteiner,
Koordinatorin des UNESCO-
Schulnetzwerks in Österreich

UNESCO heute: *Wie hat sich das Netzwerk der österreichischen UNESCO-Schulen entwickelt?*

Koppensteiner: Es besteht aktuell aus 76 Schulen, alle Schultypen, von der Grundschule bis hin zu Oberstufenformen und berufsbildenden Zweigen, sind vertreten. In allen neun Bundesländern gibt es UNESCO-Schulen, die meisten davon in Wien, der Steiermark und Oberösterreich. Dadurch ergibt sich eine große Bandbreite an pädagogischen Zugängen zu UNESCO-relevanten Themen. Ein Prozess, der sich über mehr als zwei Schuljahre erstreckt, bildet die Basis für die Aufnahme ins Netzwerk. Derzeit befinden sich acht Schulen im „Anwärterstatus“. Vor allem in den letzten fünf Jahren ist der Zustrom an Anfragen enorm angewachsen, durch die Bezeichnung und das Logo „UNESCO-Schule“ ein Qualitätszertifikat vorweisen zu können, stellt für viele Schulen einen großen Anreiz dar, die engagierte Arbeit noch deutlicher sichtbar zu machen.

Welche Rolle spielen die UNESCO-Schulen im österreichischen Bildungssystem?

Die Schulen sind regional oft in der Rolle von Vorreitern in der Umsetzung pädagogischer Initiativen. Teilweise gut vernetzt mit lokalen Institutionen, wirken sie im Umfeld und tragen Anliegen der UNESCO auf vielfältige Weise direkt in die Zivilgesellschaft. Diverse Preise zeugen von diesem Engagement.

Jede UNESCO-Schule hat einen Schulreferenten für UNESCO-Anliegen. Wie sehen die Aufgaben der Lehrer aus?

Sie ist Ansprechpartner für die Kolleginnen und Kollegen an der Schule, übernimmt die lokale und regionale Öffentlichkeitsarbeit, verfasst Beiträge für die Zeitschrift FORUM und den Jahresbericht am Ende des Schuljahres und nimmt an der Jahrestagung teil. Mitglied in diesem Schulnetzwerk zu sein, bedeutet vor allem Offenheit, neue pädagogische Wege zu gehen, Schulentwicklungskonzepte zu erproben und weiter zu tragen.

Bildung soll mit Tun verbunden werden, um Handlungskompetenz und Gestaltungskompetenz zu vermitteln. Vor allem Arts Education spielt eine zentrale Rolle in der Vermittlung. Besonders erfreulich ist die wachsende Zusammenarbeit zwischen den deutschsprachigen UNESCO-Ländern, welche nun in ein konkretes Projekt von Schulen aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg mündet.

Wie wichtig sind die Jahrestagungen für das Arbeitsklima im Netzwerk?

Die dreitägigen Jahrestagungen im Herbst sind das Kernstück der inhaltlichen Auseinandersetzung, sie bieten den Schulreferenten und Schulreferentinnen die wichtige Gelegenheit, Gedanken mit Kollegen aus allen anderen Schulen auszutauschen. Dadurch ist für jede und jeden Teilnehmer eine große Horizonterweiterung über die Schulfächergrenzen und Schultypen hinweg garantiert, was eine wichtige Stärke des Netzwerks ausmacht und pädagogische Offenheit fördert. Die Lehrkräfte präsentieren einerseits erfolgreich durchgeführte Projekte, einen „Markt der Möglichkeiten“ und erhalten andererseits durch Vorträge und

Workshops wichtige Impulse, wie sie ihre Arbeit an ihren Schulen umsetzen können. Exkursionen geben Einblick in regionale Besonderheiten aus dem Bereich des kulturellen Erbes. Am Ende jeder Tagung werden demokratisch Beschlüsse gefasst, die für alle UNESCO-Schulen bis zur nächsten Tagung bindend sind.

Wie gelingt es Ihnen, die Naturwissenschaften in die UNESCO-Arbeit erfolgreich zu integrieren?

Wissenschaften wie Astronomie, Chemie oder Biologie sind für viele Kinder interessant und wir versuchen an den Schulen, dieses Interesse lebendig zu erhalten und altersgemäß zu fördern. Gerade durch die Einbeziehung von Arts Education ist es gelungen, neue Zugänge zu ermöglichen. In Kooperation mit wissenschaftlichen Gesellschaften wurde etwa im Internationalen Jahr der Chemie ein breites Angebot für Schüler und Schülerinnen entwickelt, die in allen Bundesländern gut gebucht worden sind, da auch lokale Forschungsstellen mit einbezogen gewesen sind.

Was werden die Themen in Zukunft sein?

Das stetig wachsende Interesse an einer Mitgliedschaft stellt in Österreich alsbald die Kapazitätsfrage. Evaluation im Bezug auf Schulqualität wird neu zu überlegen sein. Die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Schulen aus Deutschland und der Schweiz ist für uns ein wichtiges Anliegen, nicht nur aufgrund gemeinsamer Sprache und geografischer Nähe. Kontakte zum internationalen Netzwerk hoffen wir zu intensivieren.

Brigitte C. Wilhelm

Luft kennt keine Grenzen

Seit 1971 ist das internationale Schülerseminar in Berlin ein erfolgreiches Projekt der UNESCO-Projektschulen. Die Idee: Demokratie mit mehr Raum und Zeit außerhalb der Schule zu vermitteln. Schülerinnen und Schüler aus fast allen Bundesländern nehmen daran teil.

Aus Westeuropa gehören Norwegen, Dänemark und Frankreich zu den Partnern. Nach dem Fall der Mauer und der Öffnung des Eisernen Vorhangs wurden Litauen, Lettland und Polen ebenso einbezogen wie Bosnien, Kroatien, die Slowakei, Slowenien und Ungarn, so dass heute von einer Netzwerk-

veranstaltung im europäischen Rahmen gesprochen werden kann. Der Rahmen reicht inzwischen bis nach Israel und in die palästinensischen Gebiete. Die Teilnehmenden, deren Durchschnittsalter bei 16 bis 17 Jahren liegt, werden durch die angesprochenen Schulen selbst ausgewählt. Die Teilnehmer reisen an

einem Sonntag an. Am Abend findet ein „Who is Who“ statt. Interview und Moderationstechniken beschleunigen das erste Kennenlernen. Brainstorming und Methoden wie Placemat, Mindmapping und Clustering, die das selbständige Erarbeiten fördern, gehören zum Ablauf des Seminars. Eine Expertenrunde informiert, analysiert und diskutiert zum Themenschwerpunkt in Arbeitsgruppen mit den Schülern, Präsentationstechniken werden geübt.

Theaterworkshops, die von professionellen Regisseuren geleitet werden, regen die kreative Entwicklung der Jugendlichen an. Hochkonzentriert und dennoch ausgelassen werden Szenen entwickelt, dargestellt, modifiziert und verbalisiert. Fallbeispiele zur Thematik erfordern und fördern Teamarbeit, selbstständige Strukturierung und die Organisation von Arbeitsschritten. Besuche von Institutionen wie Nichtregierungsorganisationen, Botschaften, Bundes- und Senatsbehörden werden von Schülerteams vorbereitet und durchgeführt. Die Gesprächspartner geben Auskunft über Aufgaben und Arbeit ihrer Institutionen. Die Schülerteams berichten über die erzielten Informationen im Plenum. Daraus entwickeln sie Strategien zu der Frage „Was können wir tun?“ Gearbeitet wird in Deutsch und in Englisch.

Menschenrechte, Nachhaltigkeit, Globalisierung

Ein Themenbereich ist aus keinem Seminar wegzudenken: die Menschenrechte. Die Schüler und Schülerinnen bringen eigene Erfahrungen, Ansichten, Meinungen und Informationen aus ihrem Land,



© Brigitte C. Wilhelm

Theaterworkshop: Energie – aber wie?

aus ihrer Umgebung mit, die sie hier mit Menschen gleichen Alters ansprechen können. Dies gilt für jedes Seminarthema: Kinderrechte, Gastarbeiter, Ausländer, Migranten, (Un-)Frieden, Gewalt, Mensch und Recht, Mensch und Heimat, Mensch ohne Heimat. Die Grundsätze, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der „Allgemeinen Deklaration der Menschenrechte“ gefasst wurden, sind nach wie vor gültig. Nicht nur am Tag der Menschenrechte, sondern permanent stehen diese substantiellen Rechte im Fokus des Schülerinteresses und der UNESCO-Schülerseminare.

Die Nachhaltigkeit bildet einen weiteren Themenschwerpunkt in unserer *einen* Welt. Den jungen Menschen ist sehr wohl geläufig, dass nach dem GAU in Tschernobyl „Luft keine Grenzen kennt“, also die *eine* Welt miteinander nachhaltig zusammenhängt, dennoch die Frage gestellt werden muss: ENERGIE – aber wie? Energy – but how?

Globalisierung als Thema schließt sich folgerichtig an – ob es um das Klima,

die Ernährung, die Wirtschaft oder wiederum um Migration geht. Gründe für das Verlassen der Heimat – und hier schließt sich wieder der Kreis – bauen auf Menschenrechte. Unser Handeln, unsere Zukunft, Kultur und Identität sind somit Seminarthemen. Bei jedem Schwerpunkt fließen weitere Themen der UNESCO-Projektschularbeit ein. Die Kenntnis um das Welterbe, seine Geschichte und Erhaltung, die Kommunikation, die teilweise an den Begriff der Kultur gebunden wird, das friedliche Miteinander und die Erziehung zur Toleranz gegenüber anderen sind Themenbereiche, die in jedem Schülerseminar auf ganz persönliche Weise erfahren und gelebt werden können.

Gedankenaustausch

Politische Entwicklungen – demokratische Ideen – kulturelle Standpunkte: In jedem Jahr bedeutet das Ende eines Seminars auch die Planung des nächsten Seminars. Jedes Jahr besteht aber die Unsicherheit, ob eine Finanzierung gesichert werden kann und ob das Geplante tatsächlich machbar ist. Jedes Seminar

wird dokumentiert. Jedes Jahr verändern sich die diesbezüglichen Medien. Die elektronischen Medien sind unverzichtbar. Besonders wichtig sind diese inzwischen für die Kommunikation der Teilnehmer der UNESCO-Schülerseminare untereinander geworden.

Gab es vor Jahrzehnten am Ende des Seminars nur eine Liste mit Adressen, so wurden bald daraus die Liste mit Telefonnummern, dann eine E-Mail-Liste und jetzt eine Facebook-Gruppe. Alle können mit allen in Kontakt treten, in Kontakt bleiben und einander ganz persönlich treffen. Im Laufe der Zeit haben sich viele dauerhafte Freundschaften gebildet, die auf diese Weise gepflegt und erhalten werden. Sie machen den Gedankenaustausch und das Zusammenwirken im Sinne des UNESCO-Gedankens möglich.

Brigitte C. Wilhelm ist seit August 2012 Bundeskoordinatorin der UNESCO-Projektschulen in Berlin.



www.unesco-berlin.de

Schüler berichten über das internationale Schülerseminar

Wir, T.R. und L.-H.S.* von Carl-Zeiß-Oberschule in Berlin, hatten die Ehre, an dem UNESCO-Seminar zum Thema „Jugend, Zukunft und Kultur des Friedens“ teilzunehmen. Es fand im ehrwürdigen Jagdschloss Glienicke statt, das seit kurzem zum Weltkulturerbe der UNESCO zählt. Insgesamt 26 Schüler aus Litauen, Polen, der Slowakei, Norwegen, Dänemark, Frankreich, Israel und Palästina waren mit dabei. Aus Deutschland kamen außer uns noch Schüler aus Hamburg und drei anderen Berliner UNESCO-Projektschulen.

Es war toll, mit ihnen über verschiedene Themen Meinungen auszutauschen. Man merkte, dass Schüler in jedem Land andere Probleme haben, anders denken und andere Vorstellungen vom Frieden haben. Wir diskutierten, dass die Jugend die Zukunft ist und man die verschiedenen Kulturen tolerieren sollte. Es hört sich für Euch sicherlich selbstverständlich an, doch in vielen Ländern dieser Welt ist es ganz und gar nicht so: Kinder werden wie Arbeitstiere ausgebeutet, Mädchen landen oft in der Prostitution, und Minderheiten, die ihre Kultur ausleben möchten, werden unterdrückt, gefoltert und vertrieben. So gab es viel zu diskutieren, was wir

Menschen in den wohlhabenderen Ländern unternehmen könnten, damit die Verletzungen der Menschenrechte zumindest gemindert werden.

Die UNESCO-Fahrt war eine sehr spannende Begegnung, denn schließlich vergisst man ziemlich schnell, wie es den anderen Menschen dieser Welt ergeht, wenn man in einem Land lebt, wo die Menschenrechte zum größten Teil eingehalten werden. Doch nach dieser tollen Fahrt, durch die wir jetzt viele Freunde in vielen Ländern gewonnen haben, werden wir es bestimmt nie mehr vergessen. Ein herzliches Dankeschön an die Menschen, die durch ihren Einsatz dieses Seminar ermöglicht haben und uns betreuten, insbesondere an Herrn und Frau Noack, Frau Wilhelm (Seminarleitung) und Herrn Mallée vom „Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit e.V.“. Wir hoffen, dass die Tradition dieses Seminars erhalten bleibt.

** Die Namen des Schülers und der Schülerin aus der Carl-Zeiss-Oberschule, Jahrgang 10, wurden aus Gründen des Datenschutzes abgekürzt.*

Wolfgang Zirm

Ein Schulprojekt wird zum Wahlfach

Die Projektschulen setzen die Bildungsziele der UNESCO nicht nur in Projekten um, sondern integrieren sie auch in die Lehrpläne. Das Wahlfach „Soziales Lernen“ an der Ludmilla-Realschule in Bogen ist dafür ein gelungenes Beispiel.



© Wolfgang Zirm

Leben mit Behinderung: Schüler machen einen Rollstuhlkurs

Das Wahlfach „Soziales Lernen“ an der Ludmilla-Realschule entstand aus dem fächerübergreifenden UNESCO-Projekt „Alt und Jung“ einer 9. Klasse im Rahmen des Modellversuchs Projektpräsentation. Schnell wurde in der Kooperationsarbeit mit der Senioren- und Pflegeeinrichtung Leonhard-Kaiser-Haus Bogen deutlich, dass sich im Kontakt zwischen Alt und Jung eine ganz spezielle Lernsituation auftat, auf die auch nach dem Ende des Projekts nicht verzichtet werden sollte.

Aus diesem Grund wurde vor fünf Jahren die Zusammenarbeit mit dem Leonhard-Kaiser-Haus in das Wahlfachangebot der Schule aufgenommen. Anfängliche Zweifel, genügend Teilnehmer zu finden, zerschlugen sich schnell. Alljährlich zu Schuljahresbeginn muss unter den Bewerbern das Los entscheiden. Denn die Schülergruppe, die unter der Leitung einer engagierten Kollegin in vierzehntägigem Turnus einen Nachmittag mit den Senioren verbringt, darf aus organisatorischen Gründen nicht mehr als 20 Teilnehmer umfassen.

„Am Anfang ist es schon ein komisches Gefühl, wenn man sieht, wie hilflos einige der alten Menschen sind, und auch, wenn einem klar wird, dass die ersten Gespräche nicht gleich so verlaufen, wie wir uns das vorgestellt haben“, schildern die Schüler immer wieder ihre ersten Eindrücke. Aber dank der guten Vorbereitung seitens der Schule und der hilfreichen Unterstützung des Pflegepersonals sind die „Anlaufschwierigkeiten“ schnell überwunden. Dann wird



© Wolfgang Zirm

Bastelnachmittag: Schüler und Senioren sind gemeinsam kreativ

zusammen gebastelt, musiziert, Karten gespielt, Zeitung vorgelesen oder einfach nur zugehört. Auch die Neugestaltung der Hauskapelle im Untergeschoss der Senioreneinrichtung übernahmen unsere Schüler. Ein 10 Quadratmeter großes vielbeachtetes, farbenfrohes Wandgemälde bringt die „Freude an Gottes Schöpfung“ zum Ausdruck und verhilft dem ehemals tristen Sakralraum zu neuer Freundlichkeit.

Schüler und Senioren lernen gemeinsam

Höhepunkt des Schuljahres ist für alle der Erwerb des „Rollstuhl-Führerscheins“. Angeleitet von Mitarbeitern des Hauses lernen die Schüler/-innen den sicheren Umgang mit einem Rollstuhl, denn erst dann dürfen sie mit ihren „Schützlingen“ Ziele außerhalb des Leonhard-Kaiser-Hauses ansteuern: die

Pfarrkirche St. Florian, die Spazierwege an der Donau oder die belebte Einkaufsstraße. Ermöglicht wird den Senioren auch der Besuch des Volksfestes oder die Teilnahme am bunten Treiben während des Faschingszuges.

Unsere Schüler lernen und leben in der Beziehung zu den alten Menschen Einfühlungsvermögen, Kompromissfähigkeit, Toleranz, Respekt und Achtung. Sie bekommen darüber hinaus auch Einblick in die vielfältigen Anforderungen und Aufgaben eines Pflegeberufes. Sie erfahren eine ganz besondere Bestätigung für ihr Engagement, wenn es bei der Verabschiedung heißt: „Kommt ja bald wieder!“

Unterstützung erfährt die Wahlfachgruppe in diesem Jahr erstmals auch durch die Kampagne des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozi-

alordnung, Familie und Frauen „ganz jung. ganz alt. ganz ohr.“ Im Rahmen dieser Initiative werden unter anderem Schulmentoren ausgebildet, die vor Ort die Zusammenarbeit zwischen Schule/Schülern und Altenhilfe/Senioren fördern.

Um den Schülern die gesellschaftliche Dimension ihres Engagements zu verdeutlichen, sind im Jahr 2012 zahlreiche Aktionen im Rahmen der Kooperation mit dem Leonhard-Kaiser-Haus geplant. Diese sind eingebettet in das Jahresthema „Mit den Generationen“ der „Aktion Leben“, einer Initiative der katholischen und evangelischen Kirche, und in das „Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“.

Wolfgang Zirm ist Lehrer an der Ludmilla-Realschule in Bogen.



Grundschülerinnen in einem Fotografie-Workshop

Klaus Wild

Selbstevaluation an Projektschulen

Die wahrnehmungs- und wertorientierte Schulentwicklung (WWSE) ist ein Konzept zur inneren Schulentwicklung. Wie sich das Konzept auf die Bedürfnisse von UNESCO-Projektschulen übertragen lässt, zeigt das Beispiel der Grundschule Würzburg-Heuchelhof.

Im Rahmen der Erarbeitung der Konzeption einer WWSE wurde nicht versucht, Schulen fertige Problemlösungsrezepte von außen vorzuschreiben. Vielmehr sah das Konzept vor, dass die Kollegien der einzelnen Schulen selbst entscheiden konnten, welche Bereiche und Schwerpunkte innerer Schulentwicklung sie bearbeiten wollten. Hierzu war ein übergreifender Ansatz notwendig, in dem die drei Kernbereiche innerer Schulentwicklung, Organisationsentwicklung, Personalentwicklung und Unterrichtsentwicklung, gleichberechtigt aufgegriffen werden sollten. Die

drei Bereiche mussten zunächst anhand von Gütekriterien genauer beschrieben werden. Diese Kriterien sollten dann von Kollegien wahrgenommen und in ihrer Relevanz für die eigene Schule beurteilt werden. Über die Diskussion der Resultate dieser Beurteilungen konnten die Kollegien dann im Sinne einer Bedarfsanalyse die tatsächlichen Handlungsfelder an ihrer Schule erkennen.

Bevor eine innere Schulentwicklung, die sich an der Wahrnehmung von Güte Merkmalen durch Lehrkräfte orientierte, konzipiert und untersucht werden

konnte, musste zunächst geklärt werden, auf Basis welcher Kriterien innere Entwicklung an der Einzelschule betrieben werden sollte. Weiterhin erschien es angesichts der geringen Auswirkungen äußerer Schulreformen nicht sinnvoll, Gütekriterien für die einzelne Schule extern vorzuformulieren und entwicklungs bereiten Schulen überzustülpen. Entwicklungsbereite Kollegien sollten in ihrer Eigenständigkeit und Professionalität ernst genommen werden, indem sie eigenständig wissenschaftlich abgesicherte Güte merkmale wahrnehmen und einschätzen konnten. Solche Merkmale guter Schule sollten die Qualität von Schule beschreiben und als Leitbild der Schulentwicklung dienen. Die entsprechenden Kriterien und damit auch die daraus ableitbaren Zielsetzungen guter Schule konnten über die Ergebnisse von deutscher und angloamerikanischer Schulqualitätsforschung definiert werden.

Die auf diese Weise festgelegten Qualitätsmerkmale waren im Rahmen von WWSE inhaltliche Grundlage für die Konzipierung eines wissenschaftlich abgesicherten und leicht einsetzbaren Fragebogens zur Erfassung der Wahrnehmungen von Lehrkräften. Das Instrument sollte es den Lehrpersonen ermöglichen, alle Indikatoren guter Schule auf übersichtliche Weise wahrzunehmen und mit der Situation vor Ort vergleichen zu können. Es enthielt die beschriebenen Qualitätsmerkmale guter Schule und ermöglichte durch seinen Aufbau einen Soll- und Ist-Vergleich mittels einer Rating-Skala (stimme voll

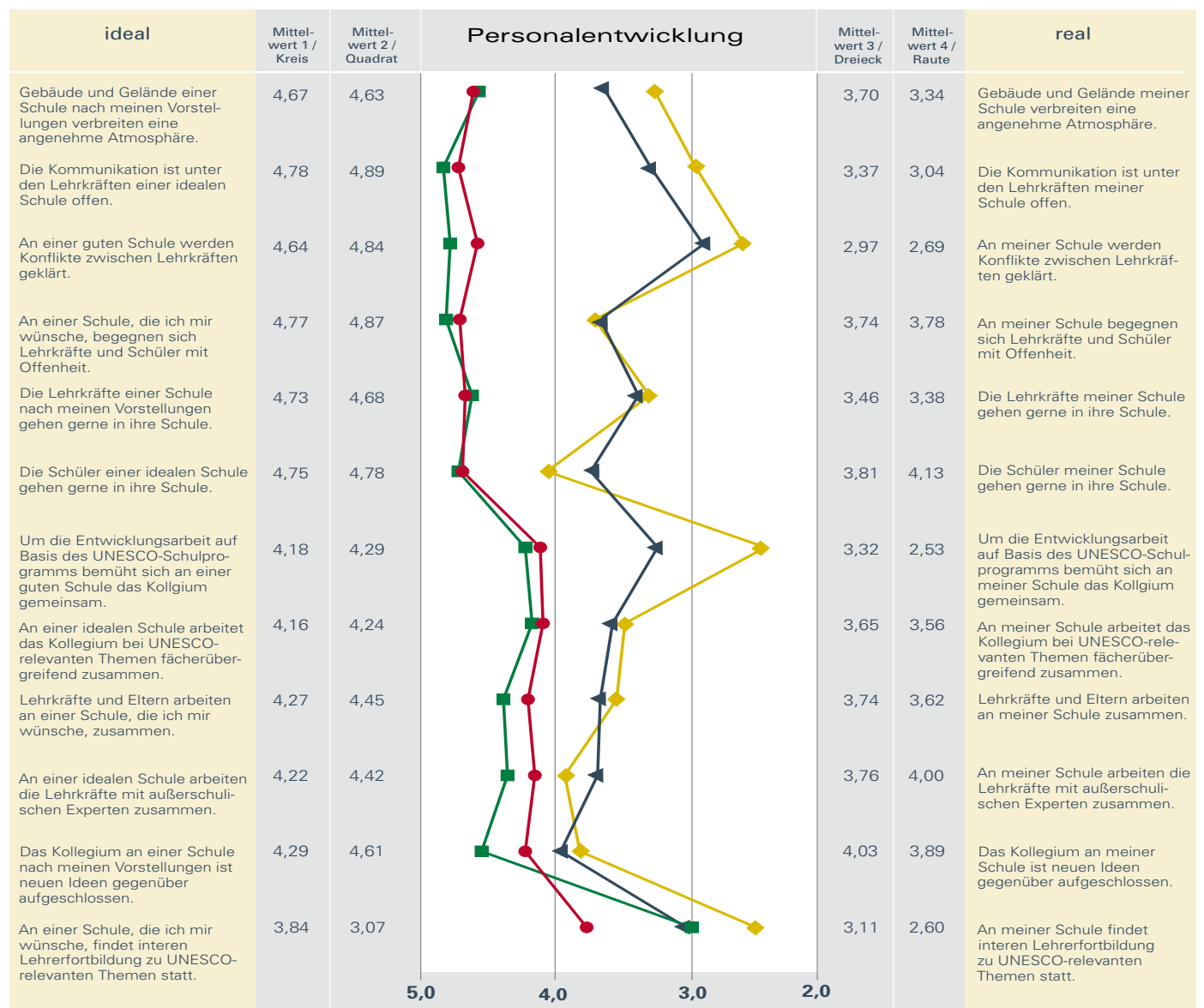
zu = 5, stimme eher zu = 4, teils – teils = 3, stimme weniger zu = 2, stimme nicht zu = 1). Durch die Beurteilung der Bedeutung von Zielen innerer Schulentwicklung im Idealfall und durch die Einschätzung der Art und Weise, wie diese Ziele an der eigenen Schule bislang verwirklicht wurden, sollten sich die Lehrkräfte ihre individuellen Wahrnehmungen bewusst machen. Diese anonymisierten Einschätzungen konnten dann über die Bildung von Mittelwerten zu kollegialen Wahrnehmungen zusammengefasst und den drei Bereichen innerer Schulentwicklung zugeordnet werden.

Über den Vergleich der kollegialen Wahrnehmungen von idealer und realer Schule sollten in kollegialen Prozessen die individuellen Wertungen diskutiert werden und über eine gemeinsame Konsensfindung in ein bedarfsgerechtes, von Autonomie geprägtes Bearbeiten inner-schulischer Handlungsfelder münden.

Mittels des erneuten Einsatzes des Fragebogeninstruments sollten Schulen darüber hinaus die Möglichkeit erhalten, ihre bis dahin umgesetzten Entwicklungsmaßnahmen intern zu evaluieren und den weiteren Entwicklungsweg festzulegen.

Auszug aus der wiederholten Wahrnehmung einzelner Werte im Bereich Personalentwicklung an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof

(Mittelwert 1/3 = Messung 2005; Mittelwert 2/4 = Messung 2007)



Die schulische Erprobung der Konzeption einer WWSE fand an sechs Schulen in Nordbayern statt. Die teilnehmenden Kollegien konnten über die Wahrnehmung von Schulqualitätskriterien ihren tatsächlichen Bedarf an innerer Schulentwicklung ermitteln.

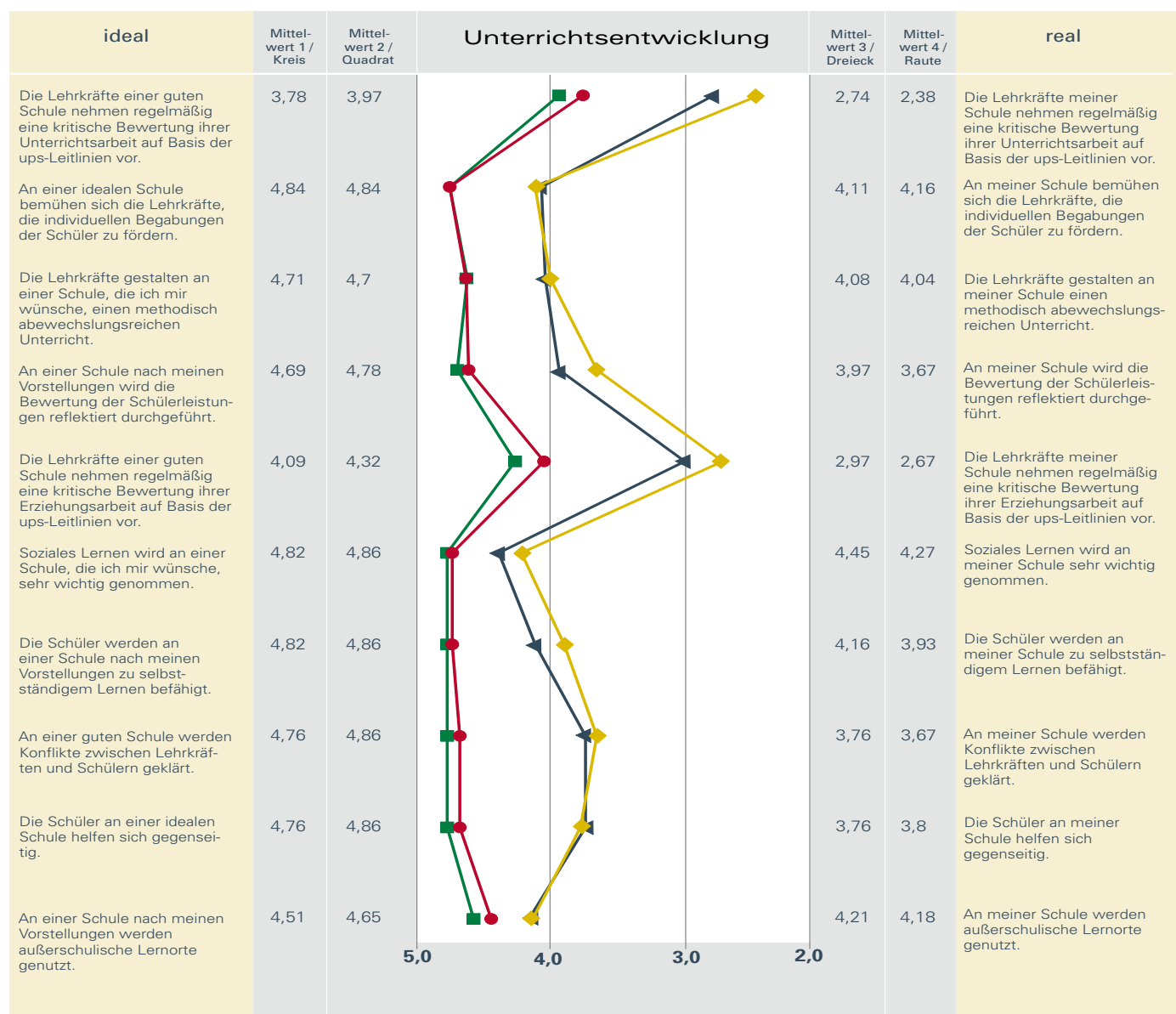
Dieser tangierte an den Erprobungsschulen alle drei Bereiche innerer Schulentwicklung mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Da es um die Umsetzung der Anliegen der Kollegien ging, war die Arbeit der so genannten Qualitätszirkel von Engagement und Kooperationsbereitschaft geprägt.

Die Wege der Modellschulen wurden durch zwei Wiederholungsmessungen mittels des Fragebogeninstruments intern evaluiert. Die jeweiligen Ergebnisse waren Basis für weitere Schritte innerer Entwicklung an den Schulen. Die dritte Erhebung wurde durch die Befragung der Hauptpersonen von Schule, der Schüler, ergänzt. Die Erfahrungen, die im Rahmen der Erprobung gewonnen werden konnten, zeigten, dass sich innere Schulentwicklung vor allem auf die konkreten Bedürfnisse der an Schule Beteiligten vor Ort beziehen muss, damit sie zu wirklichen und dauerhaften Veränderungsprozessen führen kann.

Die statistische Endauswertung der Erprobung einer inneren Schulentwicklung unter der Berücksichtigung der Wahrnehmungen von Lehrpersonen ergab neben signifikanten Ergebnissen der Fragebogenerhebungen auch wichtige Aufschlüsse hinsichtlich des Ankommens einer solchen Form innerer Entwicklung bei den Schülern. Zusätzlich wurde im Rahmen einer Delphi-Studie belegt, dass sich die Wahrnehmungen der Lehrkräfte entsprechend der Intensität der durchgeführten Entwicklungsmaßnahmen veränderten. Diese Ergebnisse belegten, dass sich die Konzeption einer WWSE in der Praxis bewährt hatte.

Auszug aus der wiederholten Wahrnehmung einzelner Werte im Bereich Unterrichtsentwicklung an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof

(Mittelwert 1/3 = Messung 2005; Mittelwert 2/4 = Messung 2007)



Umsetzung

Im Jahr 2003 begann in Bayern an den Religionspädagogischen Zentren von evangelischer und katholischer Kirche in Heilsbronn und München sowie am Institut für Lehrerfortbildung in Gars/Inn die Ausbildung von Moderatorinnen und Moderatoren einer WWSE. Im Rahmen einer ersten Ausbildungsreihe, die sich über ein Jahr erstreckte, wurden 25 Lehrpersonen verschiedener Schularten ausgebildet. Die Teilnehmenden wurden dazu befähigt, Schulen im Rahmen innerer Schulentwicklung und interner Evaluation zu begleiten. In den folgenden Jahren führten beide Kirchen weitere Lehrgangsreihen durch. Auf diese Weise konnte ein Moderatorennetz, das sich inzwischen über Deutschland und Österreich erstreckt, aufgebaut werden. Neben einer permanenten Betreuung erfolgte eine jährliche Weiterbildung der Moderatorinnen und Moderatoren.

Seit 2003 wurde WWSE an über 500 staatlichen und kirchlichen Schulen aller Schularten umgesetzt. Die Schulen zeigten sich an der Konzeption interessiert und wählten eine Moderatorin, einen Moderator oder ein Moderatoren-Team aus dem Expertenkreis aus. Die so gewonnenen Schulentwicklungsexperten führten an der jeweiligen Schule klärende Vorgespräche. Anschließend wurde in den jeweiligen Kollegien das Konzept vorgestellt. Nach kollegialen Abstimmungsprozessen wurde am Ende dieser ersten Sitzung der Lehrkräftefragebogen anonym ausgefüllt. An einigen Schulen wurden auch Schüler und Eltern gebeten, einen, auf den Lehrerfragebogen abgestimmten, eigenen Fragebogen auszufüllen.

Über das Religionspädagogische Zentrum Heilsbronn wurden die Fragebogendaten zusammengefasst und von den Moderatorinnen und Moderatoren an die Schulen zurück gemeldet. Im Rahmen einer zweiten Konferenz wurden die Kollegien von den Moderatorinnen und Moderatoren bei der Datenbeurteilung und Zielformulierung unterstützt. An einigen Schulen nahmen an dieser Sitzung auch Schüler- und Elternvertreter teil. Häufig zeigten sich zwischen den Gruppen sowohl bei der idealen als auch bei der realen Schule große Überein-



© Maria Kauczok, Würzburg

Gruppenarbeit in der Volksschule Würzburg-Heuchelhof

stimmungen in den Einschätzungen. Einzelne Unterschiede in den Wahrnehmungen regten interessante Diskussionen und gemeinsame Schulentwicklungsmaßnahmen an.

Die auf Basis der jeweiligen Zielsetzungen eingeleiteten oder fortgeführten Schulentwicklungsprozesse wurden durch Moderatorinnen und Moderatoren begleitet sowie durch schulinterne Fortbildung, externe Fortbildungsmaßnahmen und durch Netzwerkarbeit unterstützt. Viele der 500 Schulen haben zwischenzeitlich im Rahmen einer Wiederholungsmessung ihre innere Entwicklungsarbeit evaluiert und neu ausgerichtet.

Um den einzelnen Schularten gerecht zu werden, wurden die jeweiligen Spezifika in das ursprüngliche Fragebogeninstrument integriert. Die Moderatorinnen und Moderatoren konnten somit auf schulartspezifische Instrumente zurückgreifen. Die Daten der Schulen zeigten, dass Lehrkräfte aller Schularten die Werte einer idealen Schule hoch einschätzten. Weiterhin wurde deutlich, dass die Lehrpersonen die Werte ihrer realen Schule erwartungsgemäß niedriger wahrnahmen. Hierbei offenbarten sich standort- und schulartspezifische Unterschiede. An allen Schulen konnte auf Basis der Diskussion von idealen und realen Werten ein spezifisches Schulprogramm festgelegt werden. An vielen Schulen wurde dieses Programm im Verlauf der folgenden Jahre umgesetzt.

Um die die steigende Nachfrage nach WWSE bewältigen zu können, wurde 2008 das „Institut für Schulentwicklung und Evaluation“ gegründet. Über das Institut werden die passgenauen Instrumente konzipiert sowie die Datenauswertungen koordiniert.

Übertragung

Seit 2004 wird an UNESCO-Projektschulen Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation im Sinne der Leitlinien auf Basis des WWSE-Konzepts durchgeführt. Die hierfür nötige Übertragungsarbeit leistete der frühere Bundeskoordinator Dr. Karl-Heinz Köhler mit einem Team von regionalen Koordinatorinnen und Koordinatoren. Zunächst wurde ein Lehrkräftefragebogen im Hinblick auf die Leitlinien für UNESCO-Projektschulen erarbeitet. Die Daten dieses Bogens ermöglichen eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung von UNESCO-Projektschulen. Mit Hilfe des Fragebogens, der anonym ausgefüllt und über das „Institut für Schulentwicklung und Evaluation“ ausgewertet wird, können die Lehrkräfte teilnehmender Schulen erkennen, wie sie grundlegende Merkmale von Schulqualität in Verbindung mit den Leitlinien der UNESCO-Projektschulen als Ideale und in ihrer schulischen Verwirklichung wahrnehmen. Die aus den kollegialen Wahrnehmungen abgeleiteten Soll-Ist-Diskrepanzen werden den Schulen von Moderatorinnen und Moderatoren vorgelegt und dienen als Grundlage einer innerschulischen Qualitätsentwicklung. Ein derartiges Vorgehen ermöglicht die bedarfsgerechte Koordination von allgemeinen Entwicklungsaktivitäten mit spezifischen Maßnahmen zur Umsetzung der UNESCO-Leitlinien. Gleichzeitig wird vermieden, dass die Arbeit im Rahmen der Leitlinien auf den Schultern einzelner Lehrkräfte lastet.

Nach einem festgelegten Zeitraum kann das Fragebogeninstrument erneut zur Selbstevaluation und damit zur Qualitätssicherung eingesetzt werden. Die gemeinsam geleistete Arbeit kann auf Basis der kollegialen Wahrnehmungen beurteilt und neu ausgerichtet werden.

Zwischenzeitlich wurde in Anlehnung an den Lehrkräftefragebogen auch ein Schüler- und Elternfragebogen konzi-

piert. Auf Basis der Erhebung der Wahrnehmungen von Lehrkräften, Schülern und Eltern kann jetzt eine gemeinsame Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung an UNESCO-Projektschulen ermöglicht werden. Inzwischen liegen positive Erfahrungen an ausgewählten UNESCO-Projektschulen in verschiedenen Bundesländern vor.

Evaluation einer Projektschule

Im Sommer 2005 entschieden sich die Mitarbeitenden der Grundschule und Ganztagschule Würzburg-Heuchelhof mit großer Mehrheit dafür, WWSE durchzuführen. Die von den Mitarbeitenden dargelegten Wahrnehmungen von

Merkmale einer idealen Schule verdeutlichten, dass die Ideale in ihrer Bedeutung hoch eingeschätzt wurden.

Verglichen mit ihren Idealwahrnehmungen schätzten die Lehrkräfte die Realität an der eigenen Schule niedriger ein. Die bislang durchgeführten Untersuchungen im Rahmen von WWSE belegen, dass nicht mit einer Übereinstimmung von Ideal- und der Realitätswahrnehmung zu rechnen ist. An allen Schulen, die diese Form interner Evaluation und innerer Entwicklung umsetzten, wurden die Ideale höher eingeschätzt als die jeweilige schulische Realität. Entscheidend für die Qualität der einzelnen Schule ist die Distanz der Wahrnehmung der schulischen Realität zu den Idealen guter Schule.

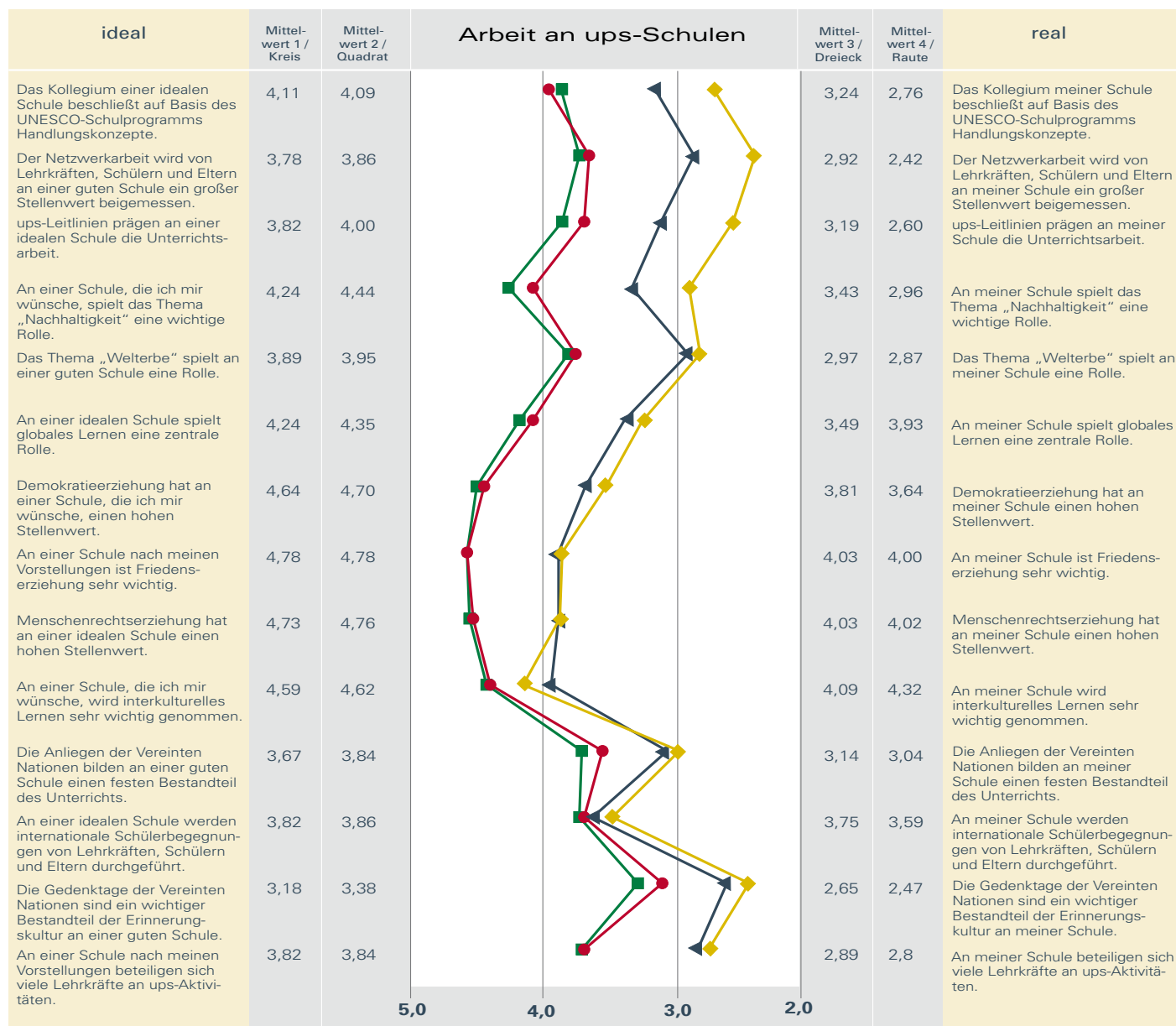
Im Rahmen einer moderierten Rückmeldung der spezifischen Wahrnehmungen von Werten guter UNESCO-Projektschule legten die Mitarbeitenden der Grundschule Würzburg-Heuchelhof im Sommer 2005 ein Schulprogramm fest, das im Verlauf der folgenden Schuljahre umgesetzt wurde. Durch eine Wiederholungsmessung im Winter 2007 wurden die Auswirkungen dieser inneren Entwicklungsarbeit evaluiert. Die Ergebnisse belegten, dass das Kollegium an seinen hohen Idealen festgehalten hatte. Gleichzeitig zeigte sich hinsichtlich der Wahrnehmung der Realität an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof eine deutliche Annäherung der Einschätzung der eigenen Schule im Hinblick auf eine ideale Schule. Die Be-

Auszug aus der wiederholten Wahrnehmung einzelner Werte im Bereich Organisationsentwicklung an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof
(Mittelwert 1/3 = Messung 2005; Mittelwert 2/4 = Messung 2007)



Auszug aus der wiederholten Wahrnehmung einzelner Werte im Bereich Arbeit an UPS-Schulen an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof

(Mittelwert 1/3 = Messung 2005; Mittelwert 2/4 = Messung 2007)



urteilung der Aussagen zur Realität, die als Grundlage des Schulprogramms im Sommer 2005 ausgewählt und umgesetzt wurden, veränderte sich höchst signifikant in Richtung Idealwahrnehmung.

Die empirisch fundierten Ergebnisse dieser Selbstevaluation mit Ausgangs- und Wiederholungsmessung konnten als Bestätigung der sehr positiven Entwicklungsarbeit an der UNESCO-Projektschule Würzburg-Heuchelhof interpretiert werden. Für die Mitarbeitenden ergab sich der Auftrag, das bereits erarbeitete hohe Qualitätsniveau der Schule durch weitere innere Schulentwicklungsmaßnahmen zu sichern.

Die UPS-Koordinatorin der Würzburger Schule machte in einem Gespräch nach der Rückmeldung der Daten der zweiten Messung deutlich, dass WWSE auch für ihre Arbeit positive Auswirkungen hatte. Die Mitarbeitenden der Schule nahmen die Anliegen der unesco wieder bewusster wahr. Gleichzeitig fand die Koordinatorin wieder stärkere Unterstützung im Bestreben, die formulierten Ziele gemeinsam umzusetzen.

Neben der Grundschule und Ganztagschule Würzburg-Heuchelhof nutzen eine Reihe von UNESCO-Projektschulen verschiedener Schularten in mehreren Bundesländern das Angebot zur

Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation mittels WWSE. Die Kooperation mit dem Netzwerk der UNESCO-Projektschulen wird über die Mitwirkung von Dr. Karlheinz Köhler im Kuratorium des Instituts für Schulentwicklung und Evaluation verdeutlicht.

Dr. Klaus Wild ist Geschäftsführer des Instituts für Schulentwicklung und Evaluation der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern.



www.wwse-moderation.de

Livia Saldari

Das globale Schulnetzwerk

Es ist seit 60 Jahren eine der erfolgreichsten Initiativen der UNESCO. Das weltweit größte Schulnetzwerk wurde 1953 gegründet, um die Ideale der UNESCO auch in Schulen zu vermitteln. Von Anfang an förderte es eine qualitativ hochwertige Bildung.

Das UNESCO-Schulnetzwerk strebt nach Umsetzung von Quality Education entsprechend der Dakar-Beschlüsse zur Education for All (2000). Die Aktivitäten der Schulen sind darauf ausgerichtet, die vier Säulen des Lernens „Learning to know, Learning to do, Learning to be, Learning to live together“ zu stärken. Diese Säulen des Lernens wurden 1996 im Delors-Bericht der Internationalen UNESCO-Kommission zur Bildung im 21. Jahrhundert veröffentlicht.

Das Schulnetzwerk der UNESCO reagiert auf die Bildungsbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen überall auf der Welt, indem es Lehrer und Schüler ermutigt, Aktivitäten in den folgenden vier Gebieten durchzuführen:

- Frieden und Menschenrechte
- Interkulturelles Lernen
- Nachhaltige Entwicklung und
- UN-Themen.

Das Netzwerk ermöglicht regionale und globale Partnerschaften zwischen Schulen und regt zu langfristigem Engagement zu globalen Fragen an. UNESCO-Schulen fördern das kritische Denken, interaktives Lernen, Kommunikation, Zusammenarbeit, gegenseitigen Respekt und Solidarität zwischen Schülern und Lehrern.

Durch seine Flaggschiff-Projekte wie das Baltic Sea Project, das Blue Danube-River Project oder verschiedene Welterbeprojekte, an denen deutsche UNESCO-Projektschulen teilnehmen,

stärkt das Netzwerk die Rolle der UNESCO als Katalysator regionaler und interregionaler Kooperation.

Von Anfang an diente das Schulnetzwerk als Versuchsraum zur Förderung von Quality Education. In Pilotprojekten entwickeln, testen, evaluieren und berichten die Teilnehmenden über neue Methoden und Unterrichtsmaterialien.

UNESCO-Schulen helfen innovative Unterrichtsmethoden in unterschiedlichen sozioökonomischen und kulturellen Umgebungen zu entwickeln und zu testen. Eine Auswahl der neuesten Initiativen wurde mit der Veröffentlichung der „Collection of Good Practices for Quality Education“ im gesamten Netzwerk verbreitet.



©Liane Dimer, Frankfurt/Oder

Livia Saldari, vordere Reihe, Mitte, im Kreis der Landeskoordinatoren der UNESCO-Projektschulen in Paris

180 Länder aktiv

Es gibt mittlerweile etwa 9.000 Schulen in 180 Ländern im Netzwerk. Das Engagement der Schüler und Lehrer bildet das Herz des Schulnetzes. Um dieses Engagement zu unterstützen, bietet das Netzwerk funktionierende Kommunikationssysteme und eine verlässliche Organisationsstruktur auf drei Ebenen:

- die Schulen
- die 180 nationalen Koordinatoren und
- die internationale Koordination.

Auf der Ebene der Schulen koordiniert in der Regel ein Lehrer oder eine Lehrerin die UNESCO-Aktivitäten. Jede UNESCO-Schule ist aufgerufen, möglichst alle Mitglieder der Schulgemeinde



© Dieter Offenhäuser

Die UNESCO ist ein Forum der intellektuellen und interkulturellen Zusammenarbeit

in die UNESCO-Arbeit einzubeziehen. Um die Ergebnisse guter Arbeit zu verbreiten, berichten die Schulkordinatoren jährlich über ihre UNESCO-Aktivitäten.

Die nationalen Koordinatoren spielen eine wichtige Rolle. Sie stellen die Verbindung zu den Schulen, zur jeweiligen UNESCO-Kommission und der internationalen Schulkoordination in Paris her. Sie bieten Beratung und Unterstützung für entsprechende Aktivitäten fördern Schulen auf, neue UNESCO-Projekte durchzuführen. Sie unterstützen Schulen bei der Planung und Evaluierung ihrer Projekte und bei Schulaustauschprogrammen mit anderen UNESCO-Schulen weltweit.

Frieden und Weltbürgertum

Das Schulnetzwerk wurde 1953 mit 33 Schulen in 15 Mitgliedsstaaten mit der Absicht gegründet, UNESCO-Friedensziele in konkrete Bildungsprojekte umzusetzen. Im Laufe der Jahre hat sich das Netzwerk nicht nur quantitativ, son-

dern auch qualitativ weiter entwickelt. Der Kampf für den Frieden und die Förderung der Menschenrechte bleiben zentrale Bestandteile der Arbeit, neue Schwerpunkte, wie der Schutz der Umwelt, sind hinzugekommen. Die oben erwähnten vier Themen des internationalen Netzwerks sind wichtige Elemente der Demokratieerziehung auf der lokalen und der globalen Ebene.

UNESCO-Schulprojekte und -partnerschaften helfen globale Themen in die Schulen zu bringen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Erziehung zu Weltbürgern ist ein Hauptziel der UNESCO-Schulen weltweit. Sie fördert ein breites Verständnis der verschiedenen Bedürfnisse menschlichen Lebens sowie der globalen Kräfte, die das Leben der Menschen in unserer Welt bestimmen.

Livia Saldari ist die Koordinatorin des internationalen Schulnetzwerks der UNESCO.



Hamburger Dekade-Projekt „AquaAgenten“

Bildung für nachhaltige
Entwicklung

Oliver Laboulle

Nachhaltigkeit braucht Bildung

Seit 2005 engagiert sich Deutschland für die Umsetzung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen soll langfristig nachhaltiges Denken und Handeln vermittelt werden. Doch der Weg ist noch weit.

Um die Gesellschaft auf den Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung zu führen, verlassen sich viele auf politische Entscheidungen, steuerrechtliche Mittel und technische Innovationen. Diese Instrumente sind sicherlich wichtig, aber sie reichen nicht aus. Ein gesamtgesellschaftliches Umdenken ist nötig, um die umweltverträgliche, sozial gerechte und wirtschaftlich tragfähige Entwicklung – die wir unter Nachhaltigkeit verstehen – herbeizuführen. Aus diesem Grund haben im Juni 1992 die Delegierten der Weltkon-

ferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro die Neuausrichtung der Bildung als zentrale Nachhaltigkeitsstrategie im Kapitel 36 der Agenda 21 hervorgehoben.

Als sich die internationale Gemeinschaft zehn Jahre später in Johannesburg wieder traf, wurde klar, dass im Bereich Bildung zu wenig getan worden war. Wenige Jahre später wurde deshalb die Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) für die Jahre 2005 bis 2014 ausgerufen. In der Resolution der UN-Generalversammlung heißt es, dass „Bildung eine unerlässliche Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung ist“. Unter der Federführung der UNESCO wurde der sogenannte Internationale Umsetzungsplan erarbeitet, der unter anderem folgendes Ziel für die Dekade definiert: „Ländern neue Möglichkeiten bieten, BNE in ihre Bildungsreformen zu integrieren“. Vereinfacht kann man sagen, dass das Ziel der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung darin besteht, das Leitbild einer ökologisch, ökonomisch und sozial ausgewogenen Entwicklung in allen Bereichen der Bildung zu verankern.

Politikauftrag

Auf der Grundlage eines einstimmigen Bundstagsbeschlusses hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Deutsche UNESCO-Kommission beauftragt, die Umsetzung in Deutschland zu koordinieren. Mit diesem Mandat wirbt die Deutsche UNESCO-



„Klimawerkstatt“: Der Hands scanner zeigt den CO₂-Gehalt der Lebensmittel

Kommission (DUK) in Politik und Zivilgesellschaft für das Potenzial der Bildung für nachhaltige Entwicklung. „Die langfristige Bewältigung der tiefen systemischen Krisen der Gegenwart erfordert ein umfassenderes, wertegebundenes Verständnis von Entwicklung, betont DUK-Präsident Walter Hirche. „Das Konzept der Nachhaltigkeit, das nicht nur die ökonomische, sondern auch die soziale und ökologische Dimension integriert, gilt heute zu Recht als der notwendige Orientierungsrahmen für die gesellschaftliche Entwicklung. Das weitere Leben auf Kosten von Mitwelt, Umwelt und Nachwelt ist nicht zukunftsfähig.“

Die DUK stellt eine Plattform für Akteure und deren Netzwerkbildung zur Verfügung, gibt inhaltliche und konzeptionelle Impulse für die Weiterentwicklung der BNE und macht die Anliegen der Dekade für die Öffentlichkeit sichtbar. Die Dekade-Aktivitäten stehen unter der Schirmherrschaft des deutschen Bundespräsidenten und die Umsetzung der UN-Dekade erfolgt in enger Abstimmung mit Bund, Ländern und Zivilgesellschaft.

Vorbild Dekadeprojekt

Die Auszeichnung offizieller Projekte der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ist ein Flaggschiff der Dekade-Umsetzung in Deutschland und wurde sogar von anderen Ländern wie Südkorea nachgeahmt. Um gute Praxis sichtbar zu machen und BNE in die Breite zu tragen, wählt eine Jury innovative und qualitativ hochwertige Projekte aus einer Vielzahl von Bewerbungen aus. Über 1500 Projekte wurden seit 2005 als „Offizielles Projekt der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland“ ausgezeichnet, darunter auch UNESCO-Projektschulen, die mit ihrer Vorbildfunktion eine erhebliche Rolle bei der weltweiten Umsetzung der Dekade spielen.

Mit dem Projekt „Systemische Verankerung der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Schulalltag und bei diversen Projekten und Aktionstagen“ wurde beispielsweise die UNESCO-Projektschule „Institut Dr. Flad“ schon drei Mal als Dekade-Projekt ausgezeichnet. Dort wird das Prinzip der Nachhaltigkeit im theoretischen Unterricht (Chemie, Wirtschafts- und Sozialkunde, Deutsch und Englisch) an ausgewählten Beispielen und Texten behandelt. In der praktischen Ausbildung werden Maßnahmen zum Umweltschutz ständig praktiziert – z.B. mit dem NOP (Nachhaltigkeit im Organik-Praktikum), das in die praktische Ausbildung eingeführt wurde.

Damit Bildungsakteure die Aspekte der Nachhaltigkeit in Ihre Arbeit einbeziehen wird auch mit thematischen Impulsen für die Dekade in Deutschland geworben. Aktuell für das Jahr 2012 ist Ernährung das Schwerpunktthema der Dekade. Auf Grundlage dieser Thematik

sollen die Aktivitäten der Dekade-Akteure gezielt eingesetzt, neue Partner gewonnen und die Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisiert werden. Die Vorbereitungen für das Jahresthema Mobilität im Jahr 2013 laufen bereits.

Herausforderungen

Zwei Jahre vor Ende der Dekade steht Bildung für nachhaltige Entwicklung vor drei wichtigen Herausforderungen: Erstens wird die Bedeutung von Bildung als wichtige Strategie zur Nachhaltigkeit immer noch unterschätzt und zu wenig anerkannt. Der Beitrag der BNE zu tagesaktuellen Themen – wie Energiewende, Welternährung, usw. – muss immer wieder erklärt und betont werden. Zweitens wird es in den kommenden Jahren darum gehen, von Projekten guter Praxis zu einer strukturellen Verankerung der BNE zu kommen. Bisher hängt Bildung für nachhaltige Entwicklung immer noch zu sehr von dem Willen einzelner engagierten Menschen



© Richard Clark / iStockphoto.com

Jahresthema Ernährung: Essen mit Ethik, Kochen mit Haltung



© Mechthild Schneider/Landesbildstelle Saarland im LPM

Kinder im ökologischen Bildungszentrum und Schullandheim Spohns Haus, Saarland

ab. BNE muss institutionalisiert und zur Selbstverständlichkeit in der Gesellschaft werden. Drittens stellt sich die Frage, ob und in welcher Form die internationale und bundesweite Koordinierung der Aktivitäten auch nach 2014 sichergestellt wird.

Die Deutsche UNESCO-Kommission und viele Akteure engagieren sich auf der internationalen Ebene, damit es Folgeaktivitäten zur Dekade gibt. „Zehn Jahre sind eine sehr kurze Zeitspanne, wenn es darum geht, die Denkstile und Lebensweisen von Menschen zu beeinflussen und ein Konzept in allen Teilbereichen des Bildungssystems zu verankern“ schreibt Prof. Dr. Gerhard de Haan, Vorsitzender des Nationalkomitees für die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ im Nationalen Aktionsplan.

Im Herbst 2014 wird die japanische Regierung eine internationale Abschlusskonferenz zur Dekade ausrichten, in der auch das Netzwerk der UNESCO-Projektschulen miteinbezogen werden soll. In Nagoya soll es um eine Bilanz aber auch um die Zukunft der Bildung für nachhaltige Entwicklung gehen. Wie es nach der Dekade weiter gehen soll, wird allerdings jetzt schon diskutiert, wie zum Beispiel im Rahmen der Vorbereitungen zur UN-Nachhaltigkeitskonferenz (Rio + 20), die vom 20. bis zum 22. Juni 2012 in Brasilien stattfinden wird. In dem Erklärungsentwurf steht unter § 101: „We agree to promote education for sustainable development beyond the end of the United Nations Decade of Education for Sustainable Development in 2014, to educate a new generation of students in the values, key disciplines

and holistic, cross-disciplinary approaches essential to promoting sustainable development.“

Trotz aller Überlegungen zur Zukunft der BNE nach 2014 bleiben uns noch zwei Jahre bis zum Ende der Dekade. Dies ist eine beträchtliche Zeit, die wir voll ausnutzen werden, damit die UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ bis zu ihrem Abschluss einen Beitrag zur Nachhaltigkeit in Deutschland und international leisten kann.

Olivier Laboulle leitete von Mai 2011 bis Mai 2012 das Sekretariat der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Deutschen UNESCO-Kommission.



www.bne-portal.de

Heinz-Jürgen Rickert

Wie entsteht globales Denken?

Das Thema nachhaltige Entwicklung ist in aller Munde. Doch wie lässt sich das Konzept effektiv in Schulprogrammen implementieren, ohne eine Worthölse zu bleiben? Mit dieser Frage hat sich das Netzwerk der UNESCO-Projektschulen in Niedersachsen und Bremen beschäftigt.

Walter Hirche, Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission, konstatierte am 8. November 2010 in seinem Beitrag zum Runden Tisch im Hamburger Rathaus: „Wir brauchen eine umfassende Bewusstseinsänderung, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Dazu benötigen wir eine neue Art der Bildung. Es reicht nicht aus, Nachhaltigkeit und verwandte Themen im Unterricht zu thematisieren. Es geht vielmehr darum, neben Wissen auch Kompetenzen zu vermitteln, etwa die Fähigkeit, Probleme nichtnachhaltiger Entwicklung zu erkennen und zu lösen. Die Vermittlung von Kompetenzen im

Sinne des reformpädagogischen Herz-Hirn-Hand-Dreiklangs steht im Mittelpunkt der Bildung für nachhaltige Entwicklung.“

Bereits der Brundtland-Report von 1987 betonte: „Entwicklung zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“

Brisanz und Aktualität solcher Aussagen haben sich nicht geändert. Im Gegenteil. Immer noch und immer wieder postulie-

ren Politiker und andere Stakeholder weltweit die Forderung nach mehr ökonomischer Prosperität, glorifizieren gar ein vermeintliches Wirtschaftswunder, das die nationalen Steuerkassen klingen lässt, oder segnen just mit Nonchalance bedenkenlos Fußball-Weltmeisterschaften ab, die zumindest ökologisch unverantwortlich sind.

„We go global, but fair?“ war das Motto eines Kongresses, der diesem Aspekt nachgehen sollte. Die Antwort liest sich simpel und erschütternd: Bis dato erfolgt die globale Vernetzung keineswegs fair und darum kaum nachhaltig. Insofern nutzen gebetsmühlenartig repetierte Reden wenig, wenn Taten ausbleiben.

Im Zentrum muss dabei der persönliche Perspektivwechsel stehen, der individuelle Standpunkt. Inhalte sind nur unzureichend vermittelbar, wenn das eigene Handeln hinter den allgemeinen und schnell unverbindlich abzunickenden Forderungen zurückbleibt. Ergo sollten die gesetzten Schwerpunkte generell nachvollziehbar und vor allem realisierbar sein.

Von diesem Grundgedanken ausgehend startete das Netzwerk seine Arbeit, die inzwischen ein breites Spektrum umfasst und sich vielerorts tief in den curricularen Alltag und das Schulleben als Fundament künftigen Wirkens eingegraben hat. Ein stetiger Wachstumsprozess, der in besonderer Weise die neuen Schulen im Netzwerk zum Um- und Mitgestalten auffordert.



Schüler aus Lüneburg bei einem Workshop in Beirut



© Klaus Raudszus Brietlingen



© Klaus Raudszus Brietlingen

Video-Installation „Urban Ecology“: eine Koproduktion von UNESCO-Projektschulen aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz

Puzzle erhält Gestalt

Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung: Was bedeutet das im konkreten Fall – für den einzelnen, für die Schule, die Region? Wie entsteht globales Denken und welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für das lokale Handeln? Am Beginn sind es Unsicherheiten, Skepsis, Fragezeichen.

Das Netzwerk der niedersächsischen und bremischen UNESCO-Projektschulen machte sich kollektiv auf den Weg, versuchte Bestandsaufnahmen, tauschte „best practice“-Beispiele aus, initiierte Projektwochen oder Thementage, die Aspekte wie verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen, Menschenrechts-, Friedens- und Toleranzerziehung fokussierten, Verständnis für das kulturelle Erbe weckten, soziale Kompetenz oder Gewaltprävention in den Blickpunkt rückten oder sich um erkennbare Verknüpfungen zwischen ökonomischen, ökologischen, soziokulturellen und politischen Faktoren bemühten, unabhängig

von der Schulform und dem Fächerkanon. Ein Puzzle, das langsam Konturen annahm und zu konzeptionell sinnvollen Strategien führte.

Klar zu konstatieren ist dabei: Jede Schule wird in ihrem Aktionsradius von individuellen Determinanten geprägt, besitzt limitierte Ressourcen, verfügt zugleich über Kompetenzen, von denen das gesamte Netzwerk profitieren kann. Daraus entstehen wichtige Synergie-Effekte, die für die weitere Arbeit wesentliche Voraussetzungen schaffen und oft beflügelnde Wirkung zeigen. Das bedingt Verständnis für gelebte Partizipation, ist Ausdruck persönlicher Lernfähigkeit, weckt Neugierde und stiftet die Erkenntnis, dass nur unmissverständlich formulierte und relativ rasch erreichbare Etappenziele irgendwann zur Verwirklichung von Visionen führen. Auf dieser Basis konnte das große Vorhaben „Nachhaltigkeit“ in relativ kurzer Zeit im Netzwerk auf tragfähige Säulen gestellt werden.

Voneinander, miteinander lernen steht auf der Agenda der UNESCO-Projektschulen. Elementare Schritte sind unter anderem die bereits etablierte Netzwerkmpraxis, den Jahresberichten eine jeweils vorab thematisch festgelegte Reflexion der UNESCO-Arbeit hinzuzufügen. Erstmals wurde aus den Ergebnissen 2010 eine Synopse erstellt, die Stärken und Schwächen visualisiert. Der kontinuierliche Austausch über lokale und regionale Projekte gehört in diesen Zusammenhang. Daraus lassen sich Konturen erkennen und ein Konsens für die Weiterarbeit schaffen. Seit einigen Jahren sind den zweimal jährlich stattfindenden Regionaltagungen für Niedersachsen und Bremen häufig Zukunftswerkstätten für Schülerinnen und Schüler aus dem Netzwerk angegliedert: Ein Denk-Kraftwerk mit kreativen Aktionen für Jugendliche aus sämtlichen Schulformen mit oft verblüffenden Erkenntnissen.

Erheblich intensiviert wurden in den vergangenen Jahren verschiedene, meist

temporäre Kooperationen, um zentrale Aspekte des nachhaltigen Lernens zu fokussieren und in der Öffentlichkeit darzustellen. Dazu zählen Vorhaben mehrerer UNESCO-Projektschulen und gemeinsam mit anderen Bildungsträgern entwickelte Ideen. Volkshochschulen, Universitäten, auch Schulen im Ausland sind hier zuverlässige Partner, genauso Organisationen und Institutionen wie „Tambacounda“, „Peer Up – Jugend bildet Zukunft“, „JaNun“, „Arbeit und Leben“.

Im Rahmen ihrer verfügbaren Möglichkeiten und Kompetenzen haben sich in den Schulen diverse Schwerpunkte mit innovativem Charakter herausgebildet. Gedenkstättenarbeit ist beispielsweise eine Prämisse in der Berufsbildenden Schule V in Braunschweig oder in der Lessing-Realschule Wolfenbüttel. Das Thema Menschenrechte wird in den beteiligten Internatsschulen Marienau und Holzminden sehr ausführlich behandelt. Neue Technologien haben unter anderem in der Lüneburger Raabe-Schule einen zentralen Stellenwert. Kreative Projekte stehen in der Robert-Bosch-Schule Hildesheim, der Astrid-Lindgren-Förderschule Edewecht, der Erich Kästner Schule in Rauderfehn, der Lüneburger Christianischule oder der Schinkel-Gesamtschule in Osnabrück hoch im Kurs. Das Gymnasium Lüchow hat sich mit Hausarbeiten aus der Oberstufe einen Expertenstatus erworben, während das Hainberg-Gymnasium Göttingen international mit einem Welterbe-Projekt Maßstäbe setzt. Andere Schulen wie das Domgymnasium Verden oder das Gymnasium Bad Zwischenahn setzen mit naturwissenschaftlichen Initiativen viel beachtete Akzente, während in der Oldenburger Caecilienschule meist geisteswissenschaftliche Ausrufezeichen entstehen.

Schulpartnerschaften und ambitionierte Austauschvorhaben gewannen deutlich an Bedeutung. Die Lüneburger Hauptschule Stadtmitte realisierte auf diesem Gebiet in Kooperation mit der Leuphana Universität Lüneburg ein Theaterprojekt in Indien, die Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule Wolfsburg, die Bismarckschule Hannover und die ebenfalls dort



© Henning-von-Tresckow-Grundschule Hannover

Fabel „Der Eisbär und der Pinguin“: Theaterprojekt niedersächsischer UNESCO-Projektschulen über den Klimawandel

angesiedelte Berufsbildende Schule III setzen mit ihren tansanischen Partnerschulen pädagogische Initiativen. Die Herderschule Bad Pyrmont baut seit Jahren mit erheblichem Spendenvolumen ein ganzes Schulsystem im kenianischen South Horr auf. Sehr aktiv beteiligten sich in den vergangenen Jahren einige Schulen aus dem Netzwerk am Europäisch-Arabischen Dialog, der vor neun Jahren aus diesen Reihen angeregt wurde. Daraus erwuchs das Konzept für Workshops mit jugendlichen Teilnehmern aus arabischen und europäischen Ländern. Einer Zukunftswerkstatt schließt sich ein musisch-kultureller Teil an, um die Ergebnisse der mehr kognitiven Arbeit nochmals aus anderer Perspektive zu betrachten, im Original als „From Head to Heart“ titliert.

Musisch-kulturelle Projekte sind in der Rundumschau das besondere Markenzeichen der niedersächsischen UNESCO-Projektschulen. Häufig finden sich die Schulen regional zu Kooperationen, um Beiträge unter anderem für den Internationalen Projekttag zu gestalten. Das wurde in den mannigfaltigen Aktionen und Ausstellungen zu den vergangenen Projekttagen sehr deutlich visualisiert. Herausragend ist da das Engagement der Henning-von Tresckow-Grundschule Hannover.

Atomisierung verhindern

Globales Lernen, nachhaltiges Lernen, Menschenrechtserziehung und andere Vokabeln auf diesem Terrain: Wo verlaufen hier Grenzen, wo gibt es Schnitt-

mengen? Die Atomisierung der Begriffe wird automatisch zu einer Angst vor Mehrarbeit, Beliebbarkeit, Desorientierung führen. Die Begriffe gehören zu einander. Bildung für nachhaltige Entwicklung könnte Dach oder Fundament sein, das Globale Lernen, Menschenrechtserziehung und andere Aspekte könnten die Stützpfeiler sein, das Ganze sollte sich harmonisch in eine (Schulprogramm-) Struktur fügen, die Realisierung von den Individuen der Schulgemeinschaft als ganzheitlich wahrzunehmende Aufgabe verstanden werden. Nur mit den Kontexten wird sich ein Paradigmenwechsel dauerhaft etablieren lassen. Das niedersächsische Netzwerk beteiligt sich folglich konsequent an dem Pilotprojekt „Orientierungsrahmen Globales Lernen“ als Initiative des Kultusministeriums und anderen vergleichbaren Vorhaben.

Die Schulkoordinationen wollen künftig verstärkt in den Kollegien einen weitgehenden Verzicht auf Klassenreisen mit dem Flugzeug einsetzen, respektive die Zahlung von Emissionsausgleich anregen. Auf diesem Sektor ist bereits eine Schülerfirma der Berufsbil-

denden Schule in Osterholz-Scharmbeck vorbildlich aktiv.

Ein weiteres gemeinsames Vorhaben ist die Gründung einer Europäisch-Afrikanischen Jugendakademie ab 2013. Sie gehört zum Programm eines in München gegründeten Instituts für innovatives und interkulturelles Lernen, das Modellschulen in Afrika gründen wird. Die erste Schule wird im Oktober 2012 als „German International School Kilimanjaro“ im tansanischen Kisangara bei Moshi mit den Precourses eröffnet. Geplant ist dort eine enge Verzahnung mit verschiedenen Universitäten. Pädagogische Impulse sollen in besonderer Weise die existierenden Partnerschulen erreichen: eine Zusammenarbeit mit regelmäßigem Austausch, der Schule macht. Jedes Jahr ist eine Akademie vorgesehen, die Jugendliche und Pädagogen aus Europa und Afrika zusammenführt. Inhaltlich stehen die Dekade-Ziele auf dem Programm, in philosophischen und kulturellen Workshops behandelt, anschließend werden Resultate öffentlich präsentiert. Weitere Schritte zwischen den beteiligten Schulen werden jeweils beschlossen und via Internet regelmäßig

evaluiert. Das wird die Qualität von Schulpartnerschaften auf der Nord-Süd-Achse künftig verbessern helfen und nachhaltig wirksame Effekte auslösen.

Egozentrismus überwinden

Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein immens weites Themenfeld mit zahlreichen Facetten. Positiv ist der Exodus aus der früheren naturwissenschaftlichen Umklammerung. Das öffnet breite Spielräume, jenseits von Fächerzuordnungen und beschränkt sich keinesfalls auf höhere Schulformen.

Es kann nicht im Alltag und als Konsequenz im Bewusstsein der Schulöffentlichkeit verankert werden, wenn die Beschäftigung damit lediglich kognitiv erfolgt, von außen gesetzt oder gar mit moralinsauren Appellen durchtränkt platziert wird. Nachhaltigkeit gilt es ganzheitlich zu erfahren und zu erfassen. Das will umfassend bedacht, gelebt und stets neu erlebt werden. Dazu sind unter anderem Kenntnisse globaler Kontexte nötig, ebenso jedoch die Erfahrung, auf lokalem Terrain sinnvoll und effektiv handeln zu können. In jedem Fall ist es eine Emanzipation vom eigenen Egozentrismus und die Chance über persönliche Erlebnisse einen Lernzuwachs zu bilanzieren, der das Selbstbewusstsein stärken kann. Es gilt Verantwortung zu übernehmen und das nicht als Bürde oder lästige Pflicht, sondern als individuellen Mehrwert zu empfinden.

Die Auseinandersetzung mit den Leitlinien der UN-Dekade sollte als Entwicklungsprozess verstanden sein, für sich selbst und die Sache. Am Ende wird die nachwachsende Generation nicht zum selbstgefälligen Bourgeois, zum Flaneur auf dem Parkett der Eitelkeiten, sondern im besten Wortsinn zu einem Citoyen, zum mündigen Staatsbürger, der mit kritischem Blick Verantwortung am Gemeinwohl praktiziert und somit an eben diesem auch beherzt partizipiert.

Heinz-Jürgen Rickert ist Lehrer in Lüneburg und Landeskoordinator der niedersächsischen UNESCO-Projektschulen.



© Henning-von-Tresckow-Grundschule Hannover

Ein ungleiches Paar: Eisbär und Pinguin wollen die Welt retten



Giselher Buhl

Impressionen des Innehaltens



Täglich streifen die Augen Dinge und Gegebenheiten. Sie wandern über sie hinweg, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Unbeachtet bleiben sie als Nebensächliches und Unbedeutendes zurück. Je schneller das Phänomen Geschwindigkeit das menschliche Leben bestimmt, desto schneller müssen die Blicke das Leben durchheilen. Zielgerichteter und zerstreuter müssen die Augen werden.

Seit einiger Zeit findet im Gefolge der Medienrevolution und Wirtschaftsglobalisierung eine gesellschaftliche Rationalisierung der Wahrnehmung statt. Dadurch muss vieles zum Unbedeutenden, Unbeachteten und Übersehenen werden. Quer zur Beschleunigung des Sehens, quer zu Medienrevolution erfährt gegenwärtig der relativ vage und weite Begriff Achtsamkeit seine Renaissance. Achtsamkeit will der Akzeleration des Sehens und Wahrnehmens Einhalt gebieten. Das Gesehene als sinnlich wahrgenommen Empfundenes soll zum kontemplativen Verweilen einladen, das

Unbeachtete ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Kaum ein Medium ist nun so geeignet, das Verworfene, Verachtete, Übersehene, Nichtbeachtete und Nebensächliche zum Mittelpunkt der Wahrnehmung zu machen und es mit Bedeutung aufzuladen, wie die Fotografie. Dieses Phänomen machten sich die Fotoschülerinnen und Fotoschüler der Gruppen Bildkommunikation des Europäischen Fotozentrums für junge Fotografie zu eigen. Sie suchten der Achtsamkeit Bilder zu geben, ihre eigene stille und verweilende Wahrnehmung mitzuteilen. Die Flüchtigkeit des Blicks war für eine gewisse Zeit aufgehoben. Das Gesehene wandelte sich in kontemplative Impressionen des Achtsamen.

Giselher Buhl gründete 1993 das Europäische Fotozentrum für junge Fotografie und ist heute dessen Berater. Das Zentrum ist in die UNESCO-Projektschule Friedrich-Fröbel-Schule Viernheim integriert.







Schüler des Humboldt-Gymnasiums Trier bei einer Chat-Pause

Martin Jarrath

Internetkonferenz Agenda 21 NOW!

Jedes Jahr im Frühjahr organisiert ein junges Schülerteam des Humboldt-Gymnasiums in Trier eine Internetkonferenz. Tausende junger Menschen aus aller Welt treffen sich dann für 24 Stunden im virtuellen Raum, um über brennende Fragen unserer Zeit zu diskutieren.

Es gibt Geschichten, die erzählt man immer wieder, einfach weil sie so schön und so passend sind. Zum Beispiel diese hier: Am Tag der ersten Agenda 21 NOW!-Internetkonferenz, es war der 5. Juni 2000, machte einer der wichtigsten Mitstreiter in unserem Projekt, Thomas Detsch, sein mündliches Abitur. Thomas ist der Autor unserer Kommunikationssoftware, des Herzstücks unseres Projekts. Er hat noch als Schüler die Internetplattform geschaffen, auf der in jedem Jahr die Agenda 21 NOW!-Konferenz stattfindet. Und er hat damals beides sehr gut hinbekommen, sein Abitur und unsere Kommunikationssoftware.

Diese Plattform gibt es heute, über zehn Jahre später, in überarbeiteter Version

immer noch, und den Programmautor auch: Thomas Detsch hat inzwischen ein Informatik-Studium absolviert, er arbeitet nun für einen amerikanischen IT-Konzern. Und in jedem Frühjahr tut Thomas das, was er seit dem Jahr 2000 immer getan hat: Er überarbeitet die Agenda 21 NOW!-Software nach den Wünschen des Teams, damit bei der nächsten Internetkonferenz alles noch schöner und besser läuft.

Dreizehn Agenda 21 NOW!-Internetkonferenzen haben bisher stattgefunden, jeweils 24 Stunden lang, in jährlichem Abstand. Die vierzehnte Internetkonferenz ist in Planung. Die Zentrale ist am Humboldt-Gymnasium in Trier. Das Team, das an diesem Projekt arbeitet, trifft sich dort an jedem Donnerstag-

nachmittag. Agenda 21 NOW! konnte nur so erfolgreich werden, weil es von Anfang an dieses tolle Team gegeben hat. Entstanden ist das Projekt im Rahmen des internationalen Netzwerks der UNESCO-Projektschulen und des Baltic Sea Projects.

Internetkonferenz für alle

An einer internationalen Konferenz mit Schülern aus anderen Staaten teilzunehmen, ist eine spannende und lehrreiche Erfahrung. Konferenzen, Treffen, Tagungen, Schülerseminare sind das Herzstück der Netzwerkarbeit in internationalen Schulnetzwerken.

Für engagierte Schüler oder Schulgruppen in Westeuropa ist es vergleichsweise

einfach, an internationalen Konferenzen teilzunehmen. In den meisten anderen Gegenden der Erde ist das anders: Afrikanische Schülerinnen und Schüler zum Beispiel haben solche Möglichkeiten eher nicht. Armut, fehlende Strukturen und Konflikte verhindern nicht nur auf dem schwarzen Kontinent, dass Schüler reisen können, um an internationalen Schülertreffen teilzunehmen.

Agenda 21 NOW! bietet eine Alternative: eine internationale Konferenz ohne Reisen und ohne teure Reisekosten. Vergleichsweise geringe Kosten entstehen, wenn zum Beispiel eine Schule in Entebbe in Uganda ein ganzes Internet-Café mietet, weil es in der Schule selbst keine internetfähigen Rechner gibt – so geschehen im Jahre 2008. Mittlerweile hat die ugandische Schule einen eigenen Internetanschluss bekommen.

„Agenda 21 NOW! International Internet Conference for students aged 14+“ ist eine Konferenz für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren in englischer Sprache. Sie beginnt am Konferenztag um 0 Uhr Weltzeit (UTC) und endet um 24 Uhr, so haben Schülerinnen und Schüler rund um die Erde Gelegenheit, zu ihrer jeweils passenden Zeit teilzunehmen.

Zur Konferenz muss man sich vorher anmelden. Es gibt Tagungsunterlagen und vorbereitende Materialien, wie bei jeder anderen Konferenz auch. Am Konferenztag geht man auf die Konferenzseite im Internet, zeigt sein Ticket vor, und kann dann unter mehreren virtuellen Konferenzräumen und Workshops wählen. In den Konferenzräumen gibt es einen Moderator, der die Diskussion leitet, und es gibt verschiedene internationale Experten, die mit den Teilnehmern aus aller Welt diskutieren.

Im Unterschied zu einer gewöhnlichen Konferenz wird bei unserer virtuellen Internetkonferenz kein Wort gesprochen, stattdessen sehr viel geschrieben, und alle Diskussionsbeiträge sind den ganzen Tag über für alle Teilnehmer einsehbar. Niemand ist anonym dabei, alle sind mit ihrem vollen Namen sichtbar, und jeder Teilnehmer kann jeden anderen auch direkt ansprechen, zum Beispiel per E-Mail.

Die Konferenz mit ihren Konferenzräumen und Workshops ist eine geschützte Umgebung: Zugang haben nur angemeldete Teilnehmer, und auch nur für die Dauer der Konferenz. Wie bei einer gewöhnlichen Konferenz können die Diskussionsbeiträge nach Konferenzende nicht im Wortlaut nachgelesen werden, stattdessen gibt es einen Konferenzbericht und eine Resolution. Der Entwurf des Resolutionstextes wird während der Konferenz in einem eigenen Workshop erstellt. Nach Ende der Internetkonferenz können die Teilnehmer über die Annahme des Resolutionstextes abstimmen.

Die Beschränkung der Konferenz auf das geschriebene Wort, der Verzicht auf Audio- und Videokonferenzen hat einen entscheidenden Vorteil: Die technischen Anforderungen für die Teilnehmer aus aller Welt sind gering, man kann problemlos mit einem zehn oder fünfzehn Jahre alten Computer mitmachen. Auch ein langsamer Internetzugang ist kein Problem, alles geht für alle schnell und mit allen Funktionen, denn die Hauptarbeit leistet unser eigener Kommunika-

tionsserver, die im Internet übertragene Datenmenge ist gering. Das ist besonders wichtig für Teilnehmer aus Ländern wie Uganda und Simbabwe, Afghanistan und Indonesien, von denen wir wissen, dass sie alte Computer und nur eine langsame Internetverbindung haben. Sie können gleichberechtigt teilnehmen, wie alle anderen auch.

Mitmachen heißt bei Agenda 21 NOW!, am Konferenztag an den Diskussionen teilzunehmen und sich, wenn man möchte, an der Erstellung der Resolution zu beteiligen. Darüber hinaus ist es wichtig, sich auf die Konferenz inhaltlich vorzubereiten. Dazu gibt es auf unserer Internetseite ein Wiki, wir nennen es „Agenda 21 NOW! Interactive“, und genau das ist es auch: Jeder angemeldete Teilnehmer kann dort Texte und Bilder einstellen, und jeder schon vorhandene Text kann von jedem angemeldeten Teilnehmer editiert werden. In der Praxis bedeutet dies, dass die Texte im Laufe der Zeit besser werden, weil Fehler entdeckt und korrigiert werden, Fehlendes ergänzt wird.



Virtuelle Gemeinschaft: Das Kernteam von Agenda 21 NOW! am Humboldt-Gymnasium Trier

Die Idee zu Agenda 21 NOW!

In den späten neunziger Jahren, als die Idee zum Projekt **Agenda 21 NOW!** entstand, ging es darum, das Ergebnis der Weltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 in die Praxis umzusetzen. Eines dieser Ergebnisse ist die Agenda 21, ein Grundsatzdokument für das 21. Jahrhundert mit Leitsätzen zur Nachhaltigkeit. 179 Staaten haben der Agenda 21 in Rio de Janeiro zugestimmt. Wenn Nachhaltigkeit gelebt werden soll, wird es Zeit, die Agenda 21 auf die Agenda zu setzen. Und zwar jetzt und nicht erst morgen.

Elf Gründe für Agenda 21 NOW!:

- 1. Agenda 21 NOW!** ist ein Bildungsangebot, kein soziales Netzwerk, kein Forum und schon gar kein Chat. Wir bieten Lehrern und Schülern aus aller Welt die Möglichkeit, in Form eines jährlich wiederkehrenden Events zusammenzukommen und in hoher Qualität Themen aus dem Bereich Nachhaltigkeit vorzubereiten und zu diskutieren. Die Diskussionen sind offen und ergebnisorientiert, die Ergebnisse werden veröffentlicht.
- 2. Offenheit:** Die Konferenz richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahre aus aller Welt. Auch interessierte Erwachsene sind willkommen.
- 3. Gleichberechtigung:** Alle Teilnehmer können sich gleichermaßen in die Vorbereitung und Diskussionen einbringen, jeder ist gleichberechtigt. Die technischen Voraussetzungen sind gering.
- 4. Englisch:** Dies ist die global am weitesten verbreitete Sprache. Alle Kommunikation rund um Agenda 21 NOW! wird deshalb in englischer Sprache abgewickelt.
- 5. Transparenz:** Die Konferenz ist transparent, das heißt, jeder, der mitmacht, tut dies mit seinem eigenen, vollständigen Namen. Pseudonyme und Spitznamen sind nicht gestattet. Über jeden Teilnehmer gibt es eine Kurzinformation für alle anderen Teilnehmer, damit jeder sehen kann, mit wem er gerade diskutiert.
- 6. Schutz:** Die Konferenz findet in einem geschützten Raum statt, nur angemeldete Teilnehmer haben

Zutritt. Die Anmeldungen werden einzeln geprüft und dann frei geschaltet. Alle geschriebenen Beiträge sind nur während der Konferenz sichtbar, danach nicht mehr, auch nicht auf Anfrage.

- 7. Qualität bei Teilnehmern:** Wir erwarten, dass die Teilnehmer sich gut vorbereiten. Dazu dienen Materialien auf unserer Internetseite, viele davon stehen im Bereich *Agenda 21 NOW! Interactive* und sind damit editierbar, und zwar für jeden, der sich zur Konferenz angemeldet hat.
- 8. Qualität des Teams:** Agenda 21 NOW! wird von einem großen Team von Freiwilligen gemacht. Besonders geschulte Mitglieder des Teams moderieren die Diskussionen in der Konferenz und die Vorbereitung im Bereich Agenda 21 NOW! Interactive. Alle Entscheidungen über Agenda 21 NOW! werden demokratisch vom gesamten Team getroffen, bei Bedarf gemeinsam mit den beteiligten Schulen und Schulnetzwerken.
- 9. Qualität durch Experten:** Bei jeder Konferenz diskutieren ausgesuchte internationale Experten mit den Teilnehmern.
- 10. Netzwerkanbindung:** Wir sind weiterhin Teil mehrerer toller Schulnetzwerke. Das ist in jeder Beziehung nützlich und gut.
- 11. Weiterentwicklung:** Wir sind offen für Veränderungen und für Neues. Und auch für neue Menschen, die bei uns im Team mitarbeiten wollen, egal ob aus Trier oder Tansania.

Teilnehmer aus 49 Staaten

Woher kommen die vielen Teilnehmer, die bei unserer Konferenz mitmachen und vorher Texte in Agenda 21 NOW! Interactive einstellen? Bei der Konferenz 2010 waren es knapp 800 Teilnehmer aus 49 Staaten. Wie haben sie von Agenda 21 NOW! erfahren? Warum machen sie bei uns mit?

Der weitaus größte Teil aller Schülerinnen und Schüler weltweit, die bei Agenda 21 NOW! mitmachen, hat von uns gehört, weil wir uns als Teil eines Netzwerks verstehen, als Pilotprojekt innerhalb des globalen Schulnetzwerks der UNESCO-Projektschulen. Teil dieses Netzwerks ist das Baltic Sea Project, zu dem Schulen aus neun Anrainerstaaten der Ostsee, (englisch Baltic Sea) gehören.

Beide Netzwerke, UNESCO-Projektschulen und Baltic Sea Project, haben unsere Internetkonferenz Agenda 21 NOW! von Anfang an unterstützt,

- indem die UNESCO-Projektschulen Agenda 21 NOW! als Pilotprojekt gefördert haben,
- indem viele Partner unser Projekt innerhalb der verschiedenen Netzwerke bekanntgemacht, angekündigt und empfohlen haben,
- indem die Deutsche UNESCO-Kommission fest zu uns gestanden hat, als Agenda 21 NOW! einmal international in Bedrängnis geriet, als die Frage aufkam, ob es denn angemessen sei, politisch brisante Inhalte von Schülern auf einer internationalen, UNESCO-verbundenen Kommunikationsplattform öffentlich zu diskutieren.

Lehrer aus aller Welt erfahren durch die Netzwerke von unserem Projekt. Sie motivieren ihrerseits ihre Schülerinnen und Schüler, bei uns mitzumachen. Im besten Falle bereiten sich Lehrer und Schüler im Rahmen eines Unterrichtsprojekts inhaltlich auf die Internetkonferenz vor und beteiligen sich aktiv schon im Vorfeld der Konferenz mit Beiträgen in Agenda 21 NOW! Interactive.

Ablauf der Konferenz

Die Konferenz beginnt um 0 Uhr Weltzeit, das heißt um 2 Uhr Mitteleuropäischer Sommerzeit. Um diese Zeit sind alle technischen Vorbereitungen erledigt, im Idealfall folgen nun 24 Stunden (fast) rein inhaltliche Arbeit. Mitglieder des Teams moderieren die Konferenzgespräche, das heißt die schriftlichen Diskussionen in den verschiedenen Konferenzräumen und Workshops. Schon sehr früh am europäischen Morgen kann eine Menge los sein, denn seit Jahren nimmt regelmäßig eine große Zahl von Schülerinnen und Schülern aus Indonesien an unserer Konferenz teil, fast immer gibt es auch Teilnehmer aus Australien und Neuseeland. Außerdem gibt es immer wieder Teilnehmer, denen es wichtig ist, ganz am Anfang dabei zu sein, egal, wie spät es gerade bei ihnen ist. Diese – für uns in Europa – nächtlichen Diskussionen sind oftmals sehr intensiv. Am späten europäischen Vormittag erreicht die Konferenz ihren Höhepunkt, wenn Europas Schüler sich von den PCs in ihren Schulen in die Konferenz einschalten und die asiatischen und australischen Teilnehmer abends am PC zu Hause sitzen.

Die meisten Teilnehmer sind zwischen 14 und 18 Jahre alt, auch einige Lehrer sind gerne dabei, ebenso wie Universitätsstudenten und andere Interessierte. Diese Mischung führt zu sehr vielseitigen, überraschenden Beiträgen und Diskussionssträngen. Zum Beispiel diskutierten wir im Jahre 2003 das friedliche Zusammenleben in Vielfalt. Ein serbischer Schüler schrieb, dass seine Stadt vor einigen Jahren von NATO-Kampfflugzeugen bombardiert worden sei, was unter anderem dazu geführt habe, dass viele Menschen jetzt arbeitslos seien, weil dabei Industrieanlagen zerstört wurden. Er selber finde

aber sehr gut, dass man nun wieder im nahegelegenen Fluss baden könne, das Wasser sei nun wieder sauber, vorher sei es durch die Industrie vergiftet gewesen.

Seit 2008 hat bei allen Konferenzen eine Reihe von Schülerinnen und Schülern aus Afghanistan teilgenommen. Es ist interessant, wie sehr auch ihnen der Gedanke der nachhaltigen Entwicklung gefällt, wie wichtig sie ihn für ihr eigenes Land finden. Gleichzeitig formulieren viele afghanische Schüler sehr klar,

Teilnehmer aus 58 Staaten, die sich angemeldet hatten, wie üblich sehr kontrovers darüber diskutieren würden, wie sie sich die Schule der Zukunft vorstellten. Es kam ein wenig anders. Die Diskussionen waren ganz und gar nicht kontrovers, im Gegenteil waren sich die Teilnehmer, wo auch immer sie herkamen, sehr schnell einig darüber, was zu einer guten Schule gehört: gut ausgebildete, motivierte und fähige Lehrer, eine gute Schulausstattung und zukunftsweisende Inhalte, die auch in vielen Jahren noch nützlich sind. Auch im Detail gab es eine große globale Einigkeit – dies war vielleicht die langweiligste Konferenz, die wir je hatten!

In dem Team von Agenda 21 NOW! engagieren sich sehr unterschiedliche Menschen, die sich um die inhaltlichen, die technischen und logistischen Aufgaben des Projekts kümmern. Viele davon sind Schüler des Humboldt-Gymnasiums in Trier, die jüngsten gehen in die siebente Klasse, die ältesten haben gerade das Abitur gemacht. Eine nicht ganz so große Gruppe besteht aus ehemaligen HGT-Schülern, die nun andere Trierer Schulen besuchen, aber weiterhin mitmachen. Zum Team gehört auch eine Reihe von Studierenden der Universität Trier, die früher als Schüler in das Projekt hineingekommen und dabei geblieben sind, außerdem eine kleine Gruppe von

Lehrern sowie einige andere Schüler, Studierende und externe Berater. Das Projekt hat viele Freunde in unterschiedlichen Orten wie Kiel, Karlsruhe, Naumburg an der Saale, Sønderborg in Dänemark, Dhaka in Bangladesh und Hamilton in Neuseeland.

Martin Jarrath ist Lehrer in Trier und Agenda 21 NOW!-Koordinator.



www.agenda21now.org



Internetseite Agenda 21 NOW!

warum es ihnen so sehr wichtig ist, an Agenda 21 NOW! teilzunehmen: Es ist ihre einzige Möglichkeit, international anderen Schülern zu begegnen, Reisen, gar als Gruppe, kommt für sie aus vielen Gründen nicht in Frage.

„Education is our Future“

2008 diskutierten wir über Bildung für nachhaltige Entwicklung, der Titel unserer Konferenz lautete: „Education is our Future – What is the Future of Education?“ Wir hatten erwartet, dass die Teil-

Ansgar Laufenberg

Rettet die Erde

2011 wurde das Pascal Gymnasium in Grevenbroich als mitarbeitende Schule im UNESCO-Netzwerk anerkannt. Ansgar Laufenberg hat die Aufnahme als Lehrer begleitet. Sein Bericht beschreibt, wie sich die Schule mit der Agenda „Pascal21“ für eine nachhaltige Entwicklung engagiert.

Im Jahr 2007 fiel mir zufällig eine Ausgabe der Zeitschrift „UNESCO heute“ in unserem Lehrerzimmer in die Hände, in der ich zum ersten Mal von der Existenz der UN-Bildungsdekade las. Sofort war mir klar, was für ein Potenzial in der Idee eines weltweiten 10-jährigen Diskurses zum Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ steckt. Gleichzeitig war ich aber auch sehr verwundert, dass ich noch nie zuvor von diesem brillanten Unterfangen gehört hatte. So beschloss ich, da ich schnell merkte, dass es eigentlich allen Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schülern um mich herum ebenso ging, Werbung für diese so vielversprechende Idee zu machen. Im Jahr 2008 gewann ich dann eine Schülerin und drei Schüler als Mitstreiter, und nach einer Vorbereitungszeit von einigen Monaten gründeten wir die innovative Nachhaltigkeits-AG (iNAG). Auf unserer von Hendrik Lorenz, einem der Gründungsmitglieder der iNAG, gestalteten Homepage schrieben die Schüler:

„Inspiriert durch die UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ haben wir uns entschlossen, unseren Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung an unserer Schule zu leisten. Die Vereinten Nationen haben für den Zeitraum 2005-2014 die Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerufen. Wir haben jedoch festgestellt, dass die Existenz dieser Dekade sowohl unter Schülern als auch unter Lehrern weitgehend unbekannt ist. Hingegen ist ein weitverbreitetes Interesse für das Thema Nachhaltigkeit vorhanden. Deshalb haben wir uns entschlossen, das Gedankengut der Nachhaltigkeit weiterzubreiten, Informationen zu dem Thema zu liefern und Anregungen zum persönlichen Engagement zu geben. Frei nach dem Leitspruch ‚Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es.‘ (Erich Kästner) versuchen wir, unseren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung aktiv zu gestalten.“

Nachhaltigkeitsagenda

Seitdem hat sich in Sachen Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) viel an unserer Schule getan. Um zu verdeutlichen, was möglich ist, wenn sich eine Schule konsequent auf den Weg zu mehr schulischer Nachhaltigkeit begibt, liste ich im Folgenden unsere wichtigsten Aktionen und Projekte in diesem Bereich schulischer Bildung und Erziehung auf:

- Erarbeitung der Pascal 21-Nachhaltigkeits-Agenda unter Mitarbeit von ca. 400 Schülerinnen und Schülern und Verankerung des Nachhaltigkeits-Gedankens im Schulprogramm
- Ausbildung und Implementierung von Raum- und Energiemanagern in allen Klassen und Kursen



Aktion „Pflanz mich!“: Schulgarten mit Insektenhotels

- Durchführung des täglichen Fair-Trade-Verkaufs
- Einführung eines Klimafrühstücks in allen fünften Klassen
- Errechnung des persönlichen carbon footprint in allen Englischkursen der Oberstufe
- ökologische Gestaltung des Schulgeländes zum „Trittstein im Biotopverbund“ in Zusammenarbeit mit dem Erftverband, Förster und Umweltbeauftragten der Stadt (Anlegen einer Obstwiese, Errichtung des Grünen Klassenzimmers, Komplettierung unseres Baumlehrpfades mit allen einheimischen Baumarten, Pflanzung von 200 Mischhecken, Anlage von Biotopen und einer 200qm Wildblumenwiese, Begrünung der Parkplatzbegrenzung, Pflanzung verschiedenster Beerenobstgehölze, Wiederbelebung des Schulgartens, Anlage einer Kräuterspirale, Einbau von drei kleinen und einem großen Insektenhotel, Aufhängen von Nistkästen, Bau von Igelhotels etc.)
- Angebot von Nachhaltigkeit als Wahlpflicht-AG im Ganztag: Junior-AG „Umwelt aktiv!“
- Gewässerpatenschaft Sodbach mit dem Erftverband
- Erweiterung der iNAG zur UNESCO-AG „Schwerpunkt Nachhaltigkeit“
- Kooperation mit zahlreichen externen Partnern und Experten und der UNESCO-Projektschule Schillergymnasium in Münster
- Aufbau des Netzwerks BNE der Schulen in Grevenbroich (Kooperation mit dem Düsseldorfer Netzwerk BNE unter der Leitung von Klaus Kurtz, der uns auch intensiv beraten hat)
- Pilotprojekt der Stadt und Entwicklung des Siegels „Ressourcenbewusste Schule in Grevenbroich“ im Rahmen von 50:50 Energiesparanreizmaßnahmen
- Grünflächenpatenschaft mit der Stadt Grevenbroich

- erfolgreiche Teilnahme und Gewinn der folgenden Wettbewerbe: Umweltschutzpreis der Stadt Grevenbroich, „NRW denkt nach(haltig)“ der Staatskanzlei NRW, „Ideen Initiative Zukunft“ der Deutschen UNESCO-Kommission und des dm-Drogeriemarkts
- Titel „Schule der Zukunft in NRW“, getragen vom Schul- und Umweltministerium NRW

- zahlreiche Presseartikel sowie ein Filmbeitrag im ZDF
- Beispiele guter Praxis in zahlreichen Publikationen, z.B. im Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Dekade in Deutschland 2011 im Bereich „schulische Umsetzung“, im Leitfaden des Schulministeriums und des Umweltministeriums NRW für die Kampagne „Schule der Zukunft“, in



© Pascal Gymnasium Grevenbroich

Aktion „Pflanz mich!“: Schüler gestalten einen Baumlehrpfad



Abschlussveranstaltung zum Internationalen UNESCO-Projekttag 2012 am Pascal Gymnasium in Grevenbroich

Auszug aus der Rede des Schulleiters Manfred Schauf anlässlich der Ernennung des Pascal Gymnasiums zur mitarbeitenden UNESCO-Projektschule im Sommer 2011

„Rettet die Erde – sie ist der einzige Planet mit Schokolade“. – Ob bewusst oder unbewusst wird in diesem Motto unserer iNAG, der innovativen Nachhaltigkeits-AG, schon alles deutlich, was im Begriff Glokalisierung zusammengefasst wird, diesem Kunstbegriff, der sich aus den beiden Wörtern global und lokal zusammensetzt und die Forderung nach globalem Denken und lokalem Handeln formuliert. Der Appell, diese Erde zu retten, macht deutlich, dass unseren Schülerinnen und Schülern bewusst ist, dass Wirtschafts- und Umweltprobleme heutzutage globale Relevanz haben. Gleichzeitig verweisen sie auf die Einzigartigkeit unseres Heimatplaneten, rücken mit dem Hinweis auf die Schokolade aber auch die emotionale Dimension ins Blickfeld und deuten damit indirekt auch auf die Notwendigkeit jedes Einzelnen hin, vor Ort zu handeln.

Dies kann natürlich nicht verwundern, wenn man die Schlagzeilen der letzten Monate Revue passieren lässt, denen ja auch unsere Schülerinnen und Schüler täglich ausgesetzt sind: Da wäre zum Einen die gegenwärtige Finanzkrise – die wievielte eigentlich in diesem noch jungen Jahrhundert? Dann eine Umweltkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes in Fukushima nur ein Jahr nach der verheerenden Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, der ungebremste Anstieg

der Weltbevölkerung sowie die durch Wassermangel, Hunger und Verelendung ausgelösten Flüchtlingsströme. Nicht zuletzt diskutierten Minister aus aller Welt über die von Menschen gemachte Klimaveränderung, die nicht nur den Eisbären im Polarmeer den Lebensraum nimmt, und man fragt sich, ob es eine Lösung gab.

Unseren Schülerinnen und Schülern ist es also ein natürliches Anliegen, die Zukunft des Planeten, auf dem sie leben, und damit ihr Lebensumfeld zu bewahren. Schule muss solche Anliegen ernst nehmen, wenn sie ihrer Erziehungsaufgabe gerecht werden will, denn es kann ja in der Schule nicht nur darum gehen, die uns anvertrauten Kinder durch den Erwerb von möglichst viel Wissen und methodischen Fertigkeiten auf die internationale Konkurrenz im Wettbewerb um die qualifiziertesten Arbeitsplätze und ein gesichertes Einkommen vorzubereiten. Schule muss sich immer auch mit der Frage auseinandersetzen, nach welchen Wertvorstellungen wir unser Zusammenleben zukünftig gestalten wollen und wie wir unseren Schülerinnen und Schülern die notwendigen sozialen Kompetenzen vermitteln können, damit diese in die Lage versetzt werden, die auf sie zukommenden Zukunftsprobleme gemeinsam zu bewältigen.

Dabei ist uns allen bewusst, dass wir die Entwicklung in ein vorglobales Zeitalter nicht zurückdrehen können, auch geht es nicht um den Verzicht auf liebgewordene Annehmlichkeiten wie Email, Facebook und Skype. Was uns vielmehr umtreibt, ist die Sorge um den Erhalt unserer Erde als lebenswertem Planeten nicht nur für eine kleine Elite, sondern für alle Menschen in allen Erdteilen.

Das Thema „Globalisierung“, verbunden mit dem Leitgedanken des „Lebens in einer Welt“ im friedlichen Ausgleich der Interessen, ist also die zentrale Fragestellung unserer Zeit,



© Werner Kirchhoff, Pascal-Gymnasium

auf die Schülerinnen und Schüler eine Antwort verlangen und sicherlich nicht nur diejenigen, die sich in unserer iNAG engagieren. Auch unter Politikern und Wissenschaftlern ist es heute Konsens, dass Schulen einen zentralen Ort für diesen Diskurs bilden sollten. Der Leitgedanke der UNESCO *„Since wars begin in the minds of men, it is in the minds of men that the defences of peace must be constructed“* fordert nachdrücklich, junge Menschen bei der Herausbildung von Lebenseinstellungen und Werthaltungen zu unterstützen, die es ihnen ermöglichen, die großen Zukunftsaufgaben gelingend anzugehen.

Es ist in den letzten Jahren in diesem Bereich an unserer Schule viel passiert: ‚Rettet unsere Erde – sie ist der einzige Planet mit Schokolade‘ ist heute dank unserer beispielhaft aktiven Nachhaltigkeits-AG fester Bestandteil unseres Schulprogramms. Durch ihre innovativen Aktionen mahnt die iNAG bei Schülern, Lehrern und Eltern immer wieder zu einem bewussten und verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen. Keiner kann sich ihren Argumenten entziehen, alle sind jetzt im Boot. Globales Lernen ist inzwischen fester Bestandteil des Schulprogramms und fest in den Curricula der einzelnen Fächer verankert. Unser gesamtes Handeln wird auf den Prüfstand gestellt und muss sich an der Forderung nach Nachhaltigkeit messen. So wurden zum Beispiel aus Preis- und Spendengeldern Bäume auf dem Schulgelände gepflanzt, wir bilden Klimadetektive aus und die 5. Klassen lernen beim Klimafrühstück die Ökobilanz ihrer Nahrungsmittel kennen und werden in Zukunft hoffentlich eher zum Apfel aus der Region als dem per Luftfracht eingeflogenen Braeburn aus Neuseeland greifen. Zudem unterstützen wir den naturwissenschaftlichen Unterricht von 12 Schulen in Äthiopien finanziell. Wir freuen uns daher sehr, dass unsere Bemühungen mit dem heutigen Tag mit der Aufnahme in das Netzwerk der UNESCO-Projektschulen belohnt

werden. Unsere Schule wird damit ab sofort zu einem Netzwerk zur interkulturellen Bildung von über 200 deutschen und weltweit etwa 9000 Schulen in allen UNESCO-Mitgliedstaaten gehören, die sich für eine Kultur des Friedens, der Demokratie, des Interkulturellen Lernens und der Nachhaltigkeit einsetzen.

„Wir haben nur diese eine Welt. Und da die Existenz des Menschengeschlechts auf dem blauen Planeten jüngerer Datums ist und deren Dauer von unserem Tun und Lassen abhängt, sind wir für dessen Zustand verantwortlich. Wir haben ihn weitgehend verunstaltet, treiben Raubbau und hinterlassen unseren Nachkommen eine nicht abzuweisende Erblast. Es gilt, Steine zu wälzen“, so der Literaturnobelpreisträger Günter Grass am vergangenen Wochenende auf der Jahrestagung der Journalistenvereinigung Netzwerk Recherche in Hamburg. Er vergleicht diese Herausforderung mit der lebenslänglichen Fron des Sisyphos, der von den Göttern dazu verdammt wurde, unablässig einen großen Felsbrocken bergauf zu rollen. Grass verändert aber unsere Wahrnehmung auf diese vermeintlich sinnlose Arbeit in Anlehnung an den 1960 gestorbenen französischen Philosophen Albert Camus, indem er darauf hinweist, dass der Kampf gegen Gipfel ein Menschenherz auszufüllen vermag, dass wir uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen müssen.

Der Kampf gegen die Probleme der Menschheit ist eine Sisyphusarbeit, aber er muss geführt werden und zwar im Kleinen – hier vor Ort. Es ist das, was uns als verantwortungsbewusste Menschen auszeichnet und uns – wenn nicht mit Glück – so doch im Tun bereits mit großer Zufriedenheit erfüllt. Es freut mich sehr, dass sich unsere Schülerinnen und Schüler zusammen mit anderen UNESCO-Projektschulen dieser Herausforderung stellen. Ich wünsche ihnen dafür viel Erfolg und große Wirkung.“

der Broschüre zur Biodiversität „Gesstatten: Vielfalt!“ der Landesarbeitsgemeinschaft AGENDA 21 NRW e.V.

Wir haben nun schon einiges an unserer Schule in Richtung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Wege geleitet und unser ursprüngliches Ziel der Werbung für die UN-Bildungsdekade dabei stets konsequent weiterverfolgt. Viele ehemalige iNAG-Mitglieder haben ihr Studium in einem Bereich gewählt, der Themen der Nachhaltigkeit berührt, und die Teilnahme- und Leiterzertifikate haben in vielen Fällen geholfen, Ausbildungsstellen, Praktika, Auslands-Zivildienstplätze und besonders begehrte Studienplätze an hervorragenden internationalen Universitäten zu bekommen. Auch viele der nicht aktiv beteiligten ehemaligen Schülerinnen und Schüler unserer Schule berichten bei Zusammenkünften, dass ihr Denken und Handeln sehr wohl „nachhaltig“ beeinflusst wurde.

Zukünftige Schritte

Wir sind nun nach zahlreichen Vorgesprächen als erste Schule in NRW als Einsatzstelle für zwei Jugendliche im freiwilligen ökologischen Jahr anerkannt worden. Dies wird uns u.a. die personellen Möglichkeiten eröffnen, einen pflegeintensiven naturnahen Garten und einen Bauerngarten anzulegen, die neu gestartete Imker-AG zu unterstützen und mit externen Umweltgruppen in Grevenbroich noch stärker zusammenzuarbeiten, wobei uns auch die ausgebildete Umwelt- und Kräuterpädagogin unterstützen wird, die seit kurzem unsere Umwelt- und Nachhaltigkeits-AGs mitbetreut. Auch der weitere Ausbau des von uns unterstützten Netzwerks von 12 Schulen in Addis Abeba, Äthiopien, unter dem Titel „Pascal Teachers Group“ kommt u.a. Dank der Einnahmen des letzten Sponsored Walks gut voran.

Das Schulnetzwerk BNE in Grevenbroich befindet sich nach der zweijährigen Auftaktphase nun in der hoffentlich erfolgreichen ersten Arbeitsphase. Weitere „Lobby-Arbeit“ für die Einrichtung je eines Gesundheits- und eines Nachhaltigkeitsbeauftragten an allen Schulen in NRW steht nach wie vor auf unserem Programm. Dabei arbeiten wir eng mit

dem geförderten Modellprojekt des Düsseldorf-Schulnetzwerks BNE zusammen. Unser Direktor, Herr Schauf, regte Überlegungen zu einer eventuellen Einführung des Unterrichtsfaches „Glück“ an, auch das Thema „Salutogenese“ steht auf der Agenda unseres Arbeitskreises Schulkultur.

Mit der iNAG planen wir den Aufbau eines Blogs zum Thema BNE sowie die Neugestaltung der iNAG-Homepage und die Erarbeitung von weiteren sogenannten „Wissenscontainern“ zu erfolgreichen Aktionen und Projekten, die die gewonnenen Erfahrungen in gebündelter und strukturierter Form anderen interessierten Schulen zur Verfügung stellen. Unsere UNESCO-Steuerungsgruppe hat gerade erfolgreich die NRW-Zentralveranstaltung anlässlich des 9. Internationalen Projekttag der UNESCO-Projektschulen unter dem Motto „Hinterm Tellerrand geht's weiter – weltbewusst essen und leben“ vorbereitet. Wir werden uns weiter um ein nachhaltiges Schulverpflegungskonzept für unsere neue Schulmensa und die Einführung des MSC-Standards für Fisch bemühen und Werbung für die Einführung eines Veggie-Days in Grevenbroich machen. Damit all diese Bemühungen aber nicht im

Aufbau wohlklingender potemkinscher Bildungsbemühungen enden, ist eine systematische Implementierung des Querschnittsthemas „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in allen Jahrgangsstufen und allen Fächern auf der konkreten Unterrichtsebene unser dringlichstes Anliegen.

Die Zukunft ist offen, es ist vieles möglich und die Zeit drängt! Egal, ob es sich um scheinbar „kleine“ Aktionen im privaten Umfeld, z.B. in Form einer naturnahen Gartengestaltung, regelmäßiger Müllsammelaktionen oder um das Überdenken persönlicher Konsum-, Ernährungs- oder Mobilitätsgewohnheiten handelt oder ob wir uns auf kommunaler Ebene für die Einrichtung von BNE-Netzwerken oder Nachhaltigkeitsbeauftragten an den Schulen einsetzen, jeder von uns kann unsere gemeinsame Zukunft positiv und aktiv mitgestalten.

Ansgar Laufenberg ist Lehrer am Pascal-Gymnasium in Grevenbroich. Er koordiniert mit Juliane Böttner die Arbeit der UNESCO-Projektschule.



www.pascal-gymnasium.de



Erd-Charta-Plakat mit Unterschriften von Schülern und Lehrern



© Farid Gardizi

Afrikanisches Mädchen verkauft Nüsse am Strand von Maputo

Volker Hörold

Nachhaltige Entwicklung in Afrika

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat 2008 ein Partnerschaftsprogramm mit afrikanischen Nationalkommissionen gestartet. Im Rahmen dieses Programms kooperieren die deutschen Projektschulen mit Partnerschulen im südlichen Afrika. Schwerpunkt der Zusammenarbeit ist Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Im November 2009 trafen sich in Berlin zum ersten Mal Schulkoordinatoren aus Lesotho, Namibia, Simbabwe, Südafrika, Swasiland, Polen und Deutschland, um im Rahmen des UNESCO-Schulnetzwerks Projekte zur Bildung für nachhaltige Entwicklung vorzustellen und zu diskutieren. Es galt, gemeinsame Ziele zu definieren und zu ergründen, wie der Begriff der Nachhaltigkeit weiter in das Bewusstsein der Menschen in den teilnehmenden Ländern gerückt werden kann. Gleichzeitig ging es darum, effektive Kommunikationswege zu finden, die es ermöglichen, sich gegenseitig über die aktuellen Ent-

wicklungen zu informieren und von Fortschritten der anderen Netzwerkteilnehmer zu profitieren. Auf diese Weise sollten die bestehenden Beziehungen zwischen den Ländern des südlichen Afrikas, Polens und Deutschlands intensiviert werden.

In einer ersten Phase stellte die UNESCO-Projektschule Schillergymnasium Münster ihr Netzwerk „The Global Experience“ (<http://www.theglobalexperience.org/start.php>) vor, mit dessen Hilfe Jugendliche aus allen Kontinenten sowohl globale interkulturelle Aktivitäten koordinieren als auch

lokale Bildungs-, Umwelt- und Hilfsprojekte vorbereiten und durchführen. In der zweiten Ausgabe der „Good Practices – Education for Sustainable Development“ (2009) der internationalen Koordination der UNESCO-Projektschulen wurde das Netzwerk als deutscher Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) vorgestellt. Der Workshop „Intercultural Learning and Media Competence“ zeigte den Teilnehmern in praktischer Arbeit die weitgehenden Möglichkeiten moderner Kommunikationsformen zur Umsetzung der UNESCO-Bildungsziele auf. In einer zweiten Arbeitsphase tauschten sich die Teilnehmer darüber aus, welche Rolle Nachhaltigkeit und Bildung für nachhaltige Entwicklung in ihren Ländern bzw. ihren Schulen spielen und warum Nachhaltigkeit ein Thema ist, das für die nächsten Jahre entscheidend für die Entwicklung unserer Gesellschaften sein wird.

Dr. Alexander Leicht von der Deutschen UNESCO-Kommission hielt den Vortrag „Education for Sustainable Development – Learning to live responsibly“. Im Anschluss stellten die Teilnehmer in kleinen Gruppen Projekte aus dem Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung vor, die sich besonders in der Praxis bewährt haben. Es wurden danach in größeren Gruppen die positiven und die problematischen Aspekte dieser Projekte zusammengetragen, um die Erfahrungen zu verallgemeinern und Schlussfolgerungen für zukünftige Projektarbeiten ziehen zu können.

Schulen als Orte gelebter Nachhaltigkeit

Den größten Raum nahm die Diskussion darüber ein, wie Schulen das Thema Nachhaltigkeit in ihrer täglichen Arbeit angehen sollten. Die teilnehmenden Lehrer erarbeiteten Maßnahmepläne zu folgenden Fragestellungen:

- erwünschte Ergebnisse,
- Zielgruppen,
- potenzielle Partner,
- notwendige Ressourcen,
- Finanzierung,
- praktische Umsetzung und
- Evaluierung.

Die erarbeiteten Maßnahmepläne wurden während der Abschlussveranstaltung vorgestellt und erläutert. Ein zusammenfassender Katalog wurde von der Bundeskoordination erarbeitet und allen Teilnehmern zur Verfügung gestellt. Die Schulkordinatoren beschlossen, an ihren Schulen noch im selben Jahr neue Nachhaltigkeitsprojekte zu beginnen. Die in Berlin gewonnenen Erkenntnisse wurden genutzt und die anderen Partner mittels einer zu diesem Zweck geschaffenen Internetplattform regelmäßig über die jeweiligen Entwicklungsstände informiert.

Ein weiteres Ergebnis war die Stärkung sowohl des Nord-Süd-, als auch des Süd-Süd-Dialogs. Der Workshop und der intensive Austausch in den multinationalen Arbeitsgruppen führten zu der Erkenntnis, dass ohne Vorurteile alle Seiten voneinander lernen können.

Die Orientierung an den UNESCO-Zielen stärkte den Wunsch, Projektarbeit unter dem gemeinsamen Dach der UNESCO Associated Schools fortzuführen, von den Erfahrungen anderer Schulen zu profitieren und somit das Schulnetzwerk noch stärker als bisher für die lokale Arbeit zu nutzen.

Nachhaltigkeitsworkshop mit sieben Ländern

Vom 5. bis 10. Dezember 2010 fand in Windhoek, Namibia, die Nachfolgetagung statt. Die UNESCO-Kommissionen Deutschlands und Namibias bereiteten gemeinsam den Workshop „Quality Education and Sustainability in Europe and Africa – Sustainability as a school subject versus schools as sustainable places“ vor. Die Lehrpersonen, die an dem Workshop 2009 teilgenommen hatten, trafen sich in Windhoek wieder, um Erfahrungen auszutauschen, wie in den verschiedenen Schulen Bildung für nachhaltige Entwicklung implementiert worden ist.

Die Vorträge und Diskussionen zeigten einerseits die ganze Bandbreite der Möglichkeiten, die BNE als Motor für Quality Education Bildungseinrichtungen bieten kann. Andererseits wurden viele Parallelen sichtbar, die sich daraus ergaben, dass UNESCO-Projektschulen in verschiedenen Ländern den Nachhaltigkeitsbegriff auf gleiche oder ähnliche Weise interpretieren. Auch die Workshops 2009 und 2010 haben zu dieser universellen Verbreitung der BNE beigetragen.



© Bundeskoordination der UNESCO-Projektschulen Berlin

Nachhaltigkeitsworkshop: UNESCO-Schulkordinatoren aus Lesotho, Namibia, Simbabwe, Südafrika, Swasiland, Polen und Deutschland vor dem Brandenburger Tor im Jahr 2009

Windhoek Declaration

Die Erklärung wurde 2010 von UNESCO-Schulen aus fünf afrikanischen Ländern, Polen und Deutschland in Windhoek verabschiedet.

**Sustainability can be taught.
Sustainability should be lived.
UNESCO Associated schools
are laboratories for ESD.**

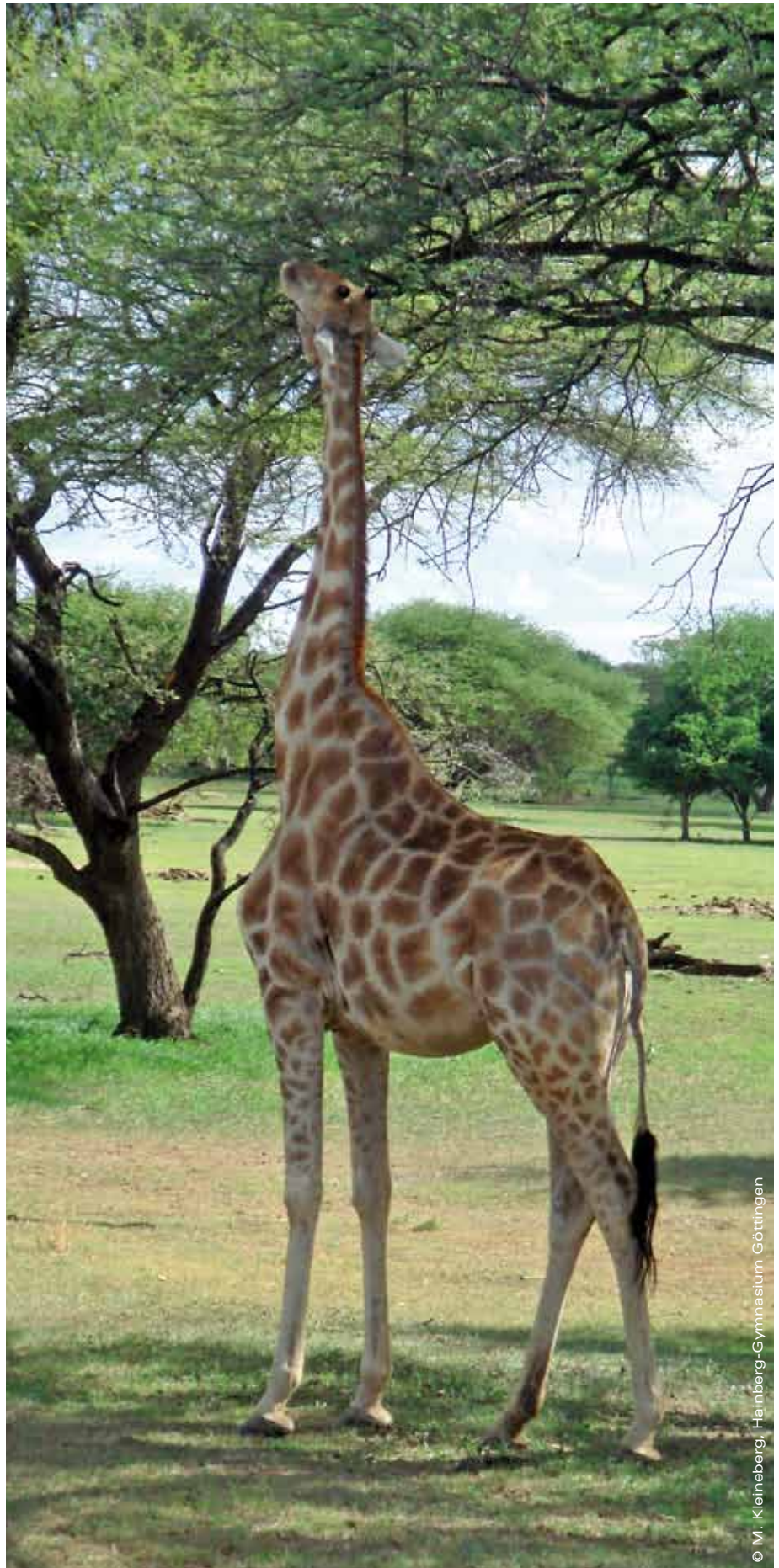
Aware of the fact that we are plundering our children's and grandchildren's heritage to pay for our present unsustainable production and consumption patterns, the 27 participants representing UNESCO Associated Schools from seven countries in Africa and Europe have met for a workshop in Windhoek, Namibia, initiated by the German Commission for UNESCO and hosted by the Namibia National Commission for UNESCO.

Conscious of the value of different cultural contributions in promoting ESD we, teachers from Namibia, South Africa, Zimbabwe, Lesotho, Swaziland, Poland and Germany discussed how sustainability can be developed from a school subject into a way of life in the schools of the school network of UNESCO in our countries. Teaching sustainability is not enough.

In a first step the participants in the Berlin workshop in 2009 agreed upon concrete measures that helped to raise awareness about sustainability among the students and teachers. These are measures that could be implemented in schools and communities within 12 months.

In a second step the Windhoek Workshop 2010 delegates turned over a new leaf and developed ideas how schools can further implement the aims of education for sustainable development and how they can become sustainable places. An evaluation at the end of 2011 will show how far we have come. Democracies need democrats; sustainability needs young people who see it as a goal worth striving for within existing and new local, regional, national and international networks.

UNESCO Associated schools are ready to tackle this challenge.



© M. Kleinberg, Heinrich-Gymnasium Göttingen

Sanfter Tourismus: Giraffe im Okapuka-Wildpark in der Nähe von Windhoek

Nachdem 2009 die Frage im Mittelpunkt stand, wie BNE an UNESCO-Projektschulen unterrichtet werden kann und soll, wurde 2010 das Thema Nachhaltigkeit im Kontext unseres Schulnetzwerks weiterentwickelt. Es ging nicht mehr nur darum, BNE in die Curricula zu integrieren, als Unterrichtsfach zu etablieren bzw. in die Projektarbeit zu integrieren, sondern die Schulen selbst zu Orten der Nachhaltigkeit zu entwickeln. An die Präsentationen und Diskussionen zu den Ergebnissen des Jahres 2010 schlossen sich zwei Vorlesungen der namibischen Gastgeber zum Thema „Education for Sustainable Development in Namibia and Afrika“ an.

Die Referenten waren Cornelia S. Shai-memanya von der University of Namibia und David Sampson vom Ministry of Education. Beide verstanden es, theoretische Grundlagen der BNE in Afrika mit praktischer Arbeit an den Schulen des Landes zu verknüpfen. Die Teilnehmer aus sieben Ländern bekamen einen überzeugenden Einblick in die Anstrengungen, die die namibische Regierung unternimmt, um BNE in den Schulen zu etablieren. Sie lernten zwei UNESCO-Projektschulen in Windhoek kennen und tauschten sich mit den Lehrpersonen zur Bedeutung von BNE im Schulalltag aus.

Im Anschluss an die Vorlesungen folgte der wichtigste Teil der Tagung, die Zu-

kunftswerkstatt. Hier konnten die deutschen Lehrpersonen ihre Erfahrungen mit dieser Arbeitstechnik einbringen, da es für die Teilnahme am Internationalen Projekttag der UPS im April 2010 erforderlich war, an den Schulen des Netzwerks eine solche Werkstatt durchzuführen. Die Zukunftswerkstatt war in drei Phasen unterteilt:

1. Critique
2. Phantasy
3. Implementation

Zukunftswerkstatt in Afrika

Die erste Phase absolvierten die Teilnehmer individuell mit Blick auf ihre eigenen Schulen. Hier ging es darum, die verbesserungswürdigen Punkte aufzuspüren, die die einzelne Bildungseinrichtung auf dem Weg zur Schule als einem Ort der Nachhaltigkeit behindern. In der zweiten Phase arbeiteten die Teilnehmer zunächst individuell, dann in kleinen Gruppen daran, ein Zukunftsbild einer Schule als Ort der Nachhaltigkeit zu entwerfen. In diesem Abschnitt sollte, den Regeln des Zukunftsforschers Robert Jungk entsprechend, der Fantasie freien Lauf gelassen werden.

Die Lehrerinnen und Lehrer machten ausführlich davon Gebrauch. In der abschließenden Phase berieten die Arbeitsgruppen darüber, was nötig ist, um die

Zukunftsmodelle in die Praxis überführen zu können, und welche Partner man dazu benötigt.

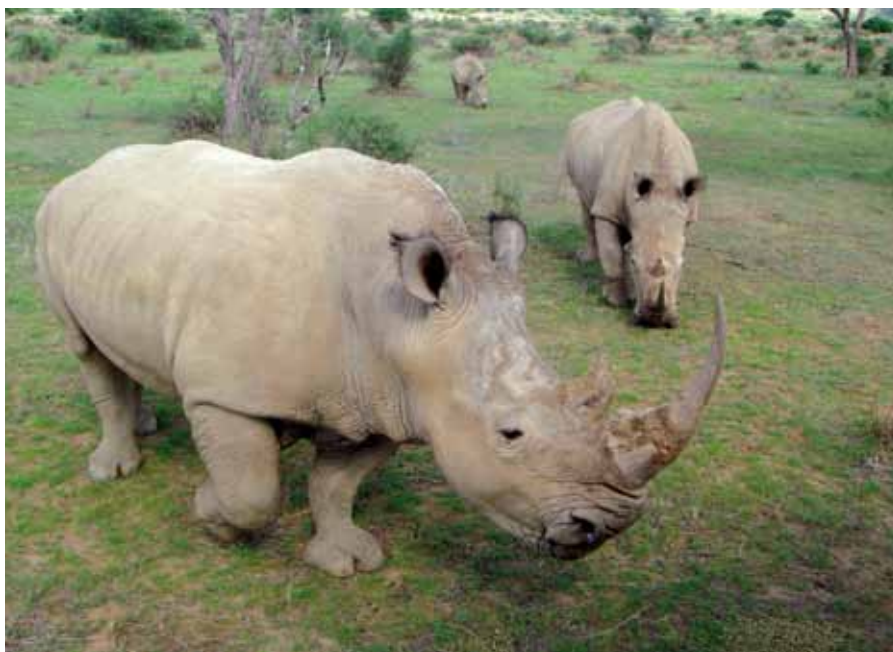
Bewusstsein für Nachhaltigkeit geschärft

Die Ergebnisse waren so vielfältig wie es die Herkunft der Teilnehmer vermuten ließ. Die Gruppen waren ausnahmslos international besetzt, dennoch waren die präsentierten Ergebnisse sehr unterschiedlich. Eine Gruppe sah keine Unterschiede und postulierte eine „nachhaltige“ Schule als einen Ort, der ohne große Probleme sowohl in Europa als auch in Afrika mit ähnlichen Mitteln durchzusetzen ist. Eine andere Gruppe stellte klar definierte, unterschiedliche Zielstellungen für „nachhaltige“ Schulen in Afrika und Europa auf, die sich an den konkreten Bedingungen vor Ort orientierten. Eine weitere Gruppe, die ausschließlich aus den afrikanischen Nationalkoordinatoren bestand, nutzte die Chance, um die weitere Entwicklung ihrer Schulnetzwerke unter dem Blickwinkel der BNE zu besprechen. Bestehende Schulpartnerschaften wurden vertieft, neue initiiert.

Die von allen Teilnehmern verabschiedete „Windhoek Declaration“ richtete das Augenmerk darauf, Nachhaltigkeit nicht als zusätzliches Unterrichtsfach, sondern auch als „eine Art, verantwortlich zu leben“ in den Schulnetzwerken der UNESCO zu implementieren.

Trotz der kurzen Zeit nahmen die Teilnehmer einerseits viele Ideen mit, wie ihre Schulen zu Orten der Nachhaltigkeit entwickelt werden können. Andererseits wurde auf afrikanischer wie auf europäischer Seite das Bewusstsein dafür geschärft, dass Nachhaltigkeit auch in ihrer Vielfalt für beide Gruppen eine Voraussetzung für Zukunftsfähigkeit ist. In der Windhoek Declaration wird von allen Teilnehmern dargelegt, dass BNE als Thema in der Schule nicht ausreicht, sondern gelebt werden kann und soll. Die Erklärung unterstreicht weiterhin, dass UNESCO-Projektschulen Vorreiter auf diesem Gebiet sein können und wollen.

Volker Hörold war von 2008 bis 2012 Bundeskoordinator der UNESCO-Projektschulen in Berlin.



Artenschutz: Nashörner im Okapuka-Wildpark in Südafrika



Blick durch die Essklappe: Zelle der ehemaligen Stasi-Untersuchungshaftanstalt Rostock

Menschenrechtserziehung

Maria Kauczok

Gemeinsam sind wir stark

Auf dem Jugendforum der bayerischen UNESCO-Projektschulen treffen sich Schülerinnen und Schüler mehrmals im Jahr, um sich für Menschenrechte zu engagieren. Dabei stehen die Erfahrungen der Jugendlichen besonders im Mittelpunkt.

Die UNESCO-Projektschulen in Bayern bilden ein Netzwerk, in dem fast alle Schularten und Bildungseinrichtungen der unterschiedlichsten Schulträger gemeinsam und miteinander die Ziele der UNESCO verfolgen. Dreimal jährlich führt das bayerische UNESCO-Schulnetzwerk verpflichtende Veranstaltungen durch, zwei Landestagungen für die Schulkordinatoren, wobei eine mit einer Lehrerfortbildung verknüpft ist, und das Jugendforum. In den Workshops des zweitägigen Jugendforums setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit den Menschenrechten, Religionsfreiheit, Toleranz, Welterbe und kultureller Vielfalt auseinander.

2010 zum Beispiel stand an den beiden Tagen das Thema „Menschenrechte hier und heute“ im Zentrum. Im Verlauf des Jugendforums sollten die Jugendlichen durch die gemeinsame Arbeit motiviert oder bestärkt werden, in den Menschenrechten Beziehungen zur eigenen Lebens- und Erfahrungswelt zu finden, Begründungen zu persönlichen Wertehierarchien abzuleiten, historische und regionale Bezüge zum eigenen Leben herzustellen, Verbindungen zur aktuellen politischen Situation und Geschichte zu entdecken und aus der Auseinandersetzung mit den Menschenrechten Handlungs- und Sozialkompetenz für die Gestaltung der eigenen Zukunft zu gewinnen.

Die Workshopangebote für die bayerischen Schülerinnen und Schüler stellen bewusst den Bezug zur eigenen Lebens- und Erfahrungswelt der Jugendlichen in den Mittelpunkt:

- Das ist krass: Schon mal blöd angemacht worden? Schon mal selber andere blöd angemacht und sich hinterher blöd gefühlt? In der AG ging es darum, Zivilcourage einzuüben und Diskriminierungen aufzudecken – im Wissen, dass wir nicht als Helden geboren sind.
- Die Würde des Menschen: Wie kann ich es schaffen, mich in Konflikten, die ich mit meinen Mitschülern oder mit einem Lehrer habe, auf Augenhöhe auseinanderzusetzen, d.h. Toleranz für die Andersartigkeit des anderen zu zeigen, Verantwortung für das eigene Tun zu übernehmen, nach einer einvernehmlichen Lösung zu suchen? Anhand von Kommunikationsübungen und Rollenspielen wurde ausprobiert,

wie man in Konflikten würdevoll und mit Respekt reden kann und dabei echt bleibt.

- Stadt der Menschenrechte: Vor dem Hintergrund ihrer Geschichte während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft fühlt sich die Stadt Nürnberg den Menschenrechten in besonderem Maße verpflichtet. Viele Orte in Nürnberg zeugen von der Verletzung, aber auch vom Einsatz zur Wahrung der Menschenrechte: Dokumentationszentrum, Reichsparteitagsgelände, Kriegsverbrecher-Gerichtssaal, Büro für Menschenrechte, Straße der Menschenrechte... Der Workshop begann mit einer Erkundung dieser Orte. Anschließend wurden die Erfahrungen verarbeitet, diskutiert und dokumentiert.



© Evi Meyer, Würzburg

Scriptorium-Workshop auf dem Jugendforum in Würzburg 2012



Was ist Kultur?: Workshop auf dem Jugendforum der bayerischen UNESCO-Projektschulen 2012

© Evi Meyer, Würzburg

- Religionsfreiheit: Am ersten Tag stellten die Schüler einen Fragebogen zum Thema des Workshops zusammen, mit dessen Hilfe sie in der Burg und in der Nürnberger Fußgängerzone eine Umfrage starteten. Am zweiten Tag wurden ihre Erfahrungen und die Fragebögen gemeinsam ausgewertet und das Ergebnis präsentiert.
- Rechtsradikalismus: Sind alle Skinheads rechtsradikal? Was bedeuten die Codes 88, 14, 28 etc.? Welche Musik hören Neo-Nazis? Was wollen die Rechten überhaupt? Was, wenn in der U-Bahn jemand Ausländer beschimpft? Was tun, wenn mein Freund/meine Freundin in die rechte Szene abrutscht? Welche Rechte habe ich gegenüber Rechten? Wie kann ich jemanden vor rechter Gewalt schützen, ohne mich selbst zu gefährden? Diesen Fragen ging die Gruppe zusammen mit einer

Expertin intensiv nach. Am Ende erstellten die Jugendlichen eine Präsentation, um der eigenen Klasse vom Workshop zu berichten, um den Mitschülern Mut und Sicherheit im Umgang mit der rechten Szene zu geben.

- Toleranz: Ohne Toleranz kann es keine Menschenrechte geben. Das ist sicher. Aber es gibt viele Fragen: Kann man wirklich alles tolerieren? Wie hat sich der Gedanke der Toleranz entwickelt? Und bei allen Rechten und aller Toleranz: Gibt es vielleicht auch so etwas wie Menschenpflichten? Die Diskussion dieser Fragen stand im Zentrum.
- Machtverteilung in der Schule: Schon mal Gedanken gemacht, wer in der Schule über euch regiert? Wenn ihr nicht zufällig Privatschüler seid, sind das normalerweise nur die Lehrer. Ist das wirklich gut? Wer sollte noch etwas

zu sagen haben? Partnerschaft, Partizipation und Mitverantwortung in der eigenen Schule wurden kritisch beleuchtet. Neue Handlungsfelder wurden gesucht.

Die Ergebnisse dieser Arbeit werden anschließend in die Schulen transportiert und bilden dort eine der Grundlagen für den Unterricht, aber auch für Projekttag, Aktionswochen oder sonstige Veranstaltungen, mit denen jede einzelne Schule die Ziele der UNESCO umsetzt. Das Jugendforum wird durch großzügige Spenden von Sponsoren unterstützt.

Maria Kauczok ist Lehrerin und UNESCO-Schulkoordinatorin an der Grundschule Würzburg-Heuchelhof.



www.ups-bayern.de



Projekttag in der ehemaligen Stasi-Untersuchshaftanstalt Rostock

Ute Börner-Pietsch

Schüler erklären ostdeutsche Geschichte

Das Innerstädtische Gymnasium Rostock hat sich besonders der Aufarbeitung der DDR-Geschichte verpflichtet. Damit leistet es einen wichtigen Beitrag zur Menschenrechtsbildung im UNESCO-Schulnetzwerk.

Auf die Frage „Wie viel wissen Sie über die DDR, über ihre Geschichte, Politik, Kultur, Gesellschaft und wie man dort lebte?“ antwortet heute, mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung die Mehrzahl der 14- bis 24-Jährigen in Ost und West mit „eher wenig“.* Knapp zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler in Ost- und Westdeutschland meinen, dass die DDR in der Schule zu wenig oder gar nicht behandelt würde.**

Anders am Innerstädtischen Gymnasium Rostock, anerkannte UNESCO-Projektschule seit 2004: Hier setzen sich die Schülerinnen und Schüler intensiv mit der Geschichte der DDR auseinander. Seit Jahren führen sie im Rahmen des Geschichtsunterrichtes Projekte und Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit

der Dokumentations- und Gedenkstätte der ehemaligen U-Haft der Staatssicherheit in Rostock durch. Gemeinsam mit einer Mitarbeiterin des BStU erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler sogar eigene Präsentationen und Materialien, die anderen Schulen die Annäherungen an ein entscheidendes Kapitel der jüngeren Geschichte ermöglicht.

Im Rahmen der Regionaltagung der UNESCO-Projektschulen Schleswig-Holsteins stellten zwei Schüler aus Rostock ihre Projektarbeit vor. Das

* Quelle: <http://de.statistica.com/statistik/daten/studie/1964/umfrage/wissen-um-die-lebensverhaeltnisse-in-der-ddr/>

** Quelle: <http://statistica.com/daten/studie/1335/umfrage/die-ddr-wurde-zuwenig-garnicht-in-der-Schule-behandelt/>

Angebot der Gedenkstätte in der Rostocker August-Bebel-Straße wird seitdem auch von anderen Projektschulen genutzt. Wenige Wochen nach der Kieler Regionaltagung nahmen Schüler der Waldorfschule Lensahn/Holstein erstmals Einsicht in die Akten ehemaliger Häftlinge, hörten Original-Tondokumente und lernten somit tragische Einzelschicksale kennen.

„Die Vergangenheit aufarbeiten – die Gegenwart gestalten – die Zukunft verantworten“ war 2008 Thema der jährlichen Fachtagung der UNESCO-Projektschulen. Der ehemalige Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR (BStU) und heutige Bundespräsident Joachim Gauck eröffnete die Fachtagung in Leipzig. Er war Schüler am Innerstädtischen Gymnasium Rostock.

Eine Mitarbeiterin der Außenstelle Rostock des BStU erklärte sich bereit, auf der Jahrestagung 2009 in Wittenberg unter dem Titel „Feind ist, wer anders denkt“ einen Workshop durchzuführen. Sie stellte sehr emotional eine Unterrichtssequenz vor, die in Zusammenarbeit mit einer Lehrerin des Innerstädti-

schen Gymnasiums entstanden ist. Diese wurde zu einer didaktisch-methodischen Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer.

Schule in der SED-Diktatur

Perspektivisch plant die Schule ein mehrjähriges Projekt unter dem Arbeitstitel „Schule in der SED-Diktatur“. Schülerinnen und Schüler der UNESCO-Projektschulen aus Ost und West sollen im Verbund mit der Behörde die Möglichkeit erhalten, ihr Geschichtsverständnis bei der Aufarbeitung konkreter Schulsituationen in der Stadt Rostock und im Ostseeraum zu erweitern.

Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 9 des Rostocker Gymnasiums arbeiteten auch mit dem BStU im Rahmen des Projekts „Kultur. Forscher!“ zusammen. Sie besuchten die Gedenkstätte und führten Zeitzeugenbefragungen durch. Der besondere Abschluss war die Gestaltung einer Postkarte für die Dokumentations- und Gedenkstätte des BStU in der ehemaligen Untersuchungsanstalt in der August-Bebel-Straße, die mit viel Phantasie und handwerklichem Geschick entstand.

Im Juli 2010 feierte das Innerstädtische Gymnasium „80 Jahre Schulen am Goetheplatz 1930-2010“. Zu diesem Ereignis waren als ehemalige Abiturienten des Rostocker Gymnasiums Joachim Gauck und Volker Höffer, Leiter der Außenstelle Rostock des BStU, eingeladen. Die Jubiläumsveranstaltung reflektierte die Geschichte der Schulen am Goetheplatz und setzte sich mit dem indoktrinierenden DDR-Bildungssystem auseinander.

Volker Höffer eröffnete seinen Redebeitrag mit einem Zitat des amerikanischen Journalisten George Santayana: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist verdammt ihre Fehler zu wiederholen“. Er dankte den engagierten Lehrern, die den Schülerinnen und Schülern am Innerstädtischen Gymnasium eine zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen.

Ute Börner-Pietsch ist Lehrerin in Rostock und Landeskoordinatorin der UNESCO-Projektschulen in Mecklenburg-Vorpommern.



www.isg-rostock.de



© BStU-Außenstelle Rostock

Flucht über die Ostsee: Pkw und Bootsanhänger wurden von DDR-Flüchtlingen zurückgelassen



© BStU-Außenstelle Rostock

A wie Ausreise: Der Familienvater wird für diesen offen gezeigten Widerstand in ein Stasi-Gefängnis eingesperrt



Interventionstheater: Schüler stellen Szenen nach, die sie selbst erlebt haben

Katty Nöllenburg und Dieter Lünse

Lernen ohne Angst

*Gewaltprävention, Zivilcourage, Menschenrechtsbildung:
Das Hamburger Institut für konstruktive Konfliktaustragung
und Mediation hat hierzu erfolgreiche Projekte entwickelt.
Seit 2008 arbeitet das Institut mit den UNESCO-
Projektschulen zusammen.*

Das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V. (ikm) ist assoziierter Partner der UNESCO-Projektschulen. Mit dieser Kooperationsform wurde eine langjährige Praxis der Zusammenarbeit des ikm mit den UNESCO-Projektschulen gewürdigt. Das ikm entwickelt seit 15 Jahren Konzepte für Gewaltprävention, Zivilcourage, Partizipation, interkulturelle Kommunikation, Streitschlichtung, Konfliktaustragung und Mediation.

Schon in der Gründungsphase des ikm wurde klar, dass es mit den UNESCO-Projektschulen große Überschneidungen in ihren Zielen, Grundannahmen und Menschenbildern gibt. Im Laufe

der Zeit wurden viele gemeinsame Projekte von UNESCO-Projektschulen und ikm durchgeführt. Dazu zählen besonders Projekte zur Zivilcourage, Anti-Bias, Friedenspädagogik und „Lernen ohne Angst“.

Zivilcourage

Die intensive Zusammenarbeit begann 2001 an einer UNESCO-Projektschule in Schleswig-Holstein. Dort wurde ein Zivilcourage-Training für den 10. Jahrgang etabliert, das heute ein wichtiger Bestandteil des Schulkonzeptes ist. Es wird in den Unterricht integriert und ist mehr als nur ein philosophisches Konzept. Das Training bietet Übungen mit persönlichen Beispielen und ermöglicht das Einüben von Verhalten in der Schule und im privaten Umfeld.

Das Zivilcourage-Training wurde auf viele andere Schulen übertragen und weiterentwickelt. Viele Lehrkräfte von UNESCO-Projektschulen ließen sich zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren beim ikm fortbilden, um selbst mit ihren Klassen Zivilcourage-Trainings durchführen zu können.

Das ikm hat auch regelmäßig die Diskussionen der Schülerdelegierten bei der Regionaltagung der UNESCO-Projektschulen Schleswig-Holsteins moderiert. 2010 wurde beispielsweise über das Jahresmotto „Unser Handeln – Unsere Zukunft“ diskutiert. Die Schülerdelegierten der Projektschulen haben beraten, wie sie dieses Oberthema für sich nutzbar und greifbar machen können.

Durch ein professionell moderiertes Diskussions- und Konsensverfahren einigten sie sich auf das Thema „Konflikte in Schule und Familie“ und das Medium eines Koffers. Jede Schule sollte im darauf folgenden Schuljahr einen echten oder symbolischen Koffer füllen, der auf individuell unterschiedli-

che Art das Thema „Konflikte“ behandelt. Er sollte Produkte, Materialien und die Dokumentation der individuell gewählten spezifischen Ausarbeitung des Themas enthalten, die den Empfängern des Koffers ermöglichen, daraus ein eigenes Projekt zu machen. Dieser Prozess wurde vom ikm begleitet.

Anti-Bias gegen Vorurteile

Schon bald waren die UNESCO-Projektschulen an der Anti-Bias Arbeit des ikm interessiert und luden Mitarbeiterinnen ein, um auf Regionalkonferenzen und bundesweiten Fachtagungen Seminare und Workshops dazu anzubieten. Der englische Begriff „Bias“ bedeutet Schieflage, Einseitigkeit, Voreingenommenheit oder auch Vorurteil. Anti-Bias meint vorurteilsbewusst, nicht-diskriminierend. Anti-Bias-Arbeit verfolgt das Ziel, bestehende Schieflagen und Einseitigkeiten ins Gleichgewicht zu bringen und Diskriminierung abzubauen. Das Training basiert auf Methoden, die in den 1980er Jahren in den USA entwickelt, zu Beginn der 90er Jahre in Südafrika weiterentwickelt und Ende der 90er Jahre nach Deutschland gekommen sind. Im Mittelpunkt steht die intensive, erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen, diskriminierendem Verhalten und diskriminierenden Strukturen.

Mehr als die klassische Anti-Rassismus oder Anti-Sexismus-Arbeit, setzt sich Anti-Bias mit allen unterschiedlichen Vorurteilen auseinander und wendet sich gegen jede Form von Diskriminierung. Gewohnte Handlungen und Erklärungsmuster werden hinterfragt. Die Anti-Bias-Arbeit geht davon aus, dass jeder Mensch voreingenommen ist, was in sich kein Problem darstellt. Es wird jedoch zum Problem, wenn die Voreingenommenheit für wahr und richtig gehalten wird und Menschen sich unreflektiert verhalten und handeln. Die Anti-Bias-Arbeit beruht auf der Überzeugung, dass

jeder Mensch selbst schon einmal diskriminiert wurde, aber auch selbst schon diskriminiert hat. Menschen können sich aktiv gegen Unterdrückung und Diskriminierung einsetzen, indem sie bewusster mit Vorurteilen und Diskriminierung umgehen.

Zu den kurzfristigen Zielen der Anti-Bias-Arbeit gehört die Sensibilisierung für eigene Vorurteile und diskriminierendes Verhalten und das Erkennen von Diskriminierung in gesellschaftlichen Strukturen und individuellen, persönlichen Verhaltensweisen von anderen. Jeder Mensch sollte fähig sein, Empathie für Menschen mit anderen Lebensweisen und anderer kultureller Herkunft zu entwickeln. Ein mittelfristiges Ziel der Anti-Bias-Arbeit ist das Verändern und Verlernen von diskriminierendem Verhalten. Für sich selbst und für die gesellschaftlichen Strukturen sollen Alternativen zum Verhalten und Handeln entwickelt werden. Das langfristige Ziel ist die Entwicklung einer nicht-diskriminierenden Gesellschaft.

In Anti-Bias-Workshops auf Regionalkonferenzen und einer bundesweiten Fachtagung der UNESCO-Projektschulen wurde mit den Teilnehmern die eigene Wahrnehmung, Prägung und Werte reflektiert. Zusätzlich wurde auch mit dem Anti-Bias intensiv am Konzept der Schulen gearbeitet. In Workshops haben ikm-Trainerinnen mit Lehrkräften beispielsweise die Nord-Süd-Partnerschaften kritisch analysiert, sowohl die Konzepte als auch die Praxis an den einzelnen Schulen. Dabei wurde vor allem auf verinnerlichte – also unbewusste – Formen von Unterdrückung und Dominanz geachtet, einem weiteren Merkmal der Anti-Bias-Arbeit. Gemeinsam wurde strukturell erarbeitet, wie an den einzelnen Schulen das Konzept der Nord-Süd-Partnerschaften noch intensiver als „Partnerschaft“ gelebt werden kann im Gegensatz zu dem Ansatz der „Partnerschaft“.

Das ikm hat ein Schulkonzept entwickelt, in dem der Anti-Bias-Gedanke durch Schülertrainings, Lehrerfortbildung und Schulentwicklung eine Schule grundlegend weiterbringen kann und schon an mehreren Schulen umgesetzt wurde. Die Dokumentation „Feuer fangen im interkulturellen Miteinander“, herausgegeben und unterstützt von der Unfallkasse Nord, kann dazu kostenfrei bestellt werden.

Friedenspädagogik

Frieden ist existentiell für das Dasein und Zusammenleben. Friedenspädagogik geht davon aus, dass jeder Mensch zum Frieden fähig ist und dass sich – noch – strukturell gewalttätige Gesellschaften verändern können. Die Entwicklung von Frieden benötigt jedoch ein ganzheitliches Konzept. Globales, interkulturelles Lernen und Gewaltprävention haben aus je eigenen Perspektiven und mit je spezifischen Schwerpunkten eine reichhaltige Praxis entwickelt, die dazu beitragen, das Miteinander zu gestalten. Friedenspädagogik ist einer der Grundpfeiler, die das ikm mit den UNESCO-Projektschulen verbindet.

Seit 2008 ist das ikm eine der Institutionen, die das Norddeutsche Netzwerk für Friedenspädagogik koordiniert. In diesem Netzwerk arbeiten inzwischen die UNESCO-Projektschulen aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern aktiv mit. Jedes Jahr wird eine umfangreiche Tagung organisiert, mit einer Vielfalt an Workshops und Vorträgen, die auch vom jeweiligen Bildungsministerium unterstützt wird. Auf diesen Tagungen werden für die Friedenspädagogik Bedingungen, Ziele, Methoden und Strategien ihrer bildungspolitischen Verankerung aufgezeigt. Damit sollen Verbindungen zwischen den bereits existierenden Ansätzen, Gewalt zu bear-



Darstellung von diskriminierenden Situationen

beiten und Frieden pädagogisch zu unterstützen, entstehen und neue Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Auf vier Friedenspädagogik-Tagungen haben rund 450 Multiplikatoren aus fünf Bundesländern sich intensiv ausgetauscht. Durch Vorträge, Workshops, Diskussionen und zwischenmenschlichen Begegnungen wurde viel erarbeitet und Netzwerke zur Weiterarbeit geschaffen. Bei der Tagung „Friedenspädagogik und Feindbilder“ wurde an der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm auf Usedom, der alltägliche, oft unreflektierte Umgang mit „dem Anderen“ hinterfragt und analysiert. Die Teilnehmenden entdeckten auf der Spur von Vergangenheit und

Gegenwart die Entstehungsmechanismen und Auswirkungen von Feindbildern und entwickelten ein Verständnis für die Zusammenhänge.

Auf der Friedenspädagogik-Tagung zu Menschenrechten wurden neue Formen internationaler Konfrontationen und andauernde gesellschaftliche Konflikte analysiert. Die These war, dass auf globaler und lokaler Ebene ein friedliches und gewaltloses Zusammenleben alles andere als selbstverständlich ist und daher die Gefahr droht, dass brachiale und militärische Maßnahmen zunehmend als unabänderlich und alternativlos hingenommen werden. Die Aufgabe der Friedenspädagogik in dieser Situation ist es, als Frühwarnsystem zu wirken.

Gerade in der Schule ist das Vermitteln von Friedenskompetenz grundlegend für die Demokratie. Nur dann ist es möglich, Konflikte gewaltfrei im Dialog zu lösen und einen menschenrechtsorientierten Blick zu stärken.

Das Netzwerk Norddeutscher Friedenspädagogik hat unter anderem „Peace Counts“ nach Hamburg gebracht. Die Ausstellung porträtiert die Arbeit und Methoden erfolgreicher „Friedensmacher“ in 30 Konfliktregionen von Afghanistan bis Zypern. Die Friedensmacher bringen Menschen, die miteinander verfeindet sind, trotz ethnischer, religiöser und politischer Barrieren wieder zusammen.

Durch die Porträts wurden in Deutschland über 1.200 Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und MultiplikatorInnen der Jugend- und Erwachsenenbildung ermutigt, sich für Frieden, Demokratie und Menschenrechte zu engagieren. Sie werden im Alltag direkt angesprochen

und dafür sensibilisiert, wie soziale und politische Konflikte friedlich gelöst werden können. Auch konnten sie in einem Wettbewerb Friedensmacher aus ihrer eigenen Schule oder ihrem Stadtteil suchen.

Gegen Gewalt an Schulen

„Lernen ohne Angst“ ist ein Partizipations-Projekt für die ganze Schule, das nach internationalem Erfolg auf Deutschland übertragen und unter anderem an einer UNESCO-Projektschule pilotiert wurde. Für viele Jugendliche gehört auch in Deutschland Gewalt zum täglichen Miteinander. Das Ziel des Partizipationsprojekts ist es, die Erfahrungen und Veränderungsideen der Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen und sie zu ermutigen, sich aktiv dafür einzusetzen, Gewalt an ihrer Schule spürbar zu verringern.

„Lernen ohne Angst“ – unter diesem Motto erforschen Teilnehmer aus Klas-

sen, Jahrgängen oder Profilkursen der Oberstufe die Gewaltsituation an ihrer Schule. Gemeinsam wird der Frage nachgegangen, wie Schülerinnen und Schüler diese wahrnehmen. Sie betrachten dabei unterschiedliche Formen von Gewalt und mögliche Auswirkungen von Vorurteilen und Diskriminierung. Mit einem selbst entwickelten Fragebogen erheben die Jugendlichen Daten zur Gewaltsituation an ihrer Schule. Darauf aufbauend entsteht ein Aktionsplan, mit dem konkrete Vorschläge zur Gewaltprävention gemacht werden. Das Projekt fördert vielfältige Kompetenzen, die Schülerinnen und Schüler werden als Experten behandelt, die einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention leisten können. Sie diskutieren den erarbeiteten Aktionsplan mit den wichtigsten Gremien der Schule und legen einen Zeitplan für dessen Umsetzung fest.

Im ersten Projektjahr nehmen alle Schülerinnen und Schüler aktiv an den Aufgaben teil. Im zweiten Projektjahr hingegen engagieren sich vorrangig gewählte Schülerdelegierte. Sie konkretisieren die erarbeiteten Vorschläge und verhandeln sie in den verschiedenen Schulgremien. Die zeitnahe Umsetzung des Aktionsplans trägt wesentlich dazu bei, dass Schülerinnen und Schüler aktiv an Veränderungs- und Entscheidungsprozessen der Schule teilnehmen. Dieses Projekt wurde von PLAN Deutschland und dem ikm entwickelt und über zwei Jahre im Modellverfahren entwickelt und evaluiert. Nun stehen die Methodenmappe und Fortbildungen bereit, um es an vielen Schulen durchzuführen.

Katty Nöllenburg und Dieter Lünse arbeiten am Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation in Hamburg.



www.ikm.hamburg.de



© www.ikm-hamburg.de

Anti-Bias-Workshop: Schüler üben Kommunikation mit Zahlensee

Anita Wolf

„Wir zeigen euch Dresden“

Wie können Rollstuhlfahrer eine Stadt besichtigen ohne fremde Hilfe? Schüler und Schülerinnen des Marie-Curie-Gymnasiums in Dresden haben mit Hilfe von Minicomputer und Satellitennavigation einen speziellen Stadtrundgang entwickelt. Das Inklusionsprojekt wurde 2010 ausgezeichnet.

Anstoß für das Projekt „Wir zeigen euch Dresden“ war 2003 der Aufruf des Luft- und Raumfahrtkonzerns EADS an Schüler, Anwendungen für das europäische Satellitennavigationssystem Galileo zu finden. Eine unserer Ideen war es, die Stadt Dresden für Rollstuhlfahrer international interessant zu machen und den Betroffenen bei der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten durch die Angabe von barrierefreien Wegen und Zugängen behilflich zu sein.

Damit wir das Projekt umsetzen konnten, nahmen wir Kontakt mit der Ingenieurgesellschaft für Datenverarbeitung und Umweltschutz und der Hochschule Zittau/Görlitz auf, weil es unser Ziel war, unsere Arbeit auf dem Themenstadtplan der Stadt Dresden zu veröffentlichen. Ohne diese Unterstützung hätten wir es nie geschafft, den Datensatz für den „Barrierefreien Stadtrundgang“ so zu erstellen, dass es das Vermessungsamt wenig Zeit kostete, diesen auf den Themenstadtplan zu übertragen.

Bevor wir die Daten erfasst haben, nahmen wir Kontakt zu den Behindertenverbänden in Dresden und Sachsen auf. Ehrlich und vertrauensvoll sprachen wir besonders häufig mit Rollstuhlfahrern und erfassten auch gefühlsmäßig, welche Probleme sie haben, wenn sie sich selbstständig in der Innenstadt bewegen möchten. Sie wünschten sich sehr viele Angaben oder Hinweise im Themenstadtplan und auch manche bauliche Veränderung, diese konnten wir allerdings nur weitergeben. Manche sogar mit Erfolg.

Diese Informationen stellten wir als Datensatz dar. Das nahm sehr viel Zeit in Anspruch, weil wir alle Informationen und ihre Zusammenhänge selbst durchdenken, werten und sortieren mussten, denn einen ähnlichen interaktiven Stadtplan für Behinderte haben wir damals für deutsche Städte nicht gefunden.

Wir stellten Merkmale auf und fanden innerhalb dieser Merkmale bestimmte, kurz darzustellende Ausprägungsstufen. Gemeinsam mit dem Vermessungsamt achteten wir auch darauf, dass wir uns nach den Prinzipien richteten, die für den Themenstadtplan bereits aufgestellt waren.

Stadtführer für Rollstuhlfahrer

Manche gute Idee musste auch wieder verworfen werden, weil sie sich doch nicht als so sinnvoll oder darstellbar erwiesen hat. Am Ende vieler Überlegungen stand eine Darstellung, die von den Rollstuhlfahrern und den Behindertenverbänden akzeptiert wurde. Die Erfassung der Koordinaten für die abgesenkten Bordsteinkanten in der historischen Altstadt nahm viel Zeit in Anspruch. Danach konnten wir die Linieneinführung für einen barrierefreien Rundgang einzeichnen.

Später überprüften wir die Barrierefreiheit von Museen und Sehenswürdigkeiten und bestimmten für den positiven Fall die Koordinaten des Einganges für Rollstuhlfahrer. Zu selten war das der offizielle Haupteingang. Wir erlebten sehr anschaulich, dass die Rollstuhlfahrer

immer wieder nur auf Hinter- und Nebeneingänge verwiesen werden. Der Denkmalschutz war vielen Verantwortlichen wichtiger. Dann entstand die Idee, dass auch Behindertenparkplätze zum Erreichen der Sehenswürdigkeiten, barrierefreie Haltestellen der Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB AG) und Behindertentoiletten dargestellt werden sollten.

Die Schüler arbeiteten als Projektgruppe sehr zuverlässig und genau. Im November 2007 wurde ihr Stadtrundgang für Rollstuhlfahrer im Themenstadtplan der Stadt Dresden veröffentlicht und diente später als eine der Grundlagen für notwendige Erweiterungen. Wir fassten den Entschluss, unabhängig vom Themenstadtplan einen barrierefreien Stadtrundgang durch die historische Altstadt auf ein PDA-Gerät (Personal Digital Assistant) zu bringen. 2009 und 2011 stellten wir die Ergebnisse auf der CeBIT im Rahmen des niedersächsischen Wettbewerbs „Galileo macht Schule“ vor.

Erfolgreich nahmen wir an Wettbewerben der Wirtschaft teil und erhielten 2010 den GIS AWARD für innovative Leistungen der Jugend und des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet des Geoinformationswesens in Sachsen. Im gleichen Jahr waren wir Finalist beim GeoBusiness AWARD der Kommission für Geoinformationswirtschaft beim Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie und durften auf dem 5. IT-Gipfel in Dresden unseren Stadtrundgang der Bundeskanzlerin auf dem Sachsenstand vorstellen.

Schüler beleben Tourismus

Von Anfang an haben die Schüler die Absicht gehabt, den Menschen mit Handicap ihre Stadt Dresden zu zeigen. Dazu sollte das modernste Satellitennavigationssystem genutzt werden. Erst nachdem der Stadtrundgang auf einem GPS-gestützten PDA-Gerät gespeichert war, entdeckten sie, wie problemlos eine



Schüler des Marie-Curie-Gymnasiums Dresden im Zentrum der sächsischen Landeshauptstadt

© media project creative network GmbH

Erweiterung für Familien mit Kindern, Geschäftsreisende und andere Touristen möglich ist.

Im Allgemeinen werden bis heute zu oft fertige Konzepte erst nach Einwänden der Behindertenverbände nachgebessert. Die Rollstuhlfahrer suchen bei Stadtrundgängen selbst nach abgesenkten Bordsteinkanten oder scheitern am Kopfsteinpflaster. Sie bleiben draußen, wenn Gebäude nur über Treppen erreichbar sind. Wie häufig sieht man Rollstuhlfahrer in Touristengruppen?

Wenn sie aber unser Gerät haben, erkennen sie auf der mitlaufenden Karte ihren Standpunkt und den barrierefreien Weg zur nächsten Station. Kommen sie in den Empfangskreis der Sehenswürdigkeit, schaltet das Gerät automatisch auf unser Bild und unsere Tonaufnahme um, dabei haben wir auch auf den richtigen Blickwinkel geachtet. Sind sie müde, können sie eine Pause einlegen.

Unser Stadtrundgang ist spritzig und lebendig, denn alle Ideen stammen von den Schülern. Nach der Auswahl der Stationen wurden die Texte selbst verfasst. Fama, die Göttin des Gerüchts, kommt herangeschwebt und fragt den Gast, warum es wohl günstig ist, dass sie Flügel und Posaune besitzt. Der Rathausmann versichert, dass er auch weiterhin seine schützende Hand über Dresden hält, aber für konkrete Beschlüsse nicht verantwortlich ist. Und August der Starke stellt sich mit all seinen Eitelkeiten vor. Während er in Römersandalen nach Polen reitet, trägt die Trümmerfrau festes Schuhwerk, damit sie heil durch die Ruinen des Zweiten Weltkrieges kommt.

Bevor wir die Texte im Tonstudio aufgenommen haben, baten wir das Stadtmuseum Dresden um eine Begutachtung. Solch eine Professionalität hätten die Historiker von Schülern der 6. Klasse nicht erwartet. Jahreszahlen und Zusammenhänge stimmten, der Sichtwinkel auf die Dresdner Geschichte war nicht alltäglich.

Ursprünglich hatten die Galileos den Plan, ihre Stadtführung „Wir zeigen euch Dresden“ den Hotels und Firmen per PDA-Gerät für ihre Gäste zur Verfügung zu stellen. Der technische Standard der Handys hat sich in der letzten Zeit schnell entwickelt und es eröffnen sich immer neue Möglichkeiten. Um noch mehr Handybesitzer zu erreichen, wechseln wir zurzeit vom älteren Betriebssystem Windows Mobile zu Android. Wir haben die Absicht, unseren Stadtrundgang kostenlos abrufbar ins Internet zu stellen, damit man sein eigenes Smartphone nutzen kann. Auf einem Tablet-PC könnte man alles noch besser erkennen. Das wäre besonders für Mehrfachbehinderte günstig.

Anita Wolf war Lehrerin an der UNESCO-Projektschule Marie-Curie-Gymnasium und ist Leiterin des Galileo-Projekts in Dresden.



www.galileo-dresden.de

Birgit Herzog und Daniela Olschewski

Eine Schule für alle

Wie Inklusion an Regelschulen gelingen kann, zeigt ein Pilotprojekt aus Sachsen. Die Carl-von-Linné-Grundschule kooperiert mit der Lindenhofschule Leipzig, einer Förderschule für geistig Behinderte. Das erfolgreiche Unterrichtskonzept wurde 2012 mit dem Cornelsen-Stiftungspreis „Zukunft Schule“ ausgezeichnet.

Seit dem Schuljahr 2000/2001 besteht eine Zusammenarbeit der beiden Leipziger Schulen, die sich ein gemeinsames Schulgebäude teilen. Bis zum Schuljahr 2009/2010 wurden je drei Förderschüler aus der Förderschulklasse herausgelöst und für 15 Stunden gemeinsam mit den Grundschulern in den Räumen der Grundschule unterrichtet. Die Zusammenarbeit intensivierte sich mit dem Schuljahr 2010/2011, als das Pilotprojekt „Inklusion“ in dieser Klasse gestartet wurde. Dafür wurden Unterrichtsform und Arbeitsweise der vergangenen Jahre gründlich evaluiert und dahingehend optimiert, dass eine offene Zusammenarbeit zwischen allen Grund- und Förderschülern im Unterricht möglich wurde.

Die Klasse U3A setzte sich im Schuljahr 2010/2011 folgendermaßen zusammen: 15 Grundschüler, davon ein Kind mit nachgewiesenem Förderbedarf im Bereich Sprache, zwei Kinder wiederholten die Klasse, zwei Kinder mit Migrationshintergrund und acht Förderschüler, davon haben zwei Kinder autistische Züge, vier Kinder Down-Syndrom und ein Kind ist schwerstbehindert und zeigt deutliche Verhaltensauffälligkeiten. Die Klasse kannte sich bereits durch gemeinsame Projekte und Klassenfahrten.

Seit jenem Schuljahr setzt sich das multiprofessionelle Team aus der Grundschullehrerin Birgit Herzog, der Förderschullehrerin Daniela Olschewski, der

Erzieherin Anja Müller und einem Schulbegleiter für den verhaltensauffälligen Schüler zusammen. Die Klasse wird in insgesamt 16 Stunden gemeinsam in den Bereichen Deutsch, Sachunterricht, Sport, Musik und Kunst unterrichtet. Der Mathematikunterricht erfolgt getrennt voneinander. Durch das gemeinsame Schulhaus entstehen für keinen Schüler lange Wege oder Unterbrechungen im Schulalltag. Der gemeinsame Unterricht findet im Klassenraum der Klasse 3A statt. Der Raum ist durch ein Regal geteilt. In dem einen Teil des Raumes hat jedes Kind einen festen Arbeitsplatz, in dem anderen Teil sind die Lernplätze frei wählbar. Zusätzlich stehen das Computerkabinett und ein Hortraum zur Verfügung.

Gemeinsamer Unterricht in Molekülgruppen

Die Schüler sind in sogenannte „Molekülgruppen“ eingeteilt, deren Zusammensetzung 14-tägig wechselt. Diese Gruppen bestehen jeweils aus zwei Grundschulern und einem Förderschüler. Die Gruppen sind füreinander verantwortlich und arbeiten innerhalb des fächerverbindenden Wochenplans zusammen. Der fächerübergreifende und projektorientierte Wochenplan ist in insgesamt sechs Differenzierungsstufen innerhalb von zwei Wochen zu bearbeiten. Dabei steht der gesamte Wochenplan unter einem Thema, das sich am Lehrplan der Grundschule orientiert. Der Wochenplan umfasst die Fächer Deutsch, Sachunterricht, Kunst und Musik. Die Aufgaben müssen entweder in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit erfolgen, wobei die Reihenfolge der zu bearbeitenden Aufgaben vom Schüler selbst gewählt wird.



© Carl von Linné-Grundschule Leipzig

Gemeinsamer Spaß: Schüler mit Down-Syndrom und nichtbehinderte Schüler



© Carl von Linné-Grundschule Leipzig

All inclusive: Gemeinsamer Unterricht ohne Berührungängste

Um diese Arbeit zu ermöglichen ist eine intensive Zusammenarbeit der beiden Lehrerinnen notwendig. Aber auch die enge Zusammenarbeit mit der gesamten Elternschaft war von enormer Bedeutung für den Erfolg dieses Projektes. Das entspannte Verhältnis des Pädagogen-teams zueinander wirkt sich entsprechend positiv auf die Klasse und das Miteinander der Schüler aus. Die optimale Vorbereitung und Aufbereitung der Arbeitsmaterialien spiegelt sich in der entspannten Arbeitsatmosphäre im Unterricht wider.

Durch die offene Gestaltung des Unterrichts und die freie Platzwahl während der Wochenplanarbeit herrscht während des Unterrichts eine produktive Arbeitsatmosphäre. Die Schüler haben gelernt, selbstständig und zielorientiert zu arbeiten. Durch diese Art der Arbeit konnten sowohl leistungsstarke Schüler als auch leistungsschwächere Schüler optimal gefördert werden. Auch der Umgang der Schüler untereinander wird durch die Arbeitsweise enorm geformt. Das Miteinander steht immer im Mittelpunkt. Ob zwischen Junge und Mädchen oder zwischen Grund- und Förderschüler, Normalität im gegenseitigen Umgang miteinander ist das Ziel. Außenstehende bestätigen immer wieder den „besonderen Umgang“ der Schüler miteinander. Sie schätzen die eigene Leistung realistisch ein und geben auch ihren Mitschülern ein konstruktives Feedback zu deren Leistung. Dabei ist es nicht schlimm, wenn jemand etwas

nicht kann. Zu Ende des Schuljahres ist es häufig so, dass bei Problemen zuerst die Mitschüler und erst danach die Pädagogen befragt werden.

Starkes Gemeinschaftsgefühl

Mit Beginn des 2. Halbjahres der 3. Klasse wurden die demokratischen Strukturen in der Klasse erweitert, und neben der Tätigkeit des Klassensprecherteams wurde ein Klassenrat gebildet. Regeln des Zusammenlebens wurden von Schülern und Pädagogen gemeinsam erarbeitet und unterliegen der ständigen Evaluation; sie werden ständig erweitert.

In der Durchführung hat sich die fachübergreifende Wochenplanarbeit ausgesprochen positiv auf die Schüler und deren Leistungsstärke ausgewirkt. Durch den gemeinsamen Unterricht von Grund- und Förderschülern sowie die offene Unterrichtsgestaltung konnten keine Leistungsdefizite gegenüber der Parallelklasse, die Wochenprojektarbeit ohne Förderschüler durchführt, festgestellt werden. Durch die fächerverbindende Arbeit in Deutsch, Sachunterricht, Musik und Kunst gelingt es auch immer besser, Festigungsphasen gezielt einzubinden. Der Einsatz von ungewöhnlichen Mitteln, zum Beispiel um Bewegungen sichtbar zu machen, die Nutzung der Zusammenhänge zwischen Körperbeherrschung und Musik, das Erlernen der Gebärdensprache in Grundzügen,

das Rhythmusgefühl und die Zusammengehörigkeit von Kindern einer Gruppe zum großen Ganzen wirken sich sehr positiv aus.

Es entwickelt sich ein starkes Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Klasse U3A. Die Schüler stehen sich komplett gleichberechtigt gegenüber. Außenstehenden ist es nicht möglich, auf den ersten Blick festzustellen, welches Kind leistungsstark und welches Kind leistungsschwach ist. Die Cliquenbildung innerhalb der Klasse ist gering bis gar nicht vorhanden. Es gibt keine Berührungängste zwischen Jungen und Mädchen oder zwischen Grund- und Förderschülern. Die Schülergruppe versteht sich als ein Ganzes. Mit Beginn des Schuljahres 2010/2011 und dem Beginn des inklusiven Projektes teilte eine Schülerin mit, dass man ja nun endlich vollständig sei.

Wissenschaft dokumentiert Projekt

Eine enge Zusammenarbeit besteht seit 2009/2010 mit der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg. Birgit Herzog und Daniela Olschewski sind engagierte Mitglieder im Arbeitskreis „Inklusion in Sachsen“. Zudem wird die alltägliche Unterrichtsarbeit von einer Lehramtsstudentin der Universität Leipzig im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit für einen zweijährigen Zeitraum dokumentiert. Sequenzen der täglichen Arbeit wurden und werden dokumentiert. Eine filmische Dokumentation ist in Arbeit.

Wir verstehen unsere Arbeitsweise als Weg hin zur Inklusion. Unser Weg ist kostenneutral und effektiv, weil lediglich vorhandene Ressourcen genutzt und gebündelt werden. Im Schuljahr 2011/2012 wird die inklusive Zusammenarbeit der Klassen fortgeführt. Die offene Unterrichtsstruktur, die sich als ausgesprochen gut für diese Art der Klassenzusammensetzung erwiesen hat, wird ebenfalls beibehalten. Das Beispiel der Klasse U3A zeigt deutlich, dass Inklusion an Regelschulen möglich und nachahmenswert ist.

Birgit Herzog ist Lehrerin an der Carl von Linné-Schule, Daniela Olschewski ist Lehrerin an der Lindenhofschule in Leipzig.



© Farid Gardizi

Welterbe Borubudor: Buddhistische Tempelanlage auf der indonesischen Insel Java

Kultureller Dialog

Hermann Schefers

Im Dienste einer Kultur des Friedens

Kinder und Jugendliche für das Weltkulturerbe zu begeistern ist ein wichtiges Ziel der Friedenspädagogik. Deshalb vernetzen sich Bildungseinrichtungen und Welterbestätten zunehmend miteinander. Der Bildungsauftrag Welterbe geht aber weit darüber hinaus.

Noch immer werden Weltkulturerbestätten in Deutschland zu sehr als Domäne der Denkmalpflege oder als noch zu wenig beachtetes Betätigungsfeld des Tourismus „einsortiert“. Rund um diese beiden Pole findet sich all das angesiedelt, was im Zusammenhang mit einem Welterbe gegenwärtig allgemein als Last oder Lust wahrnehmbar ist: Die Verpflichtung zu vorbildlicher Denkmalpflege mit den entsprechenden finanziellen Konsequenzen, Nutzungsbeschränkungen und den im Antragsprozess oft nicht bedachten weiträumigen Konsequenzen für die kommunale Bauleitplanung wird nicht selten als Last be-

trachtet; der Tourismus als die wichtigste Form der Vermittlung zwischen Kulturerbe einerseits und ökonomischen Interessen wird hingegen oft als ein attraktiver Ausgleich dageengehalten. Und so wird der „Nutzen“ eines Weltkulturerbes oft voreilig aus dem Verhältnis von pekuniären Forderungen und Konsequenzen des Denkmalschutzes und touristischen Marketingfolgen „errechnet“. In einigen Antragsverfahren der letzten Jahre standen diese beiden Faktoren im Vordergrund auch öffentlicher Diskussionen.

Es wäre vermessen zu behaupten, dass an der Schnittstelle von Last und Lust, von Pflicht und genutzter Chance, sich ein dritter Aspekt Raum und vergleichbare Aufmerksamkeit verschafft hätte – die Welterbestätten als Bildungsort. Immerhin: Auf nationaler Ebene ist mit der Hildesheimer Resolution der Deutschen UNESCO-Kommission festgehalten, dass Welterbestätten auch einen Bildungsauftrag haben; das ist in dieser Deutlichkeit zuvor noch nie gesagt worden und geht weit über die in Art. 27 (1) der Welterbekonvention empfohlene Bemühung um die *Würdigung und Achtung des Kultur- und Naturerbes* durch den Einsatz entsprechender Erziehungs- und Informationsprogramme hinaus. Die ausdrückliche Einbeziehung der UNESCO-Projektschulen in diesen Bildungsauftrag war der Deutschen UNESCO-Kommission ein besonderes Anliegen; eine Beschränkung des Auftrages nur auf den schulischen Bereich würde freilich viel zu kurz greifen.



© Hainberg-Gymnasium Göttingen

Spirituelles Gehen in Mönchskleidung: Schüler des Hainberg-Gymnasiums in der koreanischen UNESCO-Welterbestätte Kloster Haeinsa



Reich der Inka: Ruinenstadt Machu Picchu im Hochland der Anden



Wahrzeichen Indiens: Die Silhouette des Taj Mahal bei Agra

Bildungsauftrag Welterbe

Den Welterbestätten einen Bildungsauftrag zuzugestehen war eine überaus weitblickende Entscheidung, fordert sie doch die Welterbestätten ausdrücklich dazu auf aus der Denkmal-Ecke hervorzutreten: Sie ist jetzt nicht mehr nur ein passiver Ort, an dem oder mit dem irgendetwas geschieht, sondern sie wird zum Akteur; nichts anderes ist darunter zu verstehen als die Aufforderung der für eine Welterbestätte Verantwortlichen, die infrastrukturellen Voraussetzungen eines in mehrfacher Hinsicht barrierefreien Zugangs zu einer Welterbestätte zu schaffen oder zu stärken: das kann ein Besucherzentrum sein, ein Museum, eine Bildungsstätte; und Barrieren sind nicht nur physische Behinderungen von Menschen, sondern auch das Versäumnis, Informationen in andere Sprachen zu übersetzen, attraktive Vermittlungsformen anzubieten, die auch eher bildungsfern aufgewachsene Menschen nutzen können, oder Anknüpfungspunkte für transkulturelle Verständnis- und Verständigungsmöglichkeiten und entsprechende geistige Transferleistungen anzubauen.

Der Bildungsauftrag rückt Welterbestätten in die Nähe von nicht-gewinnorientierten Bildungseinrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Museen, Theatern, Zentralen für politische Bildung, Volkshochschulen und vielen anderen Einrichtungen mehr, die sich überwiegend in öffentlicher Trä-

gerschaft befinden. Einen Bildungsauftrag ausführen zu können, bedeutet aber auch, entsprechend qualifizierte Menschen zu haben, die sich der Welterbestätte annehmen, Leitideen, Konzepte und Angebote entwickeln und den Gästen entgegengehen, sie an ihren jeweiligen Wissensständen abholen und ihnen Einblicke in die Zusammenhänge eröffnen, die verständlich werden lassen, wie „ihr“ Welterbe mit den anderen zusammenhängt. Da Welterbestätten Orte sind, an denen sich in ihrem jeweiligen historischen Zusammenhang Geschichte in besonderer Weise verdichtet, sind Welterbestätten auch in besonderer Weise für die Vermittlung großer Zusammenhänge geeignet – und dies noch umso mehr und umso erfolversprechender, als es sich bei Welterbestätten im Unterschied zu Museen um authentische Geschichtsorte handelt, die eine „Aura“ haben, die eher erahnt als erlebt werden kann und primär eher über emotionale als kognitive Zugänge erreichbar ist.

Mehr als außerschulischer Unterricht

Es wäre also zu kurz gegriffen, wollte man Welterbestätten auf museale Orte reduzieren, an denen Unterricht am außerschulischen Lernort stattfinden kann. Das wird zwar auch in Zukunft eine wichtige und willkommene Komponente der Bildungsarbeit an Welterbestätten bleiben; zu sehen ist aber auch, dass der Bildungsauftrag die Möglichkeit birgt, sich andere (pädagogische) Hauptziele



© Hans J. Aubert

Einzigartiges Ökosystem: Das Wattenmeer bietet Lebensraum für 10.000 Tiere und Pflanzen



© Hans J. Aubert

Imposante Kathedrale: Der Kölner Dom gilt als Meisterwerk gotischer Architektur

setzen zu können als schulischer Unterricht das kann und darf. Idealerweise verhalten sich die Zielkomplexe von Schule und Welterbestätten komplementär zueinander - übereinstimmen müssen sie keinesfalls.

Diese Ziele zu formulieren ist noch immer eine Aufgabe, die im Sinne einer Theorie der Welterbe-Bildung zu leisten ist. An vielen deutschen Welterbestätten finden derzeit experimentelle Annäherungen statt; aus der Vielzahl ihrer Ergebnisse und Erfahrungen wird sich ein Anforderungsprofil ergeben, das allen Welterbestätten die Erfüllung ihres Bildungsauftrages erleichtern wird. Und seit rund vier Jahren beschäftigen sich Experten aus den vielfältigsten Sektoren der Bildungsarbeit mit der Frage, wie sich die Welterbestätten gleichsam als Portale, als exemplarische Orte für Zugänge zur eigenen Geschichte wie auch zu globalen Zusammenhängen gestalten lassen. Der globale Ansatz ist ein ganz entscheidender Punkt, der für die Vermittlung des Welterbes von unumgänglicher Notwendigkeit ist. – und längst nicht mehr nur für Welterbestätten, aber dort ganz besonders.

Jede Weltkulturerbestätte in Deutschland hat vergleichbare Kulturdenkmäler in aller Welt: ob Befestigung oder Sakralbau, Kloster oder Industrieanlage, Palast oder historische Altstadt. Bei allen Unterschieden in ihrer äußerlichen Erscheinung und den prägenden religiösen oder sozialen Grundüberzeugungen:

Jede Kultur hat ihre Erfahrungen mit Abgrenzung, Spiritualität, Produktion, Repräsentation und kommunaler Organisation. Und so sind es spezifisch menschliche Grundbedürfnisse, die sich als gemeinsamer Nenner aufzeigen lassen – synchron über Kulturen, über Staatsgrenzen und Religionen hinweg, diachron durch die Epochen der Geschichte hindurch. Um diese Gemeinsamkeiten geht es zunächst, weil sie eine Plattform der Verständigung, einen Ausgangspunkt für den Vergleich von Vertrautem und Fremdem schaffen, vielleicht auch das Bedürfnis, von hier aus das Fremde zu erkunden. Das gilt für die Welt, in der ich lebe, gleichermaßen wie für die Epoche, die das Resultat von Entwicklung ist. Vergangenheits- und Gegenwartsbezug sind die Voraussetzung für die Gestaltung von Zukunft – eine Binsenweisheit eigentlich.

Schulen mit Welterbestätten vernetzen

Jede Welterbestätte bietet ein Portal für globales Lernen und verbindet im Idealfall die wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen eines Bildungserlebnisses unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildungsvoraussetzungen, kultureller Prägung oder situativen Umständen eines Besuches an einer Welterbestätte: das sind infrastrukturelle/institutionelle Voraussetzungen (Besucherzentrum, Museum), und personelle (durch dort beschäftigtes, spezialisiertes Personal, das den Bildungsauftrag vor Ort um-

setzt) und didaktisch-pädagogische Vorsprünge gegenüber Schule und Museum; das ist aber auch die Bereitschaft zur Vernetzung einer jeden Welterbestätte mit Schulen, vor allem entsprechend spezialisierten UNESCO-Projektschulen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Hochschulen, die Möglichkeit von Praktika, die globale Verschwisterung mit Welterbestätten.

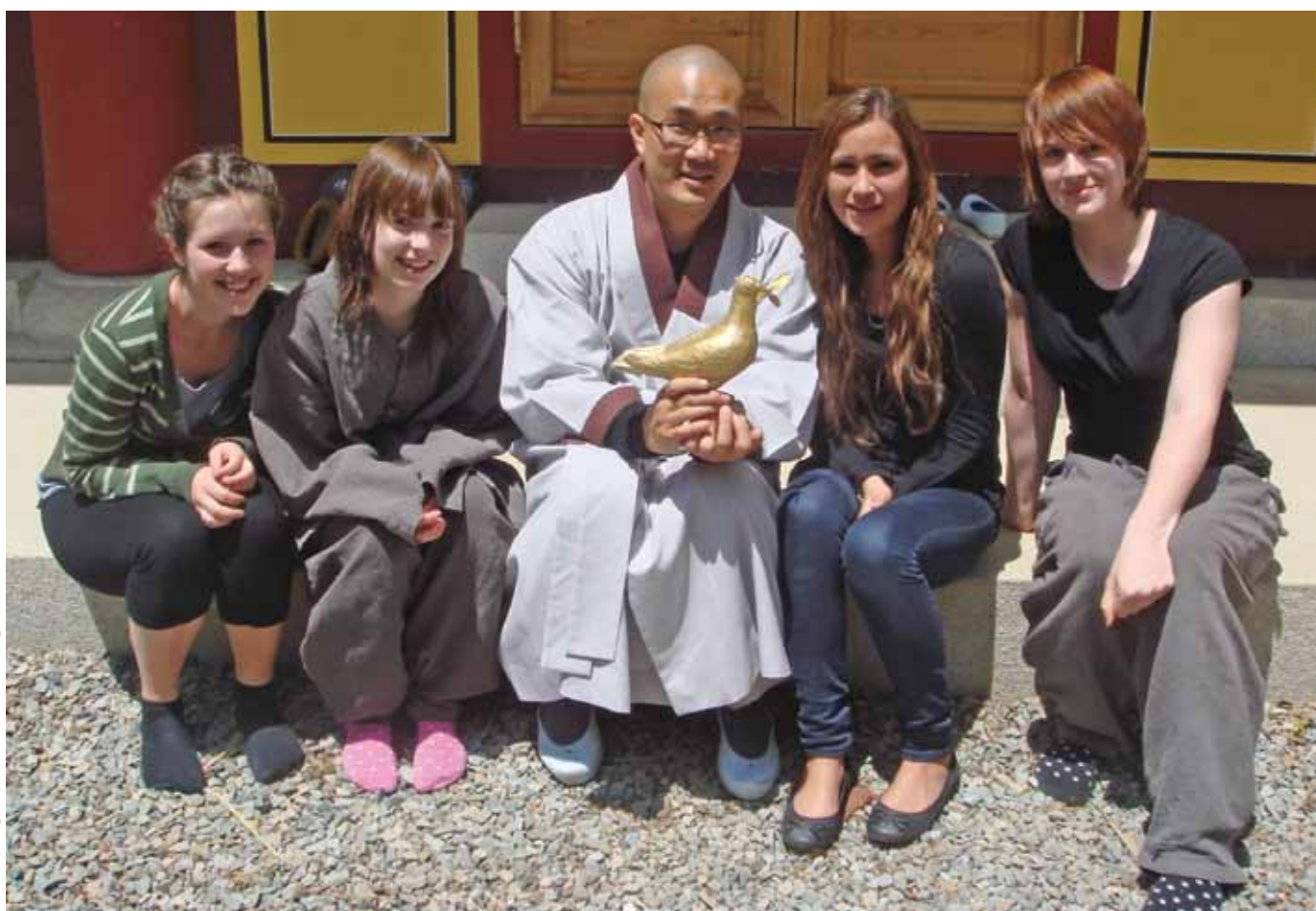
In Deutschland sind wir durch die Hildesheimer Resolution auf diesem Weg ein bedeutendes Stück weiter gekommen, aber noch längst nicht am Ziel; dieses ist erreicht, wenn die Welterbe-Bildung Eingang in die curricularen Lehrpläne der Schulen unseres Landes gefunden hat, wenn in der Lehrerbildung und -fortbildung entsprechende Module verankert sind, wenn zu künftigen Bewerbungen um den Welterbestatus der Nachweis vorhandener Einrichtungen und deren Finanzierung zur Sicherstellung des Bildungsauftrages vor Ort erbracht wird, wenn die Ziele der Bildungsarbeit im Managementplan beschrieben sind und wenn das künftige Monitoring an Welterbestätten der Bildungsarbeit einen ebenso wichtigen Stellenwert zuschreibt wie dem Erhalt und der Pflege der Monumente selbst.

Dr. Hermann Schefers ist Leiter der UNESCO-Weltkulturerbestätten Kloster Lorsch, Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen.

Steffen Noack

In jungen Händen

Welterbeerziehung ist ein wichtiger Schwerpunkt in den deutschen UNESCO-Projektschulen. Junge Menschen sollen die Schätze aller Kulturen als Teil des universellen Erbes kennenlernen. Denn von ihnen hängt auch die Zukunft des Welterbes ab.



© Hainberg-Gymnasium Göttingen

Mittagspause mit Mönch Youn San im Kloster Haein-sa in Südkorea

Gegründet wurde die pädagogische Initiative „World Heritage in Young Hands“ 1994 vom weltweiten Netzwerk der UNESCO-Projektschulen und dem UNESCO-Welterbezentrum in Paris. Entsprechend der Kriterien, die Jacques Delors für eine Pädagogik des 21. Jahrhunderts formuliert hatte – „learning to know, learning to do, learning to be, learning to live together“ – sollten die Welterbestätten zum Ausgangspunkt einer Erziehung und Bildung werden, welche wichtige Phänomene aus der Geschichte der Menschheit und

der Erde ins Bewusstsein von Jugendlichen rückt. So wird aufgezeigt, dass Gegenwart und Zukunft von Menschheit und Erde auf einer Vorgeschichte aufbauen, deren Sonnen- und Schattenseiten man kennen muss, um überlegt und angemessen in einer interdependenten Welt agieren zu können.

Welterbe ist WELTerbe und WELTERBE zugleich. Die Stätten, die die UNESCO zu Welterbestätten erklärte, gehören der Menschheit, sie taugen zu keiner Vereinnahmung, seien diese z.B. kulturalis-

tischer, nationalistischer oder ideologischer Art. Welterbestätten besitzen einen allgemeinen Kern, der für alle Menschen von Bedeutung ist. Die Pyramiden von Ägypten ebenso wie die Erinnerungsstätten Auschwitz und Robben Island und die zahlreichen Naturerbestätten.

Gegen das Vergessen

Die klassischen Griechen bezeichneten wirkliches Wissen als Nicht-Vergessen. Thukydides betont im Vorwort zum

„Peloponnesischen Krieg“ die Bedeutung historischer Kenntnisse folgendermaßen: „Es wird genug für mich sein, wenn diese meine Worte als nützlich beurteilt werden von denen, die die Ereignisse verstehen wollen, welche in der Vergangenheit passierten und welche sich – angesichts der Gegebenheiten der menschlichen Natur – irgendwann auf ähnliche Weise in der Zukunft wiederholen werden.“ Das Konzept des Erbes steht dem des Vergessens, ob freiwillig oder unter Zwang, entgegen.

Dieses Credo floss im Laufe der Zeit in unterschiedliche Projekte und Programme zur Welterbeerziehung ein. Der in Paris in den 90er Jahren entwickelte „World Heritage Kit“, eine Materialsammlung zur Welterbebildung, wurde auch ins Deutsche übersetzt und leistete wichtige Unterstützungsarbeit. Internationale Jugendforen zur Welterbeerziehung fanden im Laufe der letzten 20 Jahre statt, ebenso Treffen von Pädagogen und Schülern aus unterschiedlichen Regionen der Erde. Hervorzuheben unter diesen ist das Treffen in Karlskrona 2002 in Schweden, das sich mit den schwarzen Seiten von Kulturerbestätten sowie den wenigen Erinnerungsstätten befasste, ein bedeutsamer Aspekt, der bis dahin vernachlässigt wurde.

Welterbe-AG

Im deutschen Rahmen entstanden auf regionaler Ebene Initiativen, die sich mit ihren jeweiligen Welterbestätten befassten und versuchten, diese in Beziehung zu anderen Welterbeorten mit vergleichbarer Thematik zu bringen. So wurden etwa Austausche zwischen deutschen und baltischen Hansestädten organisiert und durchgeführt ebenso wie zwischen dem Kloster Lorsch und dem südkoreanischen Haein-sa, ein Austausch, der sich mittlerweile zu einer ständigen Einrichtung entwickelte und an dem das Hainberg-Gymnasium, eine UNESCO-Projektschule in Göttingen, federführend mitwirkt. 2010 fand in Hildesheim anlässlich der 1000-Jahrfeier des Domes erstmalig ein mehrtägiger Workshop von Schülerinnen und Schülern mehrerer deutscher UNESCO-Projektschulen statt, der 2012 in Lorsch seine Fortsetzung findet.



Koreanische Buchdrucker in der Welterbestätte Kloster Lorsch

© Hainberg-Gymnasium Göttingen



Teezeremonie: Welterbeprojekt des Hainberg-Gymnasiums im Kloster Haein-sa

© Hainberg-Gymnasium Göttingen

Auf den Fachtagungen der UNESCO-Projektschulen wurden Welterbe-AGs fest institutionalisiert, sie gehören mittlerweile zum ständigen Angebot. Sie befassten sich mit Themen wie „Welterbe und Nachhaltigkeit“, „Welterbe und Menschenrechte“, „Welterbe und Kulturen“, sie erarbeiteten Empfehlungen zur Verbesserung der Arbeit, wie etwa die „Speyerer Empfehlungen“ von 2001.

Die langjährige Arbeit in Deutschland, die von Walter Tausendpfund aus Pegnitz begonnen wurde und von Steffen Noack aus Berlin und Monika Kleinberg aus Göttingen fortgeführt wird,

blieb nicht unbeachtet. Verlage griffen Welterbeerziehung und Welterbebildung auf; Geografie- und Geschichtsbücher beziehen Welterbestätten in ihrer Darstellung mit ein, Artikel zum Credo der Welterbeerziehung erschienen in überregionalen Zeitungen, unter anderem in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Ein guter Anfang ist gemacht worden. Es ist für die kommenden Jahre zu hoffen, dass diese Ansätze vertieft werden können.

Steffen Noack ist Lehrer und Koordinator der Welterbepädagogik der UNESCO-Projektschulen in Berlin.

Sigrid Pfiz

Tango Argentino mit Dr. Flad

Das Institut Dr. Flad in Stuttgart war 1988 die erste Berufsschule, die in das Netzwerk der UNESCO-Projektschulen aufgenommen wurde. Es war damit Wegbereiter für viele andere Berufsschulen. Nun ist das Institut erneut Vorreiter. Als eine der ersten Projektschulen hat es das Thema „Immaterielles Kulturerbe“ aufgegriffen.

Als im Herbst 2009 die Meldung um die Welt ging, dass die UNESCO den Tango Argentino zum immateriellen Weltkulturerbe erklärt hat, entstand im Institut Dr. Flad der Plan, ein Tango-Projekt durchzuführen – schließlich ist Stuttgart eine der bedeutendsten Tango-Hochburgen in Deutschland. Partner bei dem Projekt waren eine exzellente Stuttgarter Tango-Schule, das Dalia (heute Lalotango), mit Liane Schieferstein und Benedikt Krappmann sowie der Foto-

graf, Journalist und Tango-Fachmann Jim Zimmermann und der Regisseur und Theater-Pädagoge Andreas Frey, der selbst langjährige Bühnenerfahrung als Tänzer besitzt.

Tango ist nicht gleich Tango

Die meisten kennen den Tango aus der Tanzstunde als einen der Standardtänze, der sich aber in seinem Charakter ganz wesentlich vom Tango Argentino unter-



© Institut Dr. Flad, Stuttgart

Schlusszene der Aufführung im Neuen Schloss, Stuttgart

scheidet. Deshalb stand zunächst für alle Schüler eine einführende Unterrichtseinheit zur speziellen Charakteristik, Geschichte und Musik des Tango Argentino auf dem Stundenplan. Die Begeisterung war so groß, dass sofort rund zwanzig Schülerinnen und Schüler an dem Tango-Projekt teilnehmen wollten.

Den Anderen wahrnehmen

Von Februar bis Oktober 2010 hatte die Gruppe nun wöchentlich Tango-Unterricht im Dalia. Dabei wurden die Schüler auch mit dem Prinzip des „Führens und Folgens“ vertraut gemacht. Dieses Kommunikationssystem bildet die Grundlage des Tango Argentino und verlangt ganz andere Fähigkeiten als das Auswendiglernen bestimmter Tanzschritte oder Figuren, wie man es aus der Tanzstunde kennt.

Die „Führenden“ übten Entschiedenheit und übernahmen Verantwortung, die „Folgenden“ entwickelten Achtsamkeit und hörten genau auf die Impulse, die es umzusetzen galt. Auf beiden Seiten wuchs die Wahrnehmung für den anderen. Jeder Teilnehmer hielt dabei seine Eindrücke, Fortschritte und Erfahrungen mit dem Tango Argentino in einem Tagebuch fest. Parallel dazu bearbeitete eine kleinere Schülergruppe unter Anleitung von Jim Zimmermann die Themen Musik, Lyrik, soziale Hintergründe und Tanz und ging so der Frage nach, warum der Tango Argentino zum immateriellen Weltkulturerbe erklärt wurde.

Die besondere Herausforderung bestand für die Schüler nun darin, ihre persönlichen Erfahrungen selbständig – mit Unterstützung von Andreas Frey – in ei-

ne eigens erdachte Tango-Geschichte einzubauen und in kleinen Episoden in Szene zu setzen. Gegen Ende des Projekts war von außen zu sehen, wie die anfangs oft unsicheren Schüler an den tänzerischen, kreativen und sozialen Herausforderungen gewachsen und gereift waren.

Schließlich durften die Schüler die Ergebnisse ihres Projekts vor den zahlreich erschienenen Gästen eines Treffens der UNESCO-Projektschulen in Stuttgart auf der Bühne präsentieren. Für den rauschenden Auftritt im Weißen Saal des Neuen Schlosses ernteten die Schüler zurecht stürmischen Beifall.

Sigrid Pfiz ist Lehrerin am Institut Dr. Flad in Stuttgart.





Amna al-Balushi
Koordinatorin der UNESCO-
Schulen im Oman

Interview mit Amna al-Balushi

„Der Euro-Arabische Dialog bringt unsere Kulturen näher“

Die Bildungspolitik hat im Oman einen hohen Stellenwert. Seit über 40 Jahren investiert das erdölreiche Land in die Ausbildung seiner jungen Bevölkerung. Amna al-Balushi betreut seit 2007 als Koordinatorin der UNESCO-Projektschulen im Oman zahlreiche Jugendprojekte.

UNESCO heute: *Wie hat sich das Schulsystem im Oman seit 1970 entwickelt?*

Al-Balushi: Damals gab es im gesamten Land nur drei Grundschulen für Jungen mit insgesamt 909 Schülern. Die neue Regierung von Sultan Quaboos gab der Bildung höchste Priorität bei der Entwicklung des Landes. Die Förderung des öffentlichen Bildungswesens in allen Landesteilen, das die gesamte Gesellschaft einschließen sollte, war deshalb eine der ersten Aufgaben der neuen Regierung. In den vergangenen 41 Jahren hat sich die Bildungssituation deutlich verbessert. Ein ehrgeiziges Programm für Schulneubauten, Lehrplanentwicklung und Lehrerbildung sorgte dafür, dass Bildung jetzt überall im Land und für alle Teile der Gesellschaft verfügbar ist. Das Bildungssystem umfasst auch ein Alphabetisierungsprogramm und Erwachsenenbildung. Das Bildungsministerium kündigte an, dass bis Ende 2012 die Verpflichtungen des Landes für das Programm Education for All erfüllt sein werden.

Welche Rolle spielen dabei die UNESCO-Projektschulen?

1998 hat sich das Sultanat Oman dem internationalen Schulnetz der UNESCO mit zwei öffentlichen Schulen angeschlossen. Nach dem großen Erfolg dieser beiden Schulen beschloss die UNESCO-Kommission in Kooperation mit dem Bildungsministerium, drei weitere Schulen aufnehmen zu lassen. Die Entwicklung der Schüler dieser Schulen im Bereich Wissen und Kompetenzen

haben dazu geführt, dass bis heute 26 Grund-, Sekundar- und Privatschulen in das Schulnetz der UNESCO aufgenommen werden konnten.

Welche Bedeutung hat der Euro-Arabische Dialog innerhalb des Schulnetzwerks?

Er spielt eine wichtige Rolle bei der Förderung der Friedenserziehung, des interkulturellen Lernens, des Dialogs und der Annäherung der Kulturen und der Werte der Menschlichkeit. Seit dieser Dialog begann, haben UNESCO-Schulen eine große Anzahl von Projekten gemeinsam bearbeitet. Diese Projekte haben dazu geführt, dass Lehrer und Schüler ein besseres Verständnis für arabische, muslimische und europäische Kulturen bekommen haben und Vorurteile auf beiden Seiten aufgebrochen wurden. Ich glaube, dass solche Initiativen unsere Kulturen einander näher bringen und die Zusammenarbeit der UNESCO-Kommissionen in den Ländern beider Regionen verstärken.

Können Sie ein Beispiel aus der Praxis Ihres Schulnetzwerks beschreiben?

Die UNESCO-Schulen im Oman sind an einer Vielzahl von Programmen und Projekten beteiligt. Eines der besten ist das Partnerschaftsprogramm mit deutschen UNESCO-Projektschulen, dessen Ziele sind, die Zusammenarbeit zwischen omanischen und deutschen UNESCO-Schulen zu stärken, die Kenntnissen über die Kultur, das Erbe und die Traditionen in beiden Ländern zu vermitteln, die

Kommunikationsfähigkeiten bei Schülern und Lehrern in beiden Ländern zu entwickeln und die Organisation von gemeinsamen UNESCO-Projekten. Während der ersten Phase dieser Kooperation besuchte eine Gruppe von Schülern und Lehrern aus Deutschland Schulen im Oman, nahm an Workshops teil und besuchte Stätten des kulturellen Erbes. In einer zweiten Phase wird eine Omanische Delegation deutsche Schulen in Deutschland besuchen und mit ihren Partnern an gemeinsamen Projekten arbeiten.

Wie sehen Sie die Zukunft des UNESCO-Schulnetzwerks im Oman?

Wir glauben, dass im Oman die Anzahl der UNESCO-Schulen nicht so wichtig ist wie die Qualität dieser Schulen. Deshalb versuchen wir, ein Netzwerk von innovativen Schulen aufzubauen, das seinen Einfluss auf das gesamte Schulsystem im Oman geltend macht und Quality Education und UNESCO-Bildungsziele gleichermaßen fördert. In den nächsten Jahren werden wir ein Evaluierungssystem für unsere UNESCO-Schulen aufbauen. Dabei wollen wir berücksichtigen, wie die Mitgliedschaft im internationalen Schulnetzwerk der UNESCO die Arbeit der Schulen beeinflusst hat und welchen Einfluss die Schulen ihrerseits auf andere Schulen und auf ihre Regionen insgesamt ausgeübt haben. Wir wollen darüber hinaus noch mehr Partnerschaftsprogramme mit arabischen und europäischen Schulen durchführen.



Auf Tuchführung: Schüler aus Münster besuchen eine UNESCO-Projektschule im Oman

Interkulturelles Lernen



Das Segelschiff „Passat“ in Travemünde

Ute Grönwoldt

Umweltbildung an der Ostsee

Das „Baltic Sea Project“ ist ein Flaggschiff der UNESCO zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Rund 200 UNESCO-Projektschulen in allen neun Ostsee-Anrainerstaaten kooperieren in diesem Netzwerk seit mehr als 20 Jahren.

Die Gründung des Ostseeprojektes „Baltic Sea Project“ (BSP) im Jahr 1989 kann man nicht ohne die politischen Hintergründe der damaligen Zeit sehen. Am 10. November 1989 fand in Lillehammer, Norwegen, eine internationale UNESCO-Konferenz zum Thema Umwelterziehung statt. Eine wichtige Rede hielt dort Lloyd Timberlake, der an der Erstellung des sogenannten „Brundtland Reports“ beteiligt war. In diesem Bericht wurde erstmals das Leitbild ei-

ner nachhaltigen Entwicklung erstellt. Die Kommission verstand darunter eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“.

Die skandinavischen Länder waren die ersten, die Umweltministerien einrichteten und die Notwendigkeit einer grenz-

überschreitenden Umweltpolitik sahen. Die damaligen Ostblockländer erklärten bei der Lillehammer-Konferenz: „Umweltverschmutzung ist ein Problem der kapitalistischen Länder, die sozialistischen Länder haben diese Probleme nicht, da sie die Umwelt schützten. Es besteht kein Anlass, über Umweltprobleme zu diskutieren“ (zitiert nach Johannes Bang, dänischer Delegierter).

1989 waren Estland, Lettland und Litauen noch Teil der UdSSR, Polen war ein Ostblockland. Der sogenannte Eiserner Vorhang, die Trennung zwischen Ost und West, verhinderte nicht nur persönliche Kontakte, die Regierenden des Ostblocks verboten und verfolgten auch jede Art von Opposition. Es gab keine maßgebliche Umweltbewegung und keine freie Presse, die Druck auf die Entscheidungen ihrer Politiker hätten ausüben können. Die Ostsee war ein Meer des Kalten Krieges. Die Situation erschien schwierig und wenig hoffnungsvoll, als die Finnische UNESCO-Nationalkommission – in Person von Liisa Jääskeläinen – die Initiative zu einem internationalen Umweltbildungsprojekt ergriff und Mitte 1989 aus allen Ostsee-Anrainerstaaten Vertreter nach Helsinki einlud.

Da das Thema „Umweltbildung“ als politisch unverdächtig galt, war es zum ersten Mal möglich, Vertreter aller – damals sieben – Ostsee-Anrainerstaaten an einem Tisch zu versammeln: aus Finnland, Schweden, Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Polen und der Sowjetunion. So wurde das Baltic Sea Project gegründet. Und hier wurden die Strukturen festgelegt, die bis heute gelten:

Jeder Mitgliedstaat bestellt einen nationalen Koordinator. Für jeweils drei Jahre stellt einer der Mitgliedstaaten den Generalkoordinator, der die Geschicke des BSP lenkt. Von Finnland ausgehend erfolgte die Rotation des Vorsitzes gegen den Uhrzeigersinn – sonst wäre die Sowjetunion bzw. kurze Zeit später Russland schon als nächster Staat in der Pflicht gewesen. Der Generalkoordina-

tor ist unter anderem für den ein- bis zweimal jährlich erscheinenden Newsletter verantwortlich, der die Aktivitäten des Baltic Sea Projects dokumentiert. Seit 2009 und noch bis 2012 hat Lettland turnusgemäß die Generalkoordination inne. Generalkoordinatorin ist Velga Kakse. Für themenbezogene Programme werden jeweils eigene Koordinatoren benannt.

Blickwinkel ändern

Mit der Gründung des BSP wurde ein Umweltbildungsprojekt gestartet, dessen Blick und Verantwortung auf die Ostsee gerichtet ist, das international, schulart- und fächerübergreifend arbeitet und die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellt. Die neu entstandenen Staaten Litauen, Lettland und Estland sind dem Baltic Sea Project sehr bald beigetreten – heute arbeiten in dem Projekt neun Ostsee-Anrainerstaaten erfolgreich zusammen.

Das Ostseeprojekt fördert die Zusammenarbeit der teilnehmenden Schulen in einem internationalen, grenzübergreifenden Netzwerk. Schwerpunkte des BSP-Projektes waren zu Anfang vor allem Themen der Umwelterziehung, der Schutz der Umwelt und insbesondere der Schutz des gefährdeten Ökosystems der Ostsee. In den 23 Jahren, die das Baltic Sea Project nun besteht, hat sich die Programmstruktur gewandelt.

Mit der Zeit erweiterte sich der Blickwinkel auf Bildung für nachhaltige Entwicklung, mit speziellem Focus auch auf interkulturelles Lernen zwischen den neun so unterschiedlichen, spannenden Ländern, die sich in diesem Projekt zusammengefunden haben.

Die Schulen schließen internationale Schulpartnerschaften, fördern fächerübergreifenden Unterricht und beteiligen sich an internationalen Seminaren, Sommercamps und Lehrerfortbildungskursen. Sie kooperieren mit Kommunen, Universitäten und Wirtschaftsunternehmen in der Region.

Zu den Themenschwerpunkten des BSP sind im Laufe der Jahre acht „Learners’ Guides“ entstanden, Bücher für Lehrende und Lernende mit inspirierenden Texten und Materialien. Die Learners’ Guides sind im Volltext auf der BSP-Website verfügbar.

Geschichten erzählen

Jedes Jahr reisen deutsche Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrerinnen und Lehrern in die Nachbarländer und treffen sich zu kleineren und größeren internationalen BSP-Veranstaltungen, um an interessanten Projekten gemeinsam zu arbeiten.

Die Organisatorinnen und Organisatoren dieser Seminare, Workshops und Konferenzen könnten Bücher schreiben



Neun Ostsee-Anrainerstaaten kooperieren zum Schutz der Umwelt

The BSP objectives are to:

- increase the awareness of the students of the environmental problems in the Baltic Sea area and give them an understanding of the scientific, social and cultural aspects of the interdependence between man and nature,
- develop the students' ability to conduct research on changes in the environment,
- encourage students to participate in developing a sustainable future.

The BSP works with the following means:

- building networks of schools, teachers and educational institutions in the Baltic drainage area,
- creating and developing educational approaches and joint programmes for environmental and international education,
- organising joint activities and events, publishing the BSP Newsletter and issuing other relevant information.

The basic characteristics of the BSP schools:

- active participation in looking for solutions to the environmental problems in the Baltic Sea area,
- networking,
- pilot function in promoting environmental education in the spirit of the Rio Declaration, Agenda 21 & Baltic 21 and Agenda 21 for the Baltic region.

The educational approach for the BSP is to:

- achieve balance between a holistic view and individual subject studies,
- change the role of the student from passive recipient to active constructor,
- change the role of the teacher from supervisor to guide in a learning process,
- use networks to provide participants with opportunities to learn and pass along new ideas,
- use international co-operation as an inherent element of school work.

über all die überraschenden, lustigen, unglaublichen und manchmal auch nicht so schönen Ereignisse, die im Umfeld dieser Veranstaltungen passierten. Hier nur ein paar Beispiele:

... Da gab es eine Schülergruppe aus Lettland, die mit einem Frachtschiff nach Travemünde anreiste und mitten in der Nacht vor der Veranstaltung die Organisatoren aus dem Schlaf klingelte, um bitte von einem uns allen völlig unbekannten Pier, kilometerweit entfernt vom Tagungsort, abgeholt zu werden;

... oder eine Gruppe spanischer Gäste, die von einem Flughafen in Dänemark aus die damalige dänische Generalkoordinatorin anrief, um zu fragen, ob sie ein Taxi zum Veranstaltungsort nehmen dürften. In dem Glauben, die Gruppe sei in Sonderburg gelandet, wo die Tagung stattfand, war die Antwort „ja!“, und die Generalkoordinatorin war dann sehr überrascht, als Stunden später ein Taxi mit fünf fröhlichen Damen und einem begeisterten Taxifahrer aus dem fernen Kopenhagen eintraf, der eine gepfefferte Rechnung zur Zahlung vorlegen konnte;

... da gab es aber auch die Fachreferentin aus Indien, die das Flughafenhotel Hamburg direkt vor ihrem Heimflug zu „stillos“ fand, kurzerhand ins Hotel ATLANTIC an der Alster umbuchte, noch ein paar Tage zum Sightseeing blieb und dann abreiste – ohne zu bezahlen! Die Rechnung bekam das BSP Deutschland;

... da war der litauische Schüler einer BSP-Schule, der nach seiner Schulzeit bald litauischer Koordinator wurde, um die Geschicke des BSP dort zu lenken. Zu unser aller großem Entsetzen wurde er jedoch sehr schwer krank, blieb lange von der Bildfläche verschwunden. Vor zwei Jahren endlich besuchte er, vollständig genesen, eine BSP-Tagung mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter;

... und – nicht zu vergessen: die Darbietungen einer indischen Kollegin, einer ausgebildeten klassischen Tänzerin. Sie verzauberte uns auf zwei BSP-Konferenzen mit ihrer faszinierenden traditionellen Tanzkunst – unvergessliche Bilder zu klassischer indischer Musik!

.... Dann gab es noch den dänischen Künstler-Clown, der die Vorstellung der Workshops am ersten Abend moderierte, worauf sich schließlich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Lachen in Tränen auflösten;

.... und natürlich die unvergesslichen Umwelttheater-Performances von Volker Stiehl und seinen immer wieder neuen Gruppen aus Künstlern und Teilnehmern, die zu vielen BSP-Veranstaltungen die sehr eindrucksvollen künstlerischen Höhepunkte lieferten: zum Beispiel die Aufführung GENESIS beim BSP-Sommercamp 2005 auf dem in Travemünde vor Anker liegenden Segelschiff PASSAT am Abend, mit der Projektion von Bildern auf die extra dafür gehissteten Segel – beendet mit überraschendem Applaus aus den Fenstern und Balkonen von Gästen des Hotels Maritim gegenüber.

Ja, das Baltic Sea Project hat Geschichten zu erzählen – und es hat Geschichte gemacht!

Grenzen überwinden

Das Ostseeprojekt steht beispielgebend für die erfolgreiche Verständigung zwischen sehr unterschiedlichen, alten und neuen Staaten in West- und Osteuropa, für das Überwinden alter und leider auch neuer Grenzen und Mauern und lebt für das Zusammenwachsen Europas!

Das BSP hat auch seine Probleme – ohne Frage – vor allem steht es, wie so vieles, unter fortwährendem Druck, sich den schnell verändernden Bedingungen in neun verschiedenen Staaten anzupassen, sich zu wandeln. Das ist auch eine Chance, das macht es stark, innovativ und immer wieder interessant!

Das BSP hat auch ganz viel Schule gemacht: So entstand aus der Initiative und unter der Leitung von Martin Jarath eine jährlich stattfindende Internetkonferenz mit jeweils mehreren Tausend jugendlichen Teilnehmern aus der ganzen Welt. (Siehe den Beitrag zum Projekt Agenda 21 NOW! in dieser Ausgabe).



© The Baltic Sea Project

17th Environmental Camp School, Meri Pori

Per Eliasson von der Universität Malmö, Schweden, gründete das BSP-Programm „Environmental History“ – und half damit, diesen Denkansatz, der sehr gut zu nachhaltiger Entwicklung und den Schulen des Baltic Sea Projects passt, international zu etablieren.

Ein Langzeitprojekt wie das Baltic Sea Project kann Entwicklungen und Veränderungen deutlich machen. Dazu trug vor allem das Pine Needle-Projekt des finnischen Lehrers Simo Korpela bei. Er regte die BSP-Schulen rund um die Ostsee dazu an, Mooskissen (engl. mossballs) und Kiefernadeln (pine needles), die längere Zeit der Umgebungsluft ausgesetzt waren, zu sammeln und zu untersuchen. In einem Labor wurden dann verschiedene Schadstoffe und ihre Konzentration ermittelt. Über die Ergebnisse der vergangenen 20 Jahre lässt sich heute deutlich zeigen, wo und in welchem Maße sich die Luftverschmutzung im Ostseeraum verändert hat. Zu unserer großen Freude hat sie sich die Qualität der Luft in vielen BSP-Gegenden, zum Beispiel in den durch Industrie und Kohlebergbau belasteten Gebieten Polens, stark verbessert. Außerdem kennt nun wohl jeder im Baltic Sea Project

den finnischen Ort Meri Pori, denn dort findet jährlich im Mai eine Umweltwoche für Schülerinnen und Schüler statt.

Ideen exportieren

Fünf Schulen aus vier Mitgliedstaaten des BSP und eine aus dem Schwesterprojekt SEMEP (Southeast Mediterranean Sea Project) haben sich vor zwei Jahren zu einem europäischen COMENIUS-Projekt zusammengetan, es heißt „Global warming and a sustainable modern life in the European region with a special focus on food“. Die Schulen haben ihre gemeinsame BSP-Zusammenarbeit zum Thema Globale Erwärmung vertieft und dabei eine griechische Schule mit ins Boot geholt. So exportiert das BSP seine Inhalte und Methoden, in diesem Fall in die östliche Mittelmeerregion, wo im Rahmen des SEMEP versucht wird, eine ähnliche internationale Zusammenarbeit wie im BSP aufzubauen. Das BSP dient dabei als Vorbild.

Im April 2011 fand in Trier eine internationale Konferenz statt, bei der etwa 180 Teilnehmer aus sechs Staaten zusammenarbeiteten und die Ergebnisse zweijähriger Projektkooperation vorstellten.

Wie bei SEMEP, das als Schwesterprojekt des BSP gilt, wirkt das BSP beispielgebend für viele ähnliche Projekte in anderen Weltregionen. Weitere Sister Projects sind: The Blue Danube Project, The Great Volga River Project, The Caribbean Sea Project, The Great Zambezi River Project und The Lake Victoria Project. Zurzeit steht das BSP Pate für ein neues Projekt in Ostasien rund um das Japanische Meer

Das BSP-Projekt setzt vor allem auf die Eigeninitiative unserer Schülerinnen und Schüler! Sie gehören zu der nächsten Generation, deren Möglichkeiten wir bereits erheblich gefährdet haben und deren Lebensplanungen zunehmend nicht nur durch die Auswirkungen des Klimawandels eingeschränkt werden. Um die Ziele nachhaltiger Entwicklung zu erreichen, wird das Baltic Sea Project weiter benötigt. Vielleicht mehr denn je.

Ute Grönwolddt, Lehrerin in Kiel, ist Koordinatorin des Baltic Sea Projects und Landeskoordinatorin der UNESCO-Projektschulen in Schleswig-Holstein.



www.b-s-p.org



Donauknie im ungarischen Visegrád

Wolfgang Zirm

Kulturelle Vielfalt entlang der Donau

Es ist ein außergewöhnlicher Fluss: die Donau verbindet zehn Länder mit sehr unterschiedlichen Kulturen. Um die interkulturelle Kooperation zu fördern, hat die UNESCO 1991 das „Blue Danube River Project“ gegründet. In Deutschland sind die bayerischen Projektschulen besonders aktiv.

Im Rahmen des „Blue Danube River Projects“, einem Netzwerk von UNESCO-Projektschulen aus allen Anrainerstaaten der Donau, reisten im Frühsommer 2011 Schülerinnen und Schüler der St.-Bonaventura-Realschule Dillingen und der Ludmilla-Realschule Bogen für drei Tage nach Bratislava. In einem Workshop „The Danube – life along the riverside“ ging es um das Wahrnehmen und Erleben von Natur und Kultur, das Begreifen geschichtlicher Entwicklungen und deren Auswirkung auf die Völkerverständigung sowie das Erkennen von Interessenkonflikten und deren Auswirkung auf politisches Handeln.

Seit mehreren Jahren veranstalten die in Form einer Kleinvernetzung innerhalb des Donauprojekts kooperierenden UNESCO-Projektschulen St.-Bonaventura-Realschule Dillingen und

Ludmilla-Realschule Bogen regelmäßig einen gemeinsamen Donautag, abwechselnd in der Region Dillingen und Bogen. Zum Donautag 2011 trafen sich 18 Schülerinnen und Schüler aus Dillingen und Bogen zur Vorbereitung auf das Projekttreffen in der slowakischen Hauptstadt im niederbayerischen Niederlalteich.

Den zentralen Programmpunkt bildete die Erkundung des Naturschutzgebiets Isarmündung. Die letzten Kilometer vor ihrer Mündung in die Donau hat die Isar eine einzigartige Auenlandschaft geschaffen, die unter fachkundiger Leitung von den Schülern erkundet wurde. Aber nicht nur die typischen Lebensräume der Auenlandschaft, wie Fließgewässer, Altwässer, Auwald, Feuchtwiesen und Brennen wurden vor Ort in Augenschein genommen. Thematisiert und diskutiert wurden darüber hinaus die möglichen Auswirkungen des geplanten Donauausbaus auf das Ökosystem an der Isarmündung. Den Schülern wurde deutlich, wie sehr der Strom seit Jahrhunderten das Leben der Menschen bestimmt und prägt und gerade bei Hochwasser auch gefährdet.

Dass das Leben an der Donau kulturelle Vielfalt beinhaltet, erlebte die Schülergruppe in der Abtei Niederlalteich, die zwei kirchliche Traditionen pflegt. Hier bot sich die Gelegenheit, während einer geführten Besichtigung der Basilika und der Nikolauskirche die Unterschiede zwischen römischem und byzantinischem Ritus kennenzulernen.



Donaunetzwerk

Mit den Arbeitsergebnissen aus Niederalteich sowie etlichen Kanistern Donauwasser aus Dillingen, Regensburg, Bogen und Niederalteich im Gepäck, die man im Labor der Spojenáškola zu analysieren beabsichtigte, machte sich die Projektgruppe mit vier Lehrkräften dann am 29. Mai 2011 auf den Weg nach Bratislava, um im Rahmen der Ausweitung des nationalen Donaunetzwerkes der UNESCO-Projektschulen auf internationaler Ebene die gewonnen Erkenntnisse in einen interkulturellen Kontext zu stellen.

Zu diesem Zweck hatten Lehrkräfte der slowakischen UNESCO-Projektschule in Bratislava ein vielfältiges und interessantes Programm erarbeitet, dessen thematischen Schwerpunkt die kulturellen, ökologischen sowie ökonomischen Aspekte des großen europäischen Stroms in der Slowakei bildeten.

Die Hauptstadt der Slowakei, nahe dem Dreiländereck mit Österreich und Ungarn gelegen, wird von der „Dunaj“ von West nach Südost durchflossen, welche die Grenze zwischen der sich am linken Ufer ausbreitenden slowakischen Donautiefebene und der von dem im Stadtgebiet beginnenden Gebirgszug der Karpaten markiert. Nach etwa 40 Jahren Kommunismus war Bratislava 1989 eines der Zentren der „Samtenen Revolution“, die letztendlich zum Sturz des kommunistischen Regimes führte. Weitere wichtige Eckpunkte der bewegten

slowakischen Geschichte sind die einvernehmliche Teilung der tschechischen Föderation in zwei unabhängige Teile sowie der EU-Beitritt im Jahre 2004 und die Euro-Einführung 2009. Diese Fakten wurden den deutschen Schülern im Rahmen einer interessanten Stadterkundung zu Wasser und zu Lande in Begleitung ihrer slowakischen Partner nahe gebracht. Aber nicht nur Historisches galt es zu erfahren, augenfällig wurden vor allem die sichtbaren Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Gegenwart in Form von reger Bautätigkeit im Stadtbereich. Einerseits zeichnet eine immer größer werdende Zahl von Bürohochhäusern eine neue Skyline der Stadt, andererseits setzt das moderne Donaustadtviertel „Eurovia“ mit einer attraktiven Flaniermeile entlang der Donau, zahlreichen Einkaufsgalerien, Hotels und kulturellen Einrichtungen einen sichtbaren Kontrast zu den engen Gassen der sanierten Altstadt.

Wasseruntersuchung

Eine weitere Exkursion führte die Projektgruppe in den Stadtteil Čunovo. Hier zweigt ein fast 40 Kilometer langer und bis zu 700 Meter breiter Donaukanal vom Hauptstrom ab. Dieser fließt parallel zur alten Donau und leitet etwa 80 Prozent des Donauwassers dem Kraftwerk Gabčíkovo zu. Dieser massive Eingriff in den Flussverlauf wurde den Schülern am Wasserwerk Čunovo, an welchem sich der klägliche Rest der Donau vom riesigen Kanal trennt, deutlich vor Augen geführt. Angesichts der

unübersehbaren aufgestauten Wasserfläche des Donaukanals wird erkennbar, wie sich das ursprünglich geplante Staufensystem Gabčíkovo–Nagymaros auf die gesamte Region ausgewirkt hätte. Etwa 120 km unterhalb des Kraftwerks Gabčíkovo sollte ein zweites im ungarischen Nagymaros entstehen. Hierzu wäre eine Kanalisierung der Donau auf einer Länge von über 200 Kilometern notwendig geworden. Ungarn stoppte schließlich aus finanziellen und ökologischen Erwägungen dieses Projekt und stellte das Kraftwerk Nagymaros nicht fertig. Der Konflikt um die Nichteinhaltung internationaler Verträge im Zusammenhang mit diesem Stausystem schwelt bis heute.

Die Nutzbarmachung des Flusses durch den Menschen wird darüber hinaus in Čunovo daran deutlich, dass die gesamte Region den Einwohnern von Bratislava als Naherholungsgebiet dient und sich gerade hier eine Freizeitindustrie etabliert hat, die unzählige Wassersportarten und die dazu notwendige touristische Infrastruktur anbietet. Fast ein wenig grotesk erscheint im Hinblick auf diesen touristischen Rummel die Errichtung des „Danubiana Meulensteen Art Museums“ mit einem beeindruckenden Skulpturengarten auf einer künstlichen Halbinsel im Fluss.

Theaterworkshop

Aber nicht nur Exkursionen standen auf dem Programm, auch intensive Laborarbeit in den Einrichtungen der

The Blue Danube River Project

Das **Blue Danube River Project** wurde 1991 als Flaggschiff der UNESCO gegründet. Die Einzigartigkeit des Flusses Donau, entlang seines Laufes vom Ursprung im Schwarzwald bis zur Mündung ins Schwarze Meer zehn europäische Anrainerstaaten zu verbinden, bietet auch eine besondere Möglichkeit der interkulturellen Kooperation von Schulen.

Zentrale Themen sind neben den Gedanken der historischen und politischen Völkerverständigung und dem Umgang der Menschen mit ihrem unterschiedlichen kulturellen Erbe immer Nachhaltigkeitsaspekte aus Umwelt und Natur, auch unter Berücksichtigung der Auswirkungen des Klimawandels auf den natürlichen Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen an der Donau.

In den letzten Jahren entwickelte sich eine intensive regionale Kooperation zwischen Schulen entlang des bayerischen Abschnittes der Donau. Junge Menschen machen sich ernstzunehmende Gedanken um die Zukunft des Flusses als Lebensraum. In einem von der EU geförderten Comeniusprojekt mit dem Thema „Water – the essence of life“ arbeiteten beispielsweise Schulen aus den Donau-Anrainerstaaten Ungarn, Rumänien und Deutschland zusammen. Aktuelles Beispiel eines sehr gelungenen übernationalen Projekts ist das „Donautreffen in Bratislava im Mai 2011“ zum Thema Nachhaltigkeit.

Das Blue Danube River Project fand im Jahr 2011 eine interessante zukunftsweisende Ausweitung auf die globale Ebene. Bayerische UNESCO-Projektschulen und Schulen aus Lagos/Nigeria setzten sich mit dem Thema „Auswirkungen des Klimawandels auf den Lebensraum am Fluss“ auseinander.

Agathe Lehr ist Lehrerin und Koordinatorin des Blue Danube Projects Deutschland.

Spojenáškola war angesagt, schließlich hatte man Donauwasserproben aus unterschiedlichen Orten im Gepäck, die auf eine Analyse warteten. Zunächst begab sich die Projektgruppe jedoch auf den Weg zur „Kleinen Donau“ unweit der Schule, um vor Ort Wasserproben zu entnehmen und diese mit den mitgebrachten zu vergleichen. Die „Malý Dunaj“ ist ein 120 Kilometer langer Donauarm, der in Bratislava vom Hauptarm abzweigt, bei Kolarovo in die Waag und dann zusammen mit ihr bei Komarno wieder zurück in die Donau fließt. Sie bildet die „Große Schüttinsel“, die mit einer Fläche von über 1.800 km² die größte Flussinsel Europas ist.

Ein besonderes Highlight der Projekttag in Bratislava stellte der Theaterworkshop „Fail & Hope“ dar, durchgeführt von Heinz-Jürgen Rickert, Landeskoordinator der niedersächsischen UNESCO-Projektschulen, der zusammen mit seinem Assistenten Philip Pankow aus Lüneburg angereist war. Rickert entwickelte bereits zahlreiche Projekte für den Europäisch-Arabischen Dialog mit Kooperationspartnern im

Nahen und Mittleren Osten, Partnerschaftsprojekte in Brasilien und Afrika, sowie Aktionen für die Nachhaltigkeitsdekade der Vereinten Nationen. Zusammen mit den Schülern erarbeitete er in Bratislava sieben Sequenzen, in denen er, unterstützt durch Videoinstallationen und Musik, die Abhängigkeit des modernen Menschen von fremden und eigenen Ansprüchen darstellte. Die Forderung nach immer mehr Effizienz, Mobilität und Flexibilität kann letztendlich nur zu einem physischen und psychischen Scheitern führen.

Drei Tage interkulturelles Lernen im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Thema „The Danube – life along the riverside“ prägten das Projekttreffen und fanden ihren Niederschlag nicht nur in neuen Erkenntnissen aller Teilnehmer, sondern auch im freundschaftlichen Miteinander zweier Kulturen und dem Bewusstsein um die Donau als „Strom der europäischen Einheit“.

Wolfgang Zirm ist Lehrer und UNESCO-Schulkoordinator an der Ludmilla-Realschule in Bogen.



© Blue Danube River Project Germany

Lebensraum Fluss: Kunstworkshop beim Donautag 2009 auf Schloss Höchstädt



© Schillergymnasium Münster

Junge Reporter aus der ganzen Welt treffen sich in Münster

Christoph Lammen

Online-Magazin „International Reporters“

Junge Menschen berichten weltweit füreinander über soziale, politische und ökologische Themen aus ihrer Heimat. Die Idee zum Online-Magazin entstand im Frühjahr 2011 am Schillergymnasium Münster, um den interkulturellen Dialog auch über den Schulalltag hinaus zu fördern.

„**U**nser Projekt sollte junge Menschen aus aller Welt zusammenbringen und kritisch hinterfragen, warum wir eigentlich aus bestimmten Regionen der Welt immer nur eine bestimmte Art der Berichterstattung wahrnehmen“, erzählt Carina Schmid, ehemalige Schülerin am Schillergymnasium und Koordinatorin des Projektteams. Schnell hatte man für das Projekt ein Team auf die Beine gestellt, das sich Gedanken über eine kreative Projektumsetzung machte: Während eine Gruppe aus aktiven und ehemaligen Schülern mit der Entwicklung einer gemeinsamen Website begann, stellte eine zweite Gruppe ein Redaktionsteam zusammen. Hierbei wurden Kontakte

zu Partnerschulen des UNESCO-Schulnetzwerkes genutzt, aber auch die interkulturelle Web-Community des Vereins auf www.theglobalexperience.org.

In der ersten Projektphase von Februar bis Juli 2011 etablierte sich die Projektgruppe. Es folgten die Einarbeitung der Teilnehmer und das Kennenlernen durch Redaktionstreffen in virtuellen Klassenräumen, der Aufbau der gemeinsamen Projektplattform www.internationalreporters.org sowie eine erste Auseinandersetzung mit Prozessen globaler Berichterstattung: Wer nimmt wann, wo, wie und warum welche Nachrichten wahr?

Virtuelle Klassenräume

Den Höhepunkt des Projektes stellte die International Reporters Jugendkonferenz dar, zu der im letzten Sommer 35 Projektteilnehmer aus 15 Nationen während der Sommerferien in der UNESCO-Projektschule Schillergymnasium in Münster zusammenkamen. Über einen Zeitraum von zwei Wochen hatte die Gruppe Gelegenheit, sich persönlich kennenzulernen und in methodischen wie auch inhaltlichen Workshops eine gemeinsame, „faire“ journalistische Philosophie zu entwickeln, die als Grundlage für die weitere Projektarbeit dienen sollte. Zum Ende des intensiven Arbeitstreffens wurde schließlich die gemeinsame Webplattform www.internationalreporters.org freigeschaltet.

Den Teilnehmern und Teilnehmerinnen stand es dabei frei, welche Themen sie in das Magazin einbrachten: Ob es um die Rechte Homosexueller in Kolumbien geht, die Perspektive von illegalen Einwanderern in Europa oder einen vergleichenden Blick auf das Leben von Straßenkindern in Mexiko und Vietnam – das

Themenspektrum der mittlerweile über 60 veröffentlichten Berichte ist vielfältig. Begeistert zeigten sich die Teilnehmer nach dem gemeinsamen Seminar vor allem von der produktiven Projektarbeit im internationalen Team. „Das Seminar hat mir nicht nur geholfen, meine kommunikativen Fähigkeiten zu verbessern, es hat auch wirklich dazu beigetragen, die Welt ein bisschen besser zu verstehen.“, berichtet der 18jährige Daniel Heine aus Münster. Und der 21jährige Juan aus Kolumbien ergänzt: „Durch die internationale Zusammensetzung des Teams und die Berichte aus den verschiedensten Ländern haben wir gemerkt, dass wirklich alles von der Perspektive des Einzelnen abhängt.“

Auszeichnung für Projekt

Auch nach der Rückkehr in ihre Heimatländer bleibt die junge internationale Teilnehmergruppe weiterhin im Projekt aktiv. Wöchentlich veröffentlicht das Online-Magazin neue Berichte, die einen unmittelbaren Einblick in soziale, politische und ökologische Themen aus den Heimatländern der International

Reporters bieten. Einmal im Monat treffen sich die jungen Journalisten außerdem in einem virtuellen Klassenraum zur Redaktionskonferenz. Projektkoordinatorin Carina Schmid freut sich über das andauernde Engagement: „Dank neuer, interaktiver Medien, kann man internationale Jugendaustausche heutzutage viel nachhaltiger gestalten. Fast alle Projektteilnehmer aus dem Sommer sind heute immer noch miteinander in Kontakt und sind durch die persönliche Begegnung besonders motiviert, weiterhin gemeinsam an einer Sache zu arbeiten.“

The Global Experience und das Schillergymnasium wurden für die Jahre 2009/2010 und 2011/2012 als UNESCO-Dekade Projekt ausgezeichnet. Im November 2011 erhielt das Projekt von der UNO in Graz den World Summit Youth Award. Im Juni 2012 überreichte der Bundespräsident der UNESCO-Projektschule den Schulpreis „Eine Welt für alle“ im Schloss Bellevue.

Christoph Lammen ist Lehrer und UNESCO-Schulkoordinator am Schillergymnasium in Münster.



Bundespräsident Joachim Gauck verleiht im Juni 2012 den Schulpreis „Eine Welt für alle“ an das Schillergymnasium Münster

Interview mit Yael Harel

„Wir warten auf bessere Zeiten“

Die Projektschulen in Israel arbeiten unter schwierigen Bedingungen. Dennoch engagieren sie sich für ein friedliches Miteinander. Im Interview spricht die Koordinatorin des israelischen UNESCO-Schulnetzwerks Dr. Yael Harel über die Arbeit in einem außergewöhnlichen Land.

UNESCO heute: *Wie hat sich das israelische UNESCO-Schulnetzwerk in den letzten Jahren entwickelt?*

Harel: 1996 waren wir Gastgeber der ersten internationalen Tagung der Koordinatoren der UNESCO-Schulen aus Europa und Nordamerika in Beit Berl. Ein Ergebnis dieses Arbeitstreffens war, dass die dortige Hochschule dem UNESCO-Schulnetzwerk ein funktionsfähiges Büro anbot. Von da an wollten viele Schulen in Israel aufgenommen werden. Das war auch die Zeit, als UNESCO-Generaldirektor Federico Mayor dazu aufrief, die Zahl der UNESCO-Schulen weltweit zu verdoppeln. In Israel haben wir genau das getan. Außerdem haben 1999 zwei israelische UNESCO-Projektschulen den ersten Preis des Global Village Projects gewonnen. 2001 bekam Beit Berl den ersten UNESCO Chair. Ein weiterer Höhepunkt war die sechste Konferenz der Schulkoordinatoren aus Europa und Nordamerika „Quo Vadis“, wieder in Beit Berl. Ein Ergebnis dieser Tagung war ein Projekt zur Menschenrechtsbildung mit Lehrpersonen aus Deutschland, Kanada und Israel.

Was sind die inhaltlichen Schwerpunkte?

Die Schulen entwickeln ihre eigenen Projekte, wir geben jedes Jahr ein Jahresthema vor. Das letzte Thema war „Jüdisch-arabische Schulparterschaften“. Die Schulen wurden beauftragt, selbstständig Partnerschulen zu finden und dann haben sich Schüler, Lehrer und Eltern in selbst gestalteten Foren getrof-

fen. Die Schülervertretungen haben die Aktivitäten selbst geplant. Außerdem haben wir eine Steuergruppe gegründet, die die Aktivitäten unserer Schulen koordiniert und den Schulen hilft, die Ergebnisse ihrer Arbeit anderen Schulen zu präsentieren.

Wie fördern Sie die Zivilgesellschaft?

Wir haben uns an einem Deutsch-Palästinensisch-Israelischen Projekt beteiligt und uns in den folgenden Jahren zur Projektarbeit in Israel, Deutschland und in den Palästinensischen Gebieten getroffen. Wir haben außerdem viele Langzeit-Koexistenzprojekte erarbeitet, etwa Ben-Zvi-Tira, das von 1988 bis 2006 eine Reihe von beispielgebenden friedlichen Begegnungen hervorbrachte. Mittels künstlerischer Arbeit wurden diese Begegnungsmöglichkeiten geschaffen, die im Laufe der Zeit von bis zu 80 jüdischen und arabischen Schulen in Israel aufgenommen und umgesetzt wurden.

Wie wichtig ist dabei die Menschenrechtserziehung?

Menschenrechte sind ein zentraler Bestandteil in unserem Programm. Jedes Jahr begehen wir den 10. Dezember, den Tag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Auf allen unseren Tagungen werden Workshops zu diesem Thema durchgeführt. Erst kürzlich haben sechs Lehrpersonen aus Israel an dem schon erwähnten Menschenrechtsworkshop mit Kolleginnen und Kollegen aus Kanada und Deutschland teilgenommen.



© Canadian Commission for UNESCO

Dr. Yael Harel,
Koordinatorin der israelischen UNESCO-Schulen

Welchen Auswirkungen hat der Konflikt mit den Palästinensern auf die Arbeit der UNESCO-Projektschulen?

Die Arbeit für ein friedliches Miteinander ist immer schwieriger geworden. Dazu beigetragen hat der Beginn der zweiten Intifada im Jahr 2000, aber auch der zweite Libanon-Krieg 2006 und der Krieg in Ghaza 2008. Die ganze Atmosphäre hat sich verändert. Wir warten alle auf bessere Zeiten. Wir erinnern uns immer noch an das Treffen in Beit Jala 1999, als wir gemeinsam mit den Deutschen königlich empfangen wurden.

Gibt es ein Projekt, an das Sie sich besonders gern erinnern?

Ich erinnere mich besonders an ein Projekt, das nun leider schon einige Zeit zurückliegt, ein interkulturelles Kunst- und Begegnungsprojekt. Ich habe mich damals mit zwei Schulleitern einer arabischen und einer jüdischen Schule getroffen, um die allgemeinen Planungen vorzunehmen. Dann wurden Lehrpersonen einbezogen, die die Eltern von diesem Projekt überzeugten. Die Schüler-sprecher trafen ihre Vorbereitungen und die gastgebende Schule organisierte Workshops für Kunst, Musik, Tanz und Handwerkskunst. Die Kinder brachten Verpflegung für alle von zu Hause mit. Nach einer Kennenlernphase fanden die Workshops statt. Zum Abschluss gab es ein rauschendes Fest. Es wurde Freundschaften geschlossen und eine Schlussfolgerung gezogen: Wir sind alle Menschen, wir sind alle gleich.

Helmut Reibold

Begegnungen mit Israelis und Palästinensern

Israelis und Palästinenser stehen sich unversöhnlich gegenüber. Ein friedliches Miteinanderleben scheint utopisch. Der Förderverein der Gewerblichen und Hauswirtschaftlich-Sozialpflegerischen Schulen in Emmendingen versucht dennoch, junge Palästinenser und Israelis zusammenzuführen.

Um Jugendliche aus Israel und Palästina zu einem friedlichen Miteinander anzuregen, hat der Förderverein für das Schüleraustausch-Projekt ein Programm zusammengestellt, das viele gemeinsame Aktivitäten vorsah:

- gemeinsames Kochen der jeweiligen Nationalgerichte
- gemeinsames Arbeiten in der Schreinerwerkstatt
- gemeinsames Musizieren
- gemeinsames Kanufahren auf dem Altrhein
- gemeinsame Erkundung von Emmendingen und Umgebung
- gemeinsame Fahrten nach Freiburg, ins Elsass und in die Schweizer Berge.

Im Jahr 2008 wurde dieses Projekt erstmals in die Tat umgesetzt. Die Erfahrungen waren sehr positiv. Als Austauschpartner in Palästina konnte die

Talitha Kumi-Schule gewonnen werden. Sie liegt auf einem Hügel bei Beit Jala und umfasst die Klassen 1 bis 12. Talitha Kumi ist eine von den Christen Palästinas getragene Bildungsinstitution, die sich einer ganzheitlichen Erziehung verpflichtet fühlt und sich für die Verständigung zwischen den Menschen einsetzt. Es werden etwa 900 Schülerinnen und Schüler, von denen über 30 Prozent muslimischen Glaubens sind, nach palästinensischen Lehrplänen unterrichtet. Nach Abschluss der 12. Klasse können die Schüler das palästinensische Abitur ablegen.

Kein leichtes Zusammentreffen

Es ist nicht leicht, ein Zusammentreffen zwischen Israelis und Palästinensern zu realisieren. Die Vorbehalte der Verantwortlichen in Drom Hasharon, Israel,



© Förderverein der GHSE

Israelis, Palästinenser und Deutsche in einem Boot



© Förderverein der GHSE

Lehrerin Anat aus Israel und Lehrer Milad aus Palästina mit der UNESCO-Taube



© Farid Gardizi

Nebeneinander statt miteinander: Die Klagemauer und der Felsendom in der Altstadt von Jerusalem

sind groß. Doch Moshe Radomsky kann Schülerinnen, Schüler und Begleitpersonen aus der Region überzeugen, in Emmendingen mit Palästinensern zusammenzutreffen.

Auf der anderen Seite müssen die Schüler aus Talitha Kumi erst nach Jordanien reisen, um nach Deutschland fliegen zu können, obwohl der Flughafen von Tel Aviv von Beit Jala nur eine Autostunde entfernt ist.

Am ersten Tag ihres gemeinsamen Zusammenseins in Emmendingen treffen sich israelische und palästinensische Schüler mit den deutschen Austauschpartnern zu einer Gesprächsrunde, um Erwartungen oder Befürchtungen zu formulieren, sich näher zu kommen und Berührungssängste abzubauen. Moderiert wird diese Runde von Dr. Gehad Mazarweh. Der in Taibeh, Israel, geborene, seit Jahrzehnten in Frei-

burg praktizierende Psychoanalytiker ist bestens geeignet, beide Seiten zu verstehen und die speziellen Probleme anzusprechen.

Positive Erfahrungen

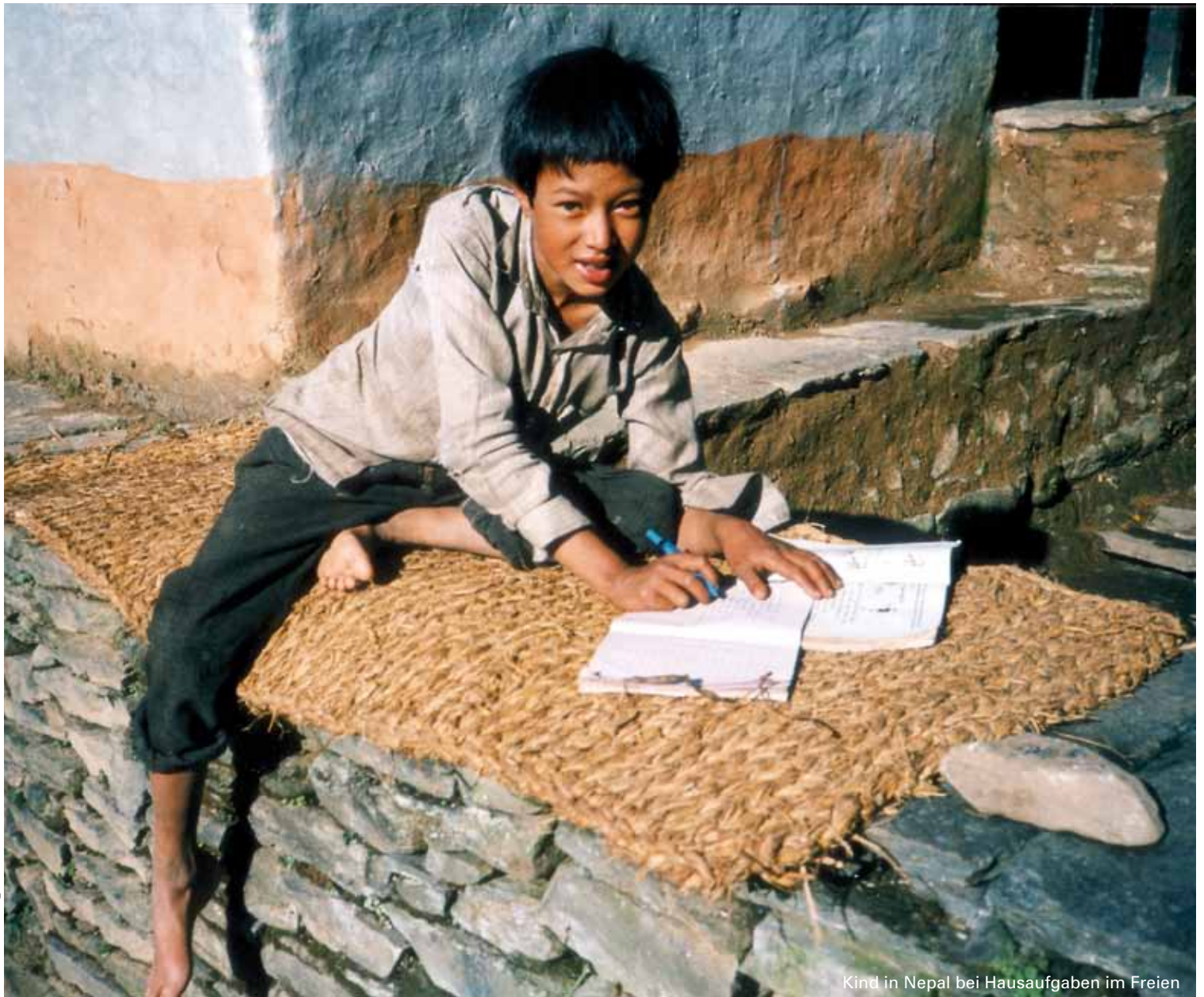
Trotz aller Schwierigkeiten überwiegen die positiven Aspekte bei weitem. Die Schüler lernen sich kennen und verstehen. Das Zusammensein fördert das Verständnis füreinander. Sie erzählen ihren Eltern und Verwandten, Freunden, Klassenkameraden und Lehrern von ihren Erfahrungen und tragen so dazu bei, Vorurteile abzubauen. Es macht Hoffnung, wenn man sieht, wie sich Israelis und Palästinenser beim Abschied in die Arme nehmen.

Florin Wahl, ein ehemaliger Schüler der GHSE, entschloss sich nach seinem Abitur und einem Aufenthalt in Palästina, für ein Jahr in Ostjerusalem in einem

freiwilligen Ökumenischen Friedensdienst zu engagieren.

Im Herbst 2011 fand der vierte deutsch-israelisch-palästinensische Schüleraustausch statt, auch diesmal unter der Leitung von Monika Bresch und Marlies Raub, den UNESCO-Koordinatorinnen an den GHSE. Im Oktober 2012 werden sich erneut junge Palästinenser, Israelis und Deutsche in Emmendingen, Drom Hasharon und Talitha Kumi begegnen.

Helmut Reibold ist ehemaliger Schulleiter der GHS Emmendingen und seit 1986 Initiator und Kontaktperson des Schüleraustauschs.



Kind in Nepal bei Hausaufgaben im Freien

Schulpartnerschaften

Frank Schulze

Bildung für Kinder in Nepal

„Ich finde es toll, wenn ich anderen helfen kann.“ An der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden gehört Hilfe für die Ärmsten zum Schulprogramm. Im Nepal-Projekt engagiert sich die UNESCO-AG seit 20 Jahren für den Aufbau von Schulen und die medizinische Grundversorgung in der Bergregion Bhandar.

Konzentriert schneiden Maria und Johanna das wertvolle Papier aus Nepal zu, mit dem sie gleich eine Mappe beziehen werden. Es ist Dienstagnachmittag und diesmal findet das wöchentliche Treffen der „UNESCOs“, wie sie an der Helene-Lange-Schule genannt werden, in einem der Kunsträume statt. Auf der Suche nach weiteren Sponsoren für ihr Nepal-Projekt sind die 24 Schülerinnen und Schüler heute damit beschäftigt, Mappen mit Infomaterialien zu erstellen.

Füllen lassen sich die Mappen dann relativ schnell: Fotos vom zweimal jährlich stattfindenden Nepal-Bazar, von der Fahrrad-Rallye und anderen Projekten und natürlich Fotos und schriftliche Dokumente, die ihr Schulbauprogramm in Bhandar, einer Region in Nepal, illustrieren. Mittlerweile hat die Helene-Lange-Schule dort 30 Schulen gebaut, denn Armutsbekämpfung durch Schulbildung ist das Hauptziel des Nepal-Hilfsprojektes der Helene-Lange-Schule.

Verein fördert Schulen

32 Schulen werden in Zusammenarbeit mit dem Verein „Kinder von Bhandar“ durch Geldzuwendungen in unterschiedlicher Höhe gefördert. Die Kinder aus den ärmsten Familien bekommen Schulkleidung als Anreiz für einen regelmäßigen Unterrichtsbesuch. Einheimische nähen und stricken die Kleidung. Die Schulen bekommen Zuschüsse für die Renovierung, Möbel und Unterrichtsmaterialien.



Die Kunst des Papierschöpfens in Nepal

© Helene-Lange-Schule Wiesbaden



Standard für viele Schülerinnen und Schüler in Nepal

Breit angelegte Gesundheitsfürsorge ist ein weiteres Ziel. Die erwirtschafteten Erlöse für dieses Projekt ermöglichen den Betrieb eines kleinen Krankenhauses inklusive der Vergütung der drei Krankenschwestern und des Arztes. Das Team versucht auch, die wichtigen Ziele der Familienplanung, der Schwangerenbetreuung und Säuglingsberatung weiter zu verfolgen, denn die Mütter- und Kindersterblichkeit erreicht in Nepal die höchste Rate der Welt.

Über 80 Prozent der Menschen in der Region Bhandar sind Analphabeten. Und doch muss innerhalb einer Generation die Spanne von einer „mittelalterlichen“ Gesellschaft in die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts bewältigt werden. Diese gewaltige Herausforderung lässt sich nur mit einem hohen Maß an Engagement bewältigen, auch seitens der Lehrer.

Da reist eine wechselnde Gruppe von Interessierten jedes Jahr auf eigene Kosten in die Gebirgsregion nach Nepal, wo die Menschen leben, denen wir helfen. Da sind Lehrerinnen, die praktisch ein Handelsunternehmen leiten, weil sie

die Direktvermarktung nepalesischen Kunsthandwerks an unserer Schule mit den Schülerinnen und Schülern organisieren und durchführen. Da ist ein Kollege, der unter erheblichem Aufwand die Projektarbeit zusätzlich zu seinen Aufgaben als Mitglied der Schulleitung übernommen hat. Und da ist die Bereitschaft von Kolleginnen und Kollegen, unser Anliegen auch immer wieder mit in den Klassenraum zu nehmen: Nepal im Lernbereich Gesellschaftslehre, das Kastenwesen in Religion, Fragen zum Nord-Süd-Gefälle im Globalisierungsprojekt der Zehntklässler.

Suche nach Sponsoren

Viele Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen übernehmen Schülerpatenschaften oder gar den Lohn eines Lehrers in Bhandar. Eltern arbeiten im Verein mit oder unterstützen die Vereinsarbeit finanziell.

Die Suche nach Sponsoren ist also ein wichtiger Aufgabenbereich der UNESCO-AG. Dazu kommen viele andere Vorhaben: Bazare vorbereiten, die Schulgemeinde durch Fotos und Texte

informieren, den alljährlichen Nepal-Kalender vermarkten oder Beiträge für regionale und nationale Wettbewerbe erstellen.

Der Projektgedanke muss sich im Schulalltag niederschlagen, also bereitet die AG, die auch politische Handlungskompetenz einübt, immer wieder Aktionen vor: Demos, Unterschriftenaktionen, Expertenrunden. Mit hohem Verantwortungsgefühl vermitteln die Älteren in der UNESCO-Gruppe den Jüngeren und Anfängern die zahlreichen Bereiche, in denen gearbeitet werden muss. Jugendliche brauchen das Gefühl von der eigenen Selbstwirksamkeit. Im Nepal-Projekt merken sie, dass sie gebraucht werden, dass ihre Arbeit anderen nützt.

Kein Wunder also, dass das Nepal-Projekt an der Helene-Lange-Schule bald ein Vierteljahrhundert besteht. Hier wird nicht nur gegeben, sondern auch ganz viel genommen.

Frank Schulze ist Lehrer und UNESCO-Schulkoordinator an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

Ingo Lokies und Ines Wolf

Vom Reisebericht zur Partnerschaft

Benefizkonzerte, Hilfsaktionen, Schüleraufenthalte – seit 15 Jahren engagieren sich zwei UNESCO-Projektschulen aus Thüringen für Straßenkinder in Bolivien. Angefangen hat alles mit einem Reisebericht.

Die aufgestaute Sehnsucht nach Freiheit war nach dem Fall der Mauer groß und so machten sich Axel Brümmer und Peter Glöckner im Juni 1990 mit Fahrrädern auf den Weg, andere Länder zu erkunden. Die Schönheit der Landschaft stand jedoch oft im Kontrast mit der bitteren Armut der Menschen. Familien, die kaum Geld hatten, um sich selbst zu ernähren, nahmen sie gastfreundlich auf. Links und rechts der Straße sahen sie weltweit auf ihrer Reise viel Armut und Elend, doch was die Radler besonders erschütterte, war das Leben der Straßen- und Waisenkinder in Bolivien. Schon damals beschlossen

Axel Brümmer und Peter Glöckner, diesen Kindern nach ihrer Rückkehr zu helfen.

Als sie 1995 nach fünf Jahren in Saalfeld wieder ankamen, machten sie in ihren Reisevorträgen auf die Lebensumstände der Kinder in Bolivien aufmerksam – einem Land, das zu den ärmsten Staaten der Welt gehört, doch international kaum Beachtung findet. Besonders gute Freunde hatten Axel Brümmer und Peter Glöckner in der bolivianischen Stadt Samaipata gefunden. Der kleine Ort liegt in 1.700 Meter Höhe und ist bekannt durch „El Fuerte“, einer Ruinenstätte der Inkakultur, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Die Armut in der Region führt dazu, dass viele Familien in die Städte fliehen und dort auf der Straße leben müssen. In der Landeshauptstadt Santa Cruz sind besonders viele Straßenkinder Hunger, Drogen und Kriminalität ausgesetzt. Nur wenige besuchen eine Schule oder werden regelmäßig medizinisch versorgt. In vielen Fällen sind es die Kinder selbst, die sich für ein Leben auf der Straße entscheiden, denn nur so können sie der Gewalt und dem Missbrauch in der Familie entgehen.

Das soziale Engagement von Brümmer und Glöckner führte dazu, dass noch im Jahre 1996 eine Städtepartnerschaft zwischen Saalfeld und Samaipata vereinbart wurde. Ein Jahr später wurde der Unterstützungsverein „Saalfeld-Samaipata“ gegründet, der heute mehr als 100 Mitglieder hat, von denen die Hälfte Jugendliche sind. Der Verein organisiert fast jedes Jahr Reisen für interessierte



Gisela Horn berichtet in der Grundschule Uhlstädt über das Leben der Straßenkinder in Bolivien

© Erasmus-Reinhold-Gymn. Saalfeld/Heinrich-Heine-Grundschule Uhlstädt

Bürger nach Bolivien, um geförderte Projekte kennenzulernen, neue Spenden zu übergeben und auch deren Verwendung zu kontrollieren. Besonders wichtig sind dem Verein die regelmäßigen Jugendreisen nach Bolivien. In Santa Cruz wohnen die deutschen Schülerinnen und Schüler eine Zeit lang mit den Straßenkindern im Kinderheim „Mano Amiga“ und lernen so die Lebenssituation ihrer bolivianischen Altersgenossen kennen. Sie teilen deren unbeschreibliche Lebensfreude und erfahren, dass Glück – trotz bitterer Armut – vor allem auch vom inneren Frieden abhängt.

Aus Reiselust wird soziales Engagement

Das Erasmus-Reinhold-Gymnasium in Saalfeld besuchten Axel Brümmer und Peter Glöckner das erste Mal im Oktober 1996. Seit dieser Zeit besteht für die Schule so etwas wie eine innere Verpflichtung zu helfen. Anke Becker reiste im gleichen Jahr als erste Schülerin des Gymnasiums nach Samaipata. Sie berichtete vom Aufenthalt im Kinderheim „Casa Tutular“, in dem kaum Stühle oder Tische vorhanden waren und viele Fensterscheiben fehlten. Den Kinderheimen hätten damals etwa 1 DM pro Kind und Tag zur Verfügung gestanden, was oft nicht einmal ausreiche, um das Essen zu beschaffen. Weil es an medizinischer Versorgung fehle, entstünden oft gefährliche Krankheiten. In der Babyabteilung müssten sich drei Kinder ein Bett teilen,

der Rest krabbelt und schläft auf Matten, die auf dem Fußboden ausgelegt würden.

Freiwillige und Praktikanten aus dem Ausland, die hier ihren Dienst leisteten, versuchten mit Liebe und Fürsorge die fehlende familiäre Geborgenheit zu ersetzen, doch oft wären auch sie in ihrer Arbeit völlig überlastet. „Schwer zu verarbeitende Erlebnisse und tiefe Eindrücke hinterließen auch die anderen Heime, die wir besuchten und die traurigen Einzelschicksale einiger Kinder ...“, heißt es im Jahrbuch des Erasmus-Reinhold-Gymnasiums 1996/1997. Beim Aufenthalt in Samaipata konnte Anke Becker den Kontakt mit dem Abendgymnasium „Florida“ herstellen. An dieser Abendschule werden Jugendliche nach ihrer Arbeit ab 19 Uhr unterrichtet, zu einer Zeit, in der es in Bolivien schon „stockfinster“ ist. Die Schüler erwerben hier die elementarsten Kenntnisse, die ihnen später helfen können, im Berufsleben voranzukommen.

Durch den Enthusiasmus des damaligen Schulleiters Lorgio Morales konnten die Beziehungen mit dem Erasmus-Reinhold-Gymnasium rasch vertieft werden. 1997 wurde eine Partnerschaft zwischen beiden Bildungseinrichtungen vereinbart. Bereits die erste Hilfsaktion der Schüler und Lehrer für Samaipata erzielte einen Gesamterlös von 2.371 DM. Mit den Spenden wurde über die Jahre das Schulgebäude renoviert und elektrifiziert, Lern- und Lehrmitteln angeschafft und ein Sportplatz gebaut. Zuvor, so berichtete es die Schülerin Norma Franke, die 1999 mit der dritten Delegation nach Bolivien flog, lernten hier etwa 40 Kinder, denen zusammen nur ein einziges Schulbuch zur Verfügung stand.

Auch an der Grundschule „Heinrich Heine“ in Uhlstädt wurde man auf die Berichte der beiden Weltumradler aufmerksam. Im Schuljahr 1995/96 startete die damalige Klasse 4b mit ihrer Klassenlehrerin Gisela Horn das Projekt „Komm mit mir nach Bolivien“. Die Kinder beschäftigten sich mit geographischen Besonderheiten des Landes, wurden aber auch auf die Lebensumstände in Bolivien aufmerksam gemacht. In zahlreichen Gottesdiensten und Benefizveranstaltungen sammelten die Schüler



Nach der Arbeit: Junge Bolivianer beim Unterricht im Abendgymnasium „Florida“

Geld für die Straßenkinder. Aus der Aktion einer Klasse wurde schnell ein Projekt der ganzen Schule.

Kinder helfen Kindern

1998 reiste Gisela Horn mit einer Delegation nach Santa Cruz. Nach ihrer Reise berichtete tief betroffen von den schlimmen Zuständen, aber auch der unbändigen Lebensfreude der Kinder in den Waisenhäusern. Seitdem wurde in zahlreichen Darbietungen von Schülergruppen, durch Kuchenbasare oder den Verkauf von Basteleien Geld gesammelt, besonders für das Projekt „Brot für kleine Hände“. Damit wird eine den 17 Kinderheimen in Santa Cruz angeschlossene Bäckerei unterstützt, die wöchentlich 16.000 Brötchen an die Waisenkinder verteilt. Die Grundschüler erfahren mit dieser Aktion auf anschauliche Weise, wie wertvoll ihre Hilfe ist, denn für viele Straßenkinder in Santa Cruz ist das oft die einzige Möglichkeit, ein wenig Essen zu bekommen. Jährlich wird zu Weihnachten durch das Erasmus-Reinhold-Gymnasium ein großes Benefizkonzert ausgerichtet, dessen Erlös dem Abendgymnasium „Florida“ und dem Kinderheim „Mano Amigo“ zugute kommt. Im Laufe der Jahre konnten allein durch diese Konzerte 15.400 Euro gespendet werden.

Inzwischen sind einige Jahre vergangen und vieles ist seitdem passiert: Zahlreiche Hilfsaktionen wurden organisiert, Briefkontakte sind entstanden, über das Internet wurde Fernschach gespielt und Gäste aus Samaipata besuchten die beiden UNESCO-Projektschulen in Saalfeld. Und immer wieder gibt es auch neue Projekte: Anlässlich des Internationalen Projekttag der UNESCO-Projektschulen am 26. April 2012 sind die Schüler der Grundschule Uhlstädt „nach Bolivien geradelt“. In der Schule wurde ein Fahrrad aufgestellt und für jeden Kilometer, den die Schüler, Lehrer und Erzieher erstrampelten, wurden Spendengelder für die Bäckerei in Santa Cruz „eingefahren“.

Einsatz für soziale Gerechtigkeit

Was können wir selber tun, um diese Welt ein Stückchen besser und gerechter werden zu lassen? Fünf Jahre nach der



Anke Becker besucht Bolivien als erste Schülerin des Reinholdgymnasiums

„Wende“ stellten sich Schüler und Lehrer der beiden Schulen aus Thüringen diese Frage. Es war damals eine Zeit, wo dem Osten Deutschlands geholfen wurde und sich die Lebensverhältnisse vieler Menschen verbesserten. Zu gleichen Zeit wies ein Zufall uns auf die Armut in Bolivien hin. Dort ist es bis jetzt in vielen Bereichen noch so geblieben. Theo Weiland, ein Schüler der 12. Klasse, der 2011 nach Bolivien reiste, berichtete, dass die Spenden ungemein wichtig seien. Noch immer lebten in Santa Cruz viele Kinder auf der Straße. „Vor allem sind die eigentlichen Probleme noch nicht gelöst worden. So ist es heute besonders wichtig, sich für Frieden und soziale Gerechtigkeit einzusetzen“, betonte Theo Weiland nach seiner Reise.

An beiden Schulen wollen wir Kinder und Jugendliche für den Gedanken der „Einen Welt“ und des friedlichen Miteinanders von Menschen gewinnen. Schülerinnen und Schüler müssen erfahren, dass die Menschheit in Zukunft nur noch miteinander in Solidarität und wechselseitiger Verantwortung leben kann. Die Samaipata-Kontakte haben dazu beigetragen, dass sich Uhlstädt und Saalfeld zu anerkannten UNESCO-Projektschulen entwickelt haben. Ihr Titel ist für beide Schulen Verpflichtung, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Dr. Ingo Lokies ist Lehrer am Staatlichen Gymnasium „Erasmus Reinhold“ in Saalfeld, Ines Wolf ist Lehrerin an der Staatlichen Grundschule „Heinrich Heine“ in Uhlstädt.

Liane Dimer

Lebenswelten aus Südafrika

Fast 10.000 Kilometer ist Johannesburg von Frankfurt an der Oder entfernt. Durch die Schulpartnerschaft sind sich beide Städte näher gekommen. Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen sind die Schwerpunkte.

Wie bringt man deutsche und südafrikanische Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 und 8 miteinander in Kontakt? Wir wählten eine traditionelle Form – Briefe schreiben. Möglichst in der Fremdsprache, also auf Englisch – das stellte für die Siebtklässler in Frankfurt a.d. Oder durchaus eine Herausforderung dar, besonders als es dann an den dritten, vierten und fünften Brief ging und die gängigen Themen wie Familie und Freunde bereits abgearbeitet waren.

Auch die Klasse 8c der Johannesburger Schule stellte sich dieser Aufgabe in der Fremdsprache Deutsch. Diese Klasse besteht zum größten Teil aus sozial- und bildungsbenachteiligten Jugendlichen, von denen die meisten im ehemaligen Township Soweto leben. Die Finanzierung des Schulbesuchs dieser Jugendlichen an der Deutschen Internationalen Schule Johannesburg (DSJ) erfolgt größtenteils über Stipendien der Schule. Die DSJ ist integrierte Begegnungsschule im neuen Südafrika und übernimmt damit gesellschaftliche Verantwortung nach Beendigung der Apartheid, indem sie unter anderem mit über 40 Partnerschulen in Soweto zusammenarbeitet. In jeder Jahrgangsstufe gibt es an der DSJ eine Klasse, die Jugendlichen aus Soweto hervorragende Bildungsmöglichkeiten bietet. Bildung ist eine der Schlüsselfragen der Zukunft für Südafrika.

Ausstellung bringt Schüler zusammen

Der nächste Schritt in unserer Schulpartnerschaft bestand in der Gestaltung einer Ausstellung über die konkreten Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler unter dem Thema „So lebe ich, und wie lebst du?“ Die Jugendlichen aus den drei Schulen gestalteten in Projektarbeit Plakate, auf denen sie einen Teil ihrer Lebenswelt in Texten und mit Hilfe von Bildern, Collagen oder anderen Gestaltungselementen darstellten. Erneut erfolgte die Erarbeitung der Textelemente zum größten Teil in der Fremdsprache. Dabei reflektierten viele der Schülerinnen und Schüler erstmalig Fragen wie: Was bedeutet Freundschaft für mich? Welche Rolle spielt der Sport in meinem Leben? Aber auch: Wie habe ich den Tod eines Familienmitglieds erlebt?

Die als Ergebnis der Projektarbeit entstandenen Plakate aus beiden Ländern wurden zu einer Ausstellung zusammengeführt, die 2010 an den drei beteiligten Schulen zu sehen war. Um unser Projekt der Öffentlichkeit zu präsentieren, zeigten wir unsere Ausstellung auch im Rathaus der Stadt Frankfurt a.d. Oder.

Da Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen Schwerpunkte in der Arbeit der UNESCO-Projektschulen und auch an der Sportschule Frankfurt a.d. Oder verankert sind, sahen wir hier

die Ansätze für unsere Zusammenarbeit in der Schulpartnerschaft. In unserer Projektarbeit orientierten wir uns an den Jahresthemen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Die Ziele unserer Partnerschaft formulierten wir wie folgt:

- Wir wollen schrittweise einen Raum schaffen, in dem deutsche und südafrikanische Jugendliche gemeinsam für eine sichere, lebenswerte und friedliche Zukunft lernen und handeln können.
- Wir wollen persönliche Beziehungen zwischen den Jugendlichen aufbauen, die es ermöglichen, eventuelle Vorurteile abzubauen, Empathie für Probleme der jeweils anderen Kultur und ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln und Solidarität zu zeigen.
- Die politische, ökonomische, soziale und ökologische Zieldimension der nachhaltigen Entwicklung rückt bei allen gemeinsamen Projekten in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei werden Dekadethemen und aktuelle Themen aufgegriffen.
- Wir wollen Kompetenzen der Kommunikation entwickeln und als Voraussetzung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung nutzen. Fremdsprachenkenntnisse sollen entwickelt werden, denn sie sind in der globalisierten Welt wichtig.

Die gemeinsame Projektarbeit und der ständige Austausch von Briefen, inzwischen natürlich auch E-Mails, Projektergebnissen und der Kontakt, den viele Jugendliche über soziale Netzwerke pflegten, verstärkten bei allen Beteiligten den Wunsch nach einer persönlichen Begegnung.

Im August 2010 begannen wir mit der Vorbereitung eines Schüleraustausches, wobei wir als ersten Teil der Begegnung bewusst einen Besuch der Johannesburger Schülerinnen und Schüler in Frankfurt a.d. Oder planten. Für die in-

haltliche Arbeit wählten wir das Jahresthema der UN-Dekade 2011: „Stadt und nachhaltige Entwicklung“. Den größten Teil der finanziellen Mittel konnten wir über eine erfolgreiche Antragstellung beim Entwicklungspolitischen Schulaustauschprogramm ENSA sichern.

Ubuntu heißt Solidarität

Die Johannesburger Jugendlichen brachten ihren Eigenanteil über Verkaufsaktionen an der Schule ein. Der Höhepunkt dabei war ein von den Schü-

lerinnen und Schülern der Klasse 10c der DSJ organisierter „Ubuntu-Abend“ am Goethe-Institut in Johannesburg. Es gab kulturelle Beiträge wie Gedichtrezitationen und ein Theaterstück, aber auch ein von den Familien zubereitetes Viergänge-menü. Alle Jugendlichen der Klasse beteiligten sich an diesem Abend, obwohl nur zehn von ihnen nach Deutschland fahren würden – ganz im Sinne von Ubuntu, ein Wort, das in mehreren Sprachen Südafrikas wie Xhosa oder Zulu existiert. Ubuntu bedeutet Solidarität, Zusammengehörigkeit, Geschwisterlichkeit.



Rassentrennung: Schüler aus Frankfurt/Oder vor dem Apartheid-Museum in Johannesburg



Modellregion nachhaltiger Entwicklung: Elefant im Biosphärenreservat „Kruger to Canyons“

Als Thema der Begegnungsreise wählten wir „Multikulturelles Leben und nachhaltige Entwicklung in deutschen und südafrikanischen Städten“. Für die Johannesburger und Frankfurter ist die Stadt ihr Lebensraum, den sie nachhaltig gestalten lernen sollen. Sie leben aber in sehr verschiedenen Städten, die durch Unterschiede in Geschichte, Kultur, Größe, Struktur u.a. geprägt sind. Das Thema bot somit viele inhaltliche Ansatzpunkte, um die Begegnungsreise im Sinne von Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globalem Lernen zu gestalten. Ein Ziel war dabei, dass die Teilnehmenden gemeinsam ein Bild von der Stadt der Zukunft erarbeiteten.

ENSA unterstützte auch ein Vorbereitungs- und ein Nachbereitungsseminar für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte unter der Anleitung von geschulten Trainerinnen. Diese Wochenendseminare erwiesen

sich als sehr wertvoll, da sie den Teilnehmenden der beiden Frankfurter Schulen halfen, als Team zusammenzuwachsen, die Begegnung auch aus Sicht der südafrikanischen Partner im Sinne eines Perspektivwechsels wahrzunehmen und sich auf mögliche Konfliktsituationen einzustellen.

Die Begegnung im Juni 2011 in Frankfurt a.d. Oder übertraf unsere Erwartungen. Die südafrikanischen Schülerinnen und Schüler wurden in den deutschen Gastfamilien sehr herzlich aufgenommen und lebten sich schnell ein. Das Programm sollte gemeinsames Handeln der Jugendlichen fördern. So organisierten wir den ersten Tag der Begegnung als Kennenlernetag, an dem die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Partner oder in Kleingruppen Papiertürme bauten, Stille Post spielten, durch ein schwingendes Seil sprangen und auch das Mittagessen für die gesamte Gruppe zubereiteten. An den folgenden Tagen absolvierten die deutschen und südafrikanischen Jugendlichen gemeinsam die Stadtrallye in Frankfurt a.d. Oder und spielten Hallenhockey und Hallenfußball.

Zukunftswerkstatt zu nachhaltiger Stadtplanung

Höhepunkt war eine Zukunftswerkstatt zum Thema „Stadt mit Zukunft – Große Scharrnstraße“. Bei einer Standortanalyse fotografierten und kartographierten die Jugendlichen die Scharrnstraße im Zentrum von Frankfurt a.d. Oder und führten Interviews mit Passanten. An den folgenden zwei Tagen entwickelten sie mit Hilfe der Methode Zukunftswerkstatt mögliche Perspektiven für die Große Scharrnstraße vor dem Hintergrund nachhaltiger Stadtentwicklung. Ergebnis dieser Arbeit waren Plakate und kleine Stadtmodelle, die an beiden Frankfurter Schulen ausgestellt wurden und ebenfalls auf der Fachtagung der UNESCO-Projektschulen Deutschlands im September 2011 in Frankfurt a.d. Oder zu sehen waren.

Nach der erfolgreichen Begegnung in Frankfurt a.d. Oder sahen alle Beteilig-

ten gespannt, voller Vorfreude und mit großen Erwartungen dem zweiten Teil des Schüleraustausches entgegen. Auch hier wurde viel Arbeit in die Vorbereitung investiert, bevor die Gruppe der Frankfurter Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte im Februar 2012 nach Johannesburg reiste. Bereits in der Vorbereitungsphase wurden wir mit der Realität des heutigen Südafrikas konfrontiert: Einige Jugendliche aus Soweto wohnen in Gegenden, die für Besucher nicht sicher sind. Für die deutschen Schülerinnen und Schüler bedeutete das, dass sie zum Teil nicht in den Familien ihrer Gastschüler wohnen konnten. Neue Gastfamilien wurden durch die DSJ gefunden. Für uns alle war dabei wichtig, dass die ursprünglichen Teilnehmer des Schüleraustausches trotzdem in verschiedene Programmpunkte in Johannesburg einbezogen wurden.

Die Frankfurter Jugendlichen hatten die Gelegenheit, in nur zehn Tagen vielfältige Eindrücke von Johannesburg und Südafrika zu gewinnen. Sie lernten die UNESCO-Weltkulturerbestätte „Maropeng – Wiege der Menschheit“ kennen, erfuhren viel über die Geschichte Südafrikas im Apartheid-Museum Johannesburgs und erkundeten Flora und Fauna des Landes, u.a. im Elephant Sanctuary.

In der inhaltlichen Arbeit konzentrierten wir uns auf die Stadt Johannesburg mit ihren außerordentlich verschiedenen Stadtteilen wie der City, Brixton, Sandton und Soweto. Die Schülerinnen und Schüler erfüllten hier Beobachtungsaufgaben, die später gemeinsam ausgewertet wurden. Besonders eindrucksvoll waren die Tour durch Soweto und der Besuch historischer Stätten im Kampf gegen die Apartheid, beispielsweise der Walter Sisulu Square oder das Hector Pieterse Memorial.

Die Tour gab auch einen Einblick in das Leben in der informellen Siedlung Kliptown, in der Menschen in Wellblechhütten ohne Wasser- und Stromversorgung und ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft leben. Hoffnung vermittelte das



Arbeit am Plakat „Lebenswelt“

Kliptown Youth Program, eine gemeinnützige Organisation, die Kinder aus Kliptown nach Beendigung der Schule betreut und ihnen Bildungsangebote vermittelt, wie die Nutzung der Bibliothek und Arbeit am Computer. Weiterhin erhalten die Kinder eine warme Mahlzeit und Angebote für Freizeitaktivitäten in sicherer Umgebung.

Die Begegnung in Johannesburg bildet den Schlusspunkt der bisherigen Arbeit in der Schulpartnerschaft über einen Zeitraum von drei Jahren. Wir planen bereits die weitere Zusammenarbeit und

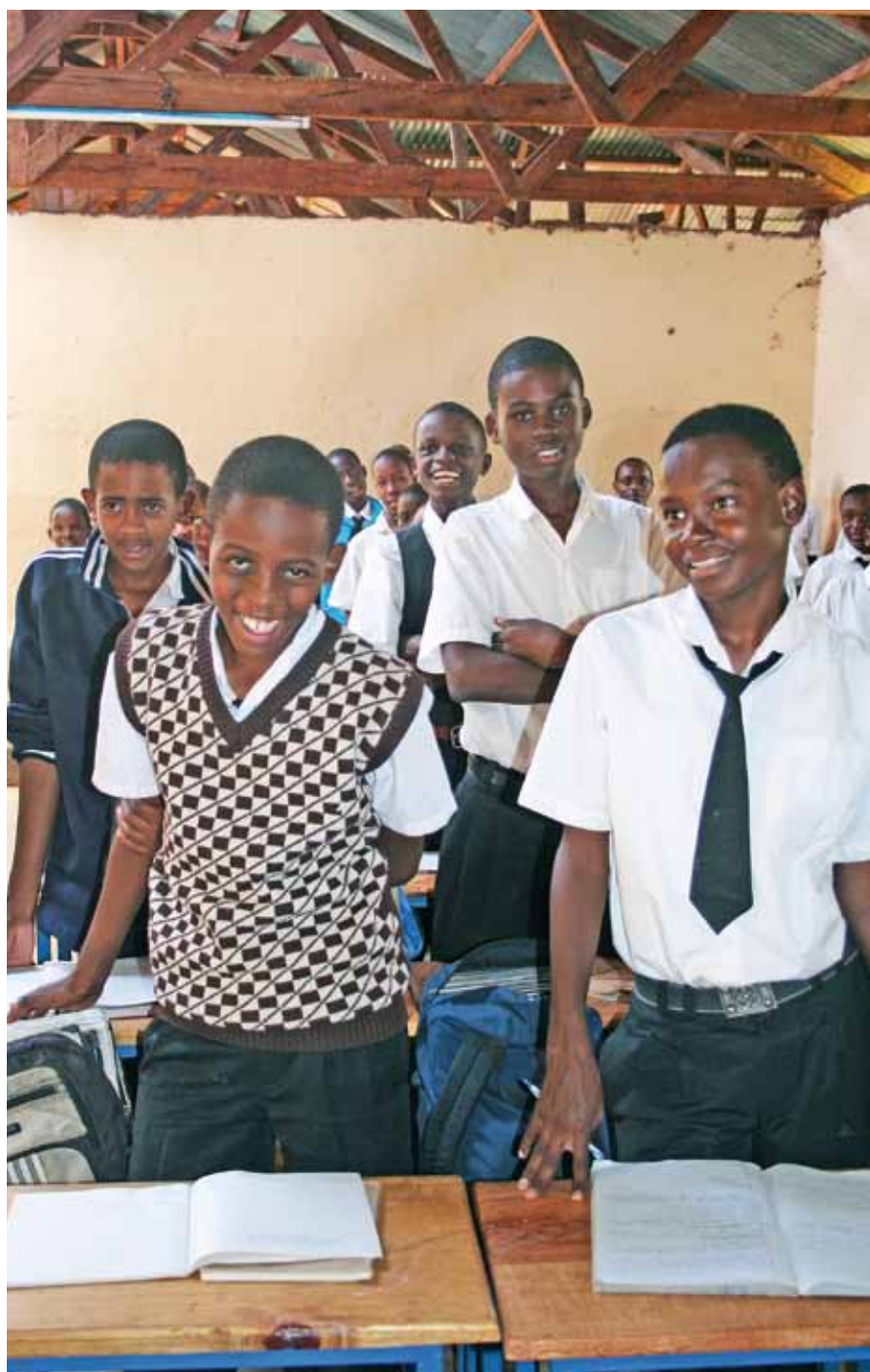
werden dazu Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7 und 8 in beiden Ländern gewinnen, den Kontakt zwischen ihnen vermitteln und die inhaltliche Arbeit gestalten.

Liane Dimer ist Lehrerin in Frankfurt a.d. Oder und Landeskoordinatorin der UNESCO-Projektschulen in Brandenburg.

Karl-Heinz Köhler

Education 2.0

Jeder soll eine Chance bekommen – das Projekt „Modellschulen für Afrika“ will afrikanischen Kindern und Jugendlichen Bildung auf hohem Niveau ermöglichen. Die erste Modellschule wird derzeit in Tansania aufgebaut. Das E-Learning spielt dabei eine große Rolle.



© Karl-Heinz Köhler, München

Schulbildung für eine gute Zukunft

Eine alltägliche Szene in einer Großstadt in Tansania: chaotischer Straßenverkehr, ohrenbetäubendes Hupen, jeder versucht irgendwie in dem Chaos voranzukommen, sich vorzudrängen. Zwischen Autos schieben junge Männer uralte Fahrräder, die hoch mit Getreidesäcken oder Brennholz beladen sind. Und in diesem verwirrenden Chaos rennen flink kleine Jungen herum, stürzen zu dem nächsten Auto, das im Stau halten muss, und beginnen – ohne einen Auftrag erhalten zu haben – die Fensterscheiben zu putzen.

Ich habe mich oft gefragt, was das für Kinder sind, in welcher Situation sie leben, ob sie Eltern haben, was die Ursachen für ihre Armut sind. In einer Publikation über Straßenkinder in Tansania (www.strassenkinderreport.de) fand ich folgenden Bericht: Bakari putzte Autoscheiben auf der stark befahrenen Hauptstraße und hoffte auf etwas Kleingeld. Dies tat er täglich, Stunde um Stunde. Seine Familie ist sehr arm und hat nicht viel zu essen. Die Stiefmutter behandelte ihn schlechter als ihre beiden leiblichen Kinder. Bakari bekam weniger und manchmal gar kein Essen. Dies ging eine ganze Weile so, bis er sich entschloss, von zu Hause wegzugehen. Er wollte im Stadtzentrum nach einer Arbeit suchen. Er ging auch nicht mehr zur Schule. Bakaris Situation verschlechterte sich von Tag zu Tag.

Genau da wollen wir mit unserem Schulprojekt, für das die Deutsche UNESCO-Kommission die Schirmherrschaft übernommen hat, ansetzen und auch benachteiligten Jugendlichen wie Bakari eine Schulbildung auf hohem Niveau und damit gute Zukunftschancen vermitteln.



© Karl-Heinz Köhler, München

Modellschule in Tansania: Die ersten beiden Klassenzimmer in Kisangane

Entstehung des Projektes

Schule lag mir immer am Herzen. In meinen vielfältigen Tätigkeitsbereichen habe ich das Bildungswesen in Deutschland und anderen Ländern sehr genau kennengelernt. Im Lauf der Jahre bildeten sich bei mir immer deutlichere Vorstellungen heraus, wie Schule heute sein sollte – und leider bleibt die Realität dahinter weit zurück. Deshalb wuchs in mir immer stärker der Wunsch, eine Schule zu gründen, die diesen Vorstellungen entspricht.

Dass dies nun in Afrika geschieht, liegt daran, dass ich mich im Laufe meiner Berufstätigkeit immer mehr mit den Problemen und Chancen dieses Kontinents auseinandersetzte. Zu der Entscheidung, eine Modellschule gerade in Tansania zu gründen, haben die vielen Gespräche mit der Nationalkoordinatorin des tansanischen UNESCO-Schulnetzwerkes Modester Mwinula aus Dar es Salaam erheblich beigetragen. An der Entwicklung des Projektes wirkt seit längerer Zeit Heinz-Jürgen Rickert, der Landeskoordinator der UNESCO-Projektschulen Niedersachsens, mit.

Durch Vermittlung einer UNESCO-Projektschule, der Bismarckschule in Hannover, haben wir nun auf dem Gelände von deren Partnerschule, der Msafiri-Grundschule in Kisangara, südöstlich von Arusha, einen geeigneten Standort für unsere Modellschule gefunden – in „paradiesischer“ Landschaft. Wir werden in der ersten Zeit Gebäude der Grundschule mieten, aber auch gleich mit dem Bau weiterer Teile beginnen, für die wir den Baugrund in Erbpacht erhalten.

Dambisa Moyo führt in ihrem Buch „Dead Aid“ die Misere Afrikas auf die Entwicklungshilfe zurück und bringt dafür zahlreiche Argumente. Wie soll man, wenn das stimmt, dann überhaupt noch Afrika helfen? Der Afrika-Kenner Volker Seitz, der 17 Jahre als deutscher Diplomat in Afrika gearbeitet hat, zuletzt als Botschafter in Kamerun, meint, wir müssten den Teil Afrikas unterstützen, der nicht korrupt ist. Und Rupert Neudeck, Gründer von Cap Anamur, gibt zu bedenken, dass wir uns auf den Bereich Bildung konzentrieren sollten. Hier wird unsere Modellschule ansetzen, da viele der Ursachen für die



Schulkantine: Blick aus dem zukünftigen Speisesaal

schwierige Situation Afrikas mit Bildungs- und Ausbildungsdefiziten zu tun haben. Volker Seitz schrieb auf unserer Webseite folgenden Kommentar: „Da ich überzeugt bin, dass jedes Problem Afrikas auf fehlende Bildung zurückgeht, freue ich mich über Ihre Initiative mit den Modellschulen für Afrika.“

Entwicklungspolitischer Kontext

Tansania erscheint aus verschiedenen Gründen als Standort für unsere Schulgründung besonders geeignet. Das Land ist politisch stabil. Es gibt nicht die Rivalitäten und Antagonismen zwischen Ethnien, die in anderen afrikanischen Ländern die Entwicklung beträchtlich erschweren. Der „Human Development Report 2011“ reiht Tansania in die Gruppe „Low Human Development“ ein und weist dem Land Platz 152 von 187 Plätzen insgesamt zu. Es gehört zu den armen Ländern der Welt. Ungefähr 50 Prozent der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze (Southern and Eastern Africa Consortium). Die Gründe für diese Situation Tansanias sind nicht ohne weiteres zu erkennen, zumal das Land reich an wichtigen Rohstoffen und

auch im Hinblick auf Tourismus äußerst attraktiv ist. Ein wichtiger Faktor für den niedrigen Entwicklungsgrad dürfte das defizitäre Bildungswesen sein.

Zu den Hauptproblemen des tansanischen Schulsystems zählen der noch zu geringe Anteil von Jugendlichen, die Sekundarschulen besuchen, sowie die nicht ausreichende Qualität und Effektivität des Unterrichts. Obwohl in den letzten Jahren Fortschritte im Hinblick auf den Zugang zu Sekundarschulen erreicht werden konnten, ist er noch zu begrenzt. Im Jahr 2009 konnte, laut einem Bericht der UNESCO, die Hälfte der Kinder in die Sekundarstufe I übertreten. 23 Prozent erreichten deren Abschlussklasse, nur 5 Prozent der entsprechenden Jahrgänge besuchten die Sekundarstufe II. In den letzten Jahren wurden in Tansania zwar viele Sekundarschulen gebaut, gleichzeitig wuchs aber die Zahl der jungen Menschen beachtlich. Dazu kommt noch, wie in einer Projektbeschreibung der Weltbank aus dem Jahr 2010 betont wird, dass der Zugang zu Sekundarschulen sozial ungerecht ist und Kinder aus Familien mit geringem Einkommen dabei nur sehr geringe Chancen haben.

Darüber hinaus ist das Bildungswesen in Tansania im Allgemeinen nicht in der Lage, die Kompetenzen zu vermitteln, die zu erwarten sind und auch angestrebt werden. Der Annual Learning Assessment Report Tanzania 2011, der die Leistungen von 128.005 Kindern bzw. Jugendlichen zwischen 5 und 16 Jahren untersucht, bewertet die festgestellten Leistungen der Schüler/-innen als enttäuschend, da viele von ihnen selbst nach sieben Schuljahren nicht über das Wissen und die Fähigkeiten verfügen, die in der 2. Klasse erworben werden sollten. So kann nach dem Ende der siebenjährigen Grundschule mehr als die Hälfte der Schüler/-innen nicht einen einfachen englischen Text lesen, wobei Englisch die zweite Landessprache und Unterrichtssprache in der Sekundarschule ist. 70 Prozent der Kinder beherrschen nach der 2. Klasse nicht die Grundrechenarten, die auf dieser Klassenstufe gelernt werden sollen. Die Weltbank bescheinigt dem Bildungswesen in Tansania „low quality of teaching and learning“.

Das Konzept

Zahlreiche Schulen wurden und werden von europäischen Organisationen in Afrika gegründet und unterstützt. Dies ist verdienstvoll. Häufig wird aber in den

neuen Schulen fast ausschließlich nach veralteten Konzepten und Methoden unterrichtet. Damit ist die Wirkung nicht so tiefgreifend und nachhaltig, wie sie sein könnte und müsste. Das wird bei unserem Projekt, das von Bildungsexperten und Lehrkräften konzipiert wurde, ganz anders sein. Unser Konzept setzt genau bei den oben dargelegten Defiziten des tansanischen Bildungswesens an, um zu einer Verbesserung der Situation beizutragen.

Die geplante Schule ist als Modellschule konzipiert, die Kompetenzen fördert, die gerade für Jugendliche in Afrika und ihre Zukunft äußerst wichtig sind: fähig zu sein, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen, Wissen und Informationen interaktiv zu verwenden, selbstreguliert zu lernen, im Team zu arbeiten, kreative Lösungen zu entwickeln und umzusetzen. Wir werden einen Schwerpunkt auf die Förderung genau dieser Kompetenzen legen. Dazu bedarf es passender Lern- und Lehrmethoden. Deshalb werden in unserer Schule innovative pädagogische Konzepte und Methoden angewendet. Elemente selbstregulierten Lernens stellen dabei eine wichtige Dimension dar.

Die Schule soll Schülern und Schülerinnen Bildungschancen auf einem sehr

hohen Niveau eröffnen, auch Kindern aus Familien mit sehr geringem Einkommen (zahlreiche Freiplätze).

Durch die Ausbildung von Lehramtsstudierenden und Fortbildungsveranstaltungen in der „Modellschule“ trägt diese im Sinne von Capacity building zur Modernisierung und Qualitätsverbesserung des tansanischen Bildungswesens bei, mit Auswirkungen auf das ganze Land und vor allem dessen weitere Entwicklung. Es wurde eine Sekundarschule geplant, da Schulen in diesem Bereich trotz erheblicher Anstrengungen in den letzten Jahren noch fehlen. Die geplante Schule soll zu tansanischen Abschlüssen sowie zum gemischtsprachigen Internationalen Baccalaureate (Deutsch und Englisch) führen.

Bei der Erarbeitung des Konzeptes der Modellschule war der Rat tansanischer Experten sehr wichtig. So stellte ich schon in einer frühen Phase unser Projekt in Dodoma/Tansania Wissenschaftlern der dortigen Universität vor und erörterte mit ihnen dessen Chancen und Probleme. Entsprechend dem Leitbild der Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe wird es vor Ort zusammen mit Lehrkräften und Erziehungswissenschaftlern aus Tansania weiter ausgestaltet und entwickelt.

Unterstützung des Projekts

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, das Schulgründungsprojekt zu unterstützen. Geldspenden werden vor allem für den Bau weiterer Klassenzimmer, einer Küche, eines Internatsgebäudes und einer Toilettenanlage gebraucht. Das Spendenkonto:

Nr. 8207842500 bei der GLS Bank (BLZ: 430 609 67).

Die Schule, die unter deutscher Leitung steht, wird regelmäßig auf der Website <http://africaschools.net> über die Verwendung der Mittel berichten.

Unterstützung ist darüber hinaus in vielen anderen Formen willkommen. So könnten uns Architekten oder

Studierende im Bereich Architektur/Hochbau Entwürfe von Schulgebäuden, die unserem innovativen pädagogischen Konzept und dem tropischen Standort entsprechen, liefern und ihre Erfahrungen auch in die bauliche Umsetzung einbringen. Sehr wichtig wäre auch die Mitwirkung pensionierter deutscher Lehrkräfte, die bereit sind, eine gewisse Zeit an unserer Schule zu unterrichten und dabei ihre Expertise in das Projekt und die Fortbildung junger tansanischer Kolleginnen und Kollegen einzubringen. Zentral für dieses Projekt ist das Bauen von Brücken: zwischen Europa und Afrika, Jung und Alt, Reich und Arm, moderner Technologie und kulturellen Traditionen.

Interkulturelles Lernen

Ein großer Stellenwert kommt in der „Modellschule“ dem interkulturellen und globalen Lernen zu. Dadurch werden Kompetenzen vermittelt, die im Zeitalter der Globalisierung auch und gerade für junge Menschen aus einem Entwicklungsland unabdingbar sind. Dabei orientiert sich die Arbeit an den Zielen der UNESCO. Die Aufnahme der Schule in das Netzwerk der UNESCO-Projektschulen ist geplant. Der Unterricht wird sich der lokalen Kultur ebenso widmen wie den Kulturen der Region, des Landes, Europas und anderer Kontinente. Da Schüler/-innen ebenso wie Lehrkräfte aus verschiedenen Kulturen und Ländern stammen, ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, interkulturelle Kompetenz im Alltag zu leben. Für die einzelnen Schuljahre werden Schwerpunkte aus dem Bereich der UNESCO-Themen festgelegt, an denen sich – soweit möglich – alle Fächer orientieren, z.B. Menschenrechte in der Jahrgangsstufe 8.

Die Unterrichtssprache ist im Allgemeinen Englisch. Deutsch wird aber eine der Schwerpunktsprachen sein, in der in einem der beiden Züge einige Fächer unterrichtet werden. Dadurch bietet die Schule auch ein Bildungsangebot für Kinder aus Familien aus Deutschland, die zeitweise im Ausland leben. Schulparterschaften, die in den Unterricht der Schule und ihr Schulprogramm integriert sind, werden wichtige Wege des interkulturellen und globalen Lernens eröffnen. Regelmäßig findet in Zusammenarbeit mit deutschen UNESCO-Projektschulen eine internationale Schülerakademie zur Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Schülergruppen aus verschiedenen Ländern statt. Zu Präsentationen von (inter)kulturellen Projekten wird die lokale Bevölkerung eingeladen, sodass die Schule auch als ein regionales kulturelles Zentrum agiert.

Individualisierung des Lernens

Leitendes Prinzip der neuen Schule ist Individualisierung des Lernens und Lehrens, um den Schülern/-innen mit ihren besonderen Begabungen, ihrem jeweiligen Entwicklungsstand, ihrer individuellen Lerngeschwindigkeit und Interes-

senstruktur gerecht zu werden und auf diesem Wege effektive Motivation und Leistungen auf einem sehr hohen Niveau zu gewährleisten. Hierfür werden erprobte und innovative Methoden eingesetzt. Aus den vielen Möglichkeiten (z.B. Lernbüro, Workshop, Lernlandschaften) werden die am besten geeigneten ausgesucht. Das Prinzip der Individualisierung ist aber nicht nur für die Wahl einzelner Methoden bestimmend, sondern wird die Schule insgesamt strukturieren: Schüler/-innen arbeiten ein Drittel der Unterrichtszeit im Klassenverband, ein Drittel in Projekten (auch jahrgangsgemischt) und ein Drittel individuell. Eine solche Mischung von „offenem“ und „traditionellem“ Unterricht wird auch laut Forschungsergebnissen als besonders effektiv bewertet.

Die Lehrkräfte erstellen zusammen mit jeder einzelnen Schülerin und jedem einzelnen Schüler einen individuellen Lernplan und evaluieren regelmäßig den individuellen Lernfortschritt. Der Ganztageschulbetrieb kommt einer konsequenten Individualisierung des Lernens und Lehrens entgegen.

E-Learning und Internet

Modellcharakter wird auch die Nutzung der Möglichkeiten haben, die die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie im Sinne der Individualisierung bietet. Um das Lernen besonders effektiv zu gestalten, wird E-Learning im Rahmen von blended learning als ein Element methodischer Vielfalt im Unterricht, im Selbststudium und bei Hausaufgaben eingesetzt. E-Learning dient dabei der Erarbeitung neuen Stoffes, der Überprüfung vorhandener Wissens Elemente und Kompetenzen, dem Schließen festgestellter Lücken, der Wiederholung, Übung und Festigung mit individuellem Feedback.

In den virtuellen Klassenzimmern hinterlegen Schüler/-innen die wichtigsten Stunden- und Projektergebnisse und nutzen das Internet für die Projektarbeit zusammen mit Jugendlichen von UNESCO-Projektschulen in Deutschland und anderen Ländern. E-Learning ist insbesondere ein Instrument zur Individualisierung des Lernens und Lehrens, das genügend Raum für selbstreguliertes

Lernen bietet. Und dies ist ganz besonders notwendig in Ländern wie Tansania mit einem Mangel an gut ausgebildeten Lehrkräften und wenig entwickeltem methodischen Repertoire.

Wir werden dabei auf schon vorhandenen E-Learning-Einheiten aufbauen, von ihnen so viele Elemente wie möglich in unser Lerndesign einbauen und aus Veröffentlichungen über positive und negative Erfahrungen mit E-Learning unsere Konsequenzen ziehen. Die E-Learning-Einheiten werden zusammen mit deutschen UNESCO-Projektschulen erstellt, evaluiert und überarbeitet. Nach der Überarbeitung können an ihnen auch Schüler/-innen anderer tansanischer Schulen teilnehmen. Wir werden dazu intensiv mit diesen zusammenarbeiten und deren Lehrkräfte durch von uns entwickelte Fortbildungseinheiten in die Lage versetzen, ihre Schüler/-innen beim E-Learning zu unterstützen. Diese besuchen in regelmäßigen Abständen unsere Schule, da reale Treffen effektives Lernen fördern.

Demokratieerziehung

Einen wesentlichen Teil des Unterrichts werden Projekte ausmachen, die oft fächerübergreifend sind. Sie werden von Lehrkräften oder Schülerinnen und Schülern vorgeschlagen und – nach Zustimmung der Schulleitung – von ihnen geleitet. Am Ende jeder Woche findet ein einstündiges Treffen aller Schüler/-innen statt, um ausgewählte Projektergebnisse der gesamten Schulgemeinschaft zu präsentieren. In vielen Projekten gilt das Prinzip „Schüler lehren Schüler“. Eine wichtige Voraussetzung für Projektunterricht ist der Ganztageschulbetrieb. Zahlreiche Projekte werden sich gesellschaftlichen, politischen und historischen Themen widmen und damit Beiträge zur politischen Bildung leisten. Projektunterricht trägt aber auch insofern zur Demokratieerziehung bei, als Jugendliche Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen, Entscheidungen gemeinsam diskutieren und in demokratischem Verfahren treffen.

Gelebte demokratische Partizipation der Schüler/-innen ist ein zentrales Element der neuen Schule. Sie können Probleme und Anregungen im Klassenrat und Schülerparlament zur Diskussion stel-

len. Ihre Rechte und Pflichten sind in der „Schulverfassung“ festgelegt, die von den Lehrkräften, Schülern/-innen und Eltern gemeinsam ausgearbeitet wird. Da zu erwarten ist, dass die Schüler/-innen später einmal in herausgehobenen Positionen tätig sind, erscheint es im Hinblick auf das übergeordnete politische Ziel der Good Governance sinnvoll, sie frühzeitig im Sinne von „Demokratie leben“ auf ihre späteren Rollen vorzubereiten. Ein wichtiger Aspekt des Konzeptes ist, dass Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten im täglichen Umgang miteinander lernen, mit Vielfalt und Anderssein umzugehen. Deshalb werden sowohl Schüler/-innen, die Schulgeld zahlen, als auch Jugendliche, die Freiplätze haben, die Schule besuchen.

Evaluation und Vernetzung

Kontinuierliche Evaluation, die zur Qualitätssicherung beiträgt, wird als Motor der Schulentwicklung fungieren. Die langfristige Planung sieht vor, dass nach dem Beginn mit einer ersten Schule in Tansania weitere Schulgründungen nach diesem Muster – auch in anderen afrikanischen Staaten – folgen sollen. Die Schulen werden ein Netzwerk bilden, das gemeinsam Lehrerfortbildung, Qualitätskontrolle und Schulentwicklung plant und durchführt. Unser Projekt wird somit Wirkungen weit über eine einzige Schule hinaus entfalten.

Eine ganze Reihe von deutschen UNESCO-Projektschulen engagiert sich außerordentlich, um uns zu helfen. Das

Vorhaben entwickelt sich zunehmend zu einem Gemeinschaftsprojekt dieses Schulnetzwerkes mit regionalen Schwerpunkten. Somit arbeiten Schüler/-innen der UNESCO-Projektschulen auf verschiedenen Ebenen aktiv in einem großen innovativen Projekt der Entwicklungszusammenarbeit mit und bringen dabei auch ihre eigenen Ideen ein.

Dr. Karl-Heinz Köhler, ehem. Bundeskoordinator der UNESCO-Projektschulen Deutschlands, ist Geschäftsführer von „Modellschulen für Afrika“, Institut für interkulturelles und innovatives Lernen.



www.africaschools.net



Sandalen vor dem Klassenraum

Impressum:**UNESCO heute****Herausgeber:**

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.
 Colmantstraße 15
 53115 Bonn
 Tel.: +49 (0) 228 6 04 97-0
 Fax: +49 (0) 228 6 04 97-30
 E-Mail: sekretariat@unesco.de
 Internet: www.unesco.de
 www.ups-schulen.de

UNESCO heute wird vom Auswärtigen Amt der
 Bundesrepublik Deutschland unterstützt.

Chefredaktion:

Volker Hörold, Farid Gardizi

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte C. Wilhelm, Jasmin Grakoui

Redaktionelle Kürzungen, Bildauswahl, Überschriften und Veröffentlichung der
 eingesandten Artikel bleiben der Redaktion vorbehalten. Namentlich gekennzeich-
 nete Artikel geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder. Erscheint
 fortlaufend.

Layout und Satz:

MediaCompany - Agentur für Kommunikation GmbH, Bonn

Druck:

Druckerei Hachenburg

Auflage:

6. 000

Fotos: Titelseite (Mädchensprung, © Österreichische UNESCO-Kommission),
 Rückseite (Jungs, © Carl von Linné-Grundschule Leipzig)

ISBN: 978-3-940785-43-5

Alle Rechte vorbehalten

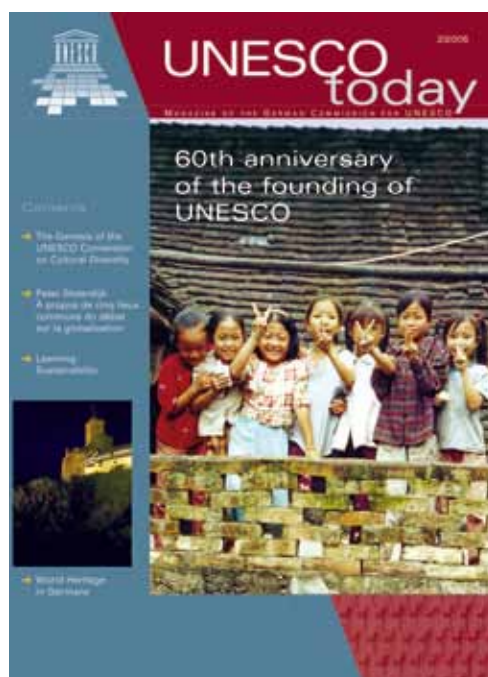
© Deutsche UNESCO-Kommission

August 2012

UNESCO heute wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
 Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*





Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

Deutsche
UNESCO-Kommission e.V.



ISBN 978-3-940785-43-5